



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Kaisertum Österreich –
Innen- und Außenpolitik um 1804“

verfasst von / submitted by

Ralph-Bernhard Stubaum, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte UG2002

Betreut von / Supervisor:

Doz. Dr. Bertrand Michael Buchmann

Abstract

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts herrscht Krieg in Europa. Napoleon Bonaparte schreitet von Sieg zu Sieg und zwingt die Verlierer zu harten Friedensverträgen, die nur selten von Dauer sind. Dadurch angestoßen, ergibt sich, in Form des Reichsdeputationshauptschlusses 1803, eine prekäre Lage für Kaiser Franz II. und sein Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Es sollte die Geburtsstunde des eigenständigen Kaisertums Österreich folgen. Diese Arbeit geht den innen- und außenpolitischen Sphären nach, die auf den Kaiser und sein Kabinett einwirken und soll schließlich die Initiation des neuen Kaisertums im Jahre 1804 beleuchten. Die entscheidenden Forschungsfragen lauten daher:

Welche innenpolitischen Probleme ergaben sich in den Jahren um 1804?

Welche außenpolitischen Einflüsse waren ausschlaggebend für das Haus Österreich in den Jahren vor und nach der Gründung des österreichischen Kaisertums?

Welche Faktoren führten zur Gründung des Kaisertums Österreich 1804?

Methodisch nährt sich die vorliegende Arbeit von einem breiten Korpus an Sekundärliteratur sowie mehreren ausgewählten Quellen. Des Weiteren ist es Teil der Vorgehensweise, akteurszentriert an Kaiser Franz II. (I.) heranzutreten. Hierdurch sollen seine Entscheidungen und Handlungen besser analysiert und verstanden werden.

Während der vielen Kriegsjahre schwindet die Strahlkraft des „Alten Reich“ zunehmend, sodass der absehbaren Tendenz ihres Unterganges politisch Rechnung getragen wird. Das Haus Österreich „rettet“ sich gewissermaßen in ein neu geschaffenes und rechtlich auf wackeligen Beinen fundiertes Kaisertum, um sich Bonapartes Griff zu entziehen. Nach zwei Jahren des Doppelkaisertums endet das Heilige Römische Reich Deutscher Nation 1806. Der Habsburgerregent bleibt, als Franz I. von Österreich, Herr der österreichischen Erblande.

Inhaltsverzeichnis

I) Einleitung.....	5
II) Vorgeschichte.....	7
1.) Österreichs Situation im ausgehenden 18. Jahrhundert.....	7
2.) Die Französische Revolution – Bedeutung und Reaktion in Europa	10
3.) Regierungsantritt von Franz II.	13
4.) Zur Person Franz II. (I.).....	16
III) Österreich im Krieg: Innen- und Außenpolitik 1792-1801	23
1.) Kriegsbeginn und eine fragile Koalition	23
2.) Innenpolitischer Exkurs: Ideologische Strömungen Ende des 18. Jahrhunderts, die Angst vor der Revolution und die „Jakobinerverschwörung“	29
3.) Nebenkriegsschauplatz: Die Teilungen Polens und der Zerfall der Koalition	45
4.) Vom Frieden von Campo Formido zum Rastatter Kongress.....	48
5.) Die zweite Koalition – militärische Katastrophen und der Friede von Lunéville	51
IV) Folgenreiche Friedensjahre – der Kampf um das Reich.....	64
1.) Die deutsche Entschädigungsfrage – Reichsdeputationshauptschluss 1801-1803	64
2.) Napoleons nächster Schritt	73
3.) Das Kaisertum Österreich anno 1804.....	76

V) Das Doppelkaisertum – 1804-1806.....	84
1.) Der Dritte Koalitionskrieg	84
2.) Der Preßburger Friede	88
3.) Das Ende des „Alten Reichs“	91
 VI) Zusammenfassung	 101
 VII) Beantwortung der Forschungsfragen.....	 104
 VIII) Literaturverzeichnis	 106
 IX) Quellenverzeichnis	 111
 X) Abbildungsverzeichnis	 113

I) Einleitung

Das Kaisertum Österreich bestand 63 Jahre, danach wurde der „Ausgleich“ mit Ungarn vollzogen, und die k. und k. Doppelmonarchie Österreich-Ungarn war geboren. Diese Arbeit beschäftigt sich mit den innen- und außenpolitischen Faktoren rund um die Gründung des Kaisertums Österreich, quasi mit dem Beginn einer neuen Ära. Rund um das Jahr 1804 lassen sich einige markante Ereignisse festhalten und analysieren. Die entscheidenden Forschungsfragen lauten daher:

Welche innenpolitischen Probleme ergaben sich in den Jahren um 1804?

Welche außenpolitischen Einflüsse waren ausschlaggebend für das Haus Österreich in den Jahren vor und nach der Gründung des österreichischen Kaisertums?

Welche Faktoren führten zur Gründung des Kaisertums Österreich 1804?

In den Jahren nach der Französischen Revolution gab es einige Königreiche, Fürstentümer und andere Staatsgebilde, die den darauffolgenden Kriegen zum Opfer fielen. Das größte und älteste dieser Vielzahl war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Mit Österreich als Vormacht innerhalb des losen Staatenbundes vieler deutscher Länder und Gebiete hatte das Reich seinen politischen Zenit bereits überschritten. In diese Lücke wollte Napoleon Bonaparte vorstoßen. Hier kreuzten sich die Interessenskonflikte der europäischen Großmächte, es sollte durch Verdrängung und politische Erosion des Alten Neues entstehen. Das Haus Österreich war es zwar gewohnt, dass dessen Feinde ihren Untergang herbeiführen wollten, doch weder das Osmanische Reich noch die Bourbonen, bei denen schließlich die habsburgische Heiratspolitik gefruchtet hatte, konnten die europäische Macht Österreich in die Knie zwingen.

Doch dann kam die Zeit eines korsischen Artilleriegenerals, der die Massen faszinierte und sie in Kriege gegen fast alle anderen europäischen Großmächte führte. Die Französische Revolution und die napoleonische Expansion sind eng miteinander verbunden. Während die Forschung über den Korsen internationale Dimensionen erreicht hat und Unmengen an Literatur und Ansätze hervorgebracht hat, scheint sein Gegenspieler Kaiser Franz II. (I.) nicht so populär zu sein. Über den Enkel Maria Theresias gibt es wenig seriöse Biographien,

möglicherweise, weil sein späterer Außenminister und Staatskanzler Fürst Metternich viele seiner Entscheidungen traf und als Synonym des Vormärz gilt.¹

Deswegen wird diese Arbeit versuchen, näher an die Person Franz II. (I.) und sein Wesen heranzutreten. Eine akteurszentrierte Arbeitsweise wird die Positionen und Denkweisen in diesem Prozess der „Restrukturierung“ von Staatskörpern mit Sicherheit dienlich sein. Warum der Habsburger so vorgegangen ist und wieso er dabei diesen unorthodoxen Weg eingeschlagen hat, verraten seine jungen Jahre und seine Prägung. Jedoch auch die einzigartige Situation, in die er unverhofft, durch den Tod seines Vaters und Vorgängers Leopold II., kam, war entscheidend. Des Weiteren wird durch eine breit gefächerte Auswahl an Literatur den verschiedenen Aspekten und Strömungen Rechnung getragen. Durch die methodische Zusammenschau der Werke entsteht ein dichter Korpus an Ideen, Werten und Narrativen.

Die Arbeit stützt sich zudem auf einige Quellen, die den Zeitgeist und die Art und Weise der staatlichen Interaktion dokumentieren sollen. So sind neben Auszügen aus Memoranden der Staatskanzlei auch Teile von wichtigen Friedensverträgen herangezogen worden, um möglichst nah an der Materie operieren zu können. Kaiserliche Proklamationen wie die Pragmatikalverordnung 1804 oder jener zur Beendigung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 finden sich ebenso in dieser Arbeit wieder.

Schließlich soll die Bedeutung des neuen Kaisertums Österreich bewertet und analysiert sowie ein Ausblick in die Jahre danach gewagt werden, bahnte sich doch mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation die nächste politische Zäsur an. In einem mehr als schwierigem Jahr 2020 war es das Recherchieren, Lesen und Verfassen dieser Masterarbeit, welches mir persönlich ein positives Gefühl gaben. Durch mein persönliches Interesse an der politischen und militärischen Geschichte Österreichs der Neuzeit bin ich dankbar, dies mit dieser vorliegenden Arbeit verwirklicht zu haben. Mein innigster Dank gilt daher Professor Bertrand Michael Buchmann für das entgegengebrachte Vertrauen und die unkomplizierte Hilfestellung zu diesem Projekt.

¹ Vgl. hierzu: *Leidinger* Hannes, Schwarzbuch der Habsburger (Wien 2009) S. 163.

Und: *Mascilli Migliorini* Luigi, Zum aktuellen Stand der Forschung. In: *Savoy* Bénédicte (Hg.), Napoleon und Europa. Traum und Trauma [anlässlich der Ausstellung Napoleon und Europa. Traum und Trauma] (München 2010) S. 29-31.

II) Vorgeschichte

1.) Österreichs Situation im ausgehenden 18. Jahrhundert

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Europa ein Kontinent, regiert von ein paar wenigen Familien und Dynastien. Diese Familienmitglieder bekleideten, so sich diese nicht im Sinne der Heiratspolitik unterzuordnen hatten, zumeist hohe Ämter in Militär, Kirche oder in politischen Sphären.² Auch im österreichischen Einflussbereich war dies nicht anders. Unter der Habsburgischen Herrschaft spielten Kirche und Adel eine zentrale Rolle, während das Bürgertum erst am Beginn seiner Genese stand. Die soziale Situation war angespannt, war die Hausmacht Österreich doch im Vergleich zu ihren westeuropäischen Nachbarmächten wirtschaftlich rückständig. Strukturelle Armut war trotz beginnender bürgerlicher Tendenzen allgegenwärtig, wie in allen europäischen Großstädten dieser Zeit.³

Der demographische Aufschwung im 18. Jahrhundert konnte die Tatsache nicht verschleiern, dass die Bevölkerung zum größten Teil auf dem Land lebte und der industrielle Aufschwung sehr zögerlich voranschritt. Wien war als kaiserliche Residenz die Perle der Habsburger, strategisch wie wirtschaftlich gut gelegen und hatte vor anderen Städten der Monarchie wie Ofen oder Prag keine Konkurrenz zu fürchten. Mit über 200.000 Einwohnern Ende des 18. Jahrhunderts florierten neben der eigentlichen Stadt auch bereits einige Vorstädte, welche jedoch noch nicht durchgehend bebaut oder bewirtschaftet wurden. Sowohl in der Stadt wie in den Vorstädten, wie beispielsweise in der Leopoldstadt, war die Musik das Lebenselixier der Wiener. Komponisten wie Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven und Wolfgang Amadeus Mozart machten Wien zur musikalischen Hauptstadt der damals bekannten Welt. Diese wenigen Freuden jener Jahre waren jedoch zumeist nicht von langer Dauer. Die Lebenserwartung lag durch die hohe Kindersterblichkeit und die hygienischen Zustände bei

² Vgl. *Schönpflug* Daniel, Napoleon, die Napoleoniden und das Europa der Dynastien. In: *Savoy Bénédicte* (Hg.), *Napoleon und Europa. Traum und Trauma* [anlässlich der Ausstellung *Napoleon und Europa. Traum und Trauma*] (München 2010) S. 67.

³ Vgl. *Vocelka* Karl, *Geschichte Österreichs. Kultur - Gesellschaft - Politik* (Graz und Wien 2000) S.167.

rund 35 Jahren, trotzdem lebten an die 30 Millionen Menschen im Einzugsgebiet des zukünftigen Kaisertums Österreich.⁴

Wenn nun von der österreichischen Monarchie als Summe der Habsburgischen Besitzungen die Rede ist, so muss differenziert werden. Die deutschen Erbländer setzten sich aus den österreichischen Gebieten der Erzherzogtümer Österreich ob der Enns und unter der Enns, den Herzogtümern der Steiermark, Krain und Kärnten, den österreichischen Vorderlanden, Schwäbisch-Österreich, Tirol, Vorarlberg, Krain, Görz, Gradiska, Triest, Istrien und einigen anderen kleineren Besitzungen zusammen. Hierzu kamen die Länder der böhmischen Krone: Böhmen, Mähren und der österreichisch verbliebene Teil Schlesiens. Die polnischen Länder Lodomerien und Galizien sind ebenso wie das Gebiet der Bukowina einzubeziehen, gleich den Ländern der ungarischen Krone: Ungarn, Kroatien, Slawonien, Siebenbürgen sowie die Militärgrenze zum Osmanischen Reich. Die österreichischen Niederlande, bestehend aus dem heutigen Belgien, sowie Besitzungen in der Lombardei rundeten den Korpus der habsburgisch beherrschten Territorien ab. Ein bunter Haufen an erworbenen, erkämpften und durch die Pragmatische Sanktion erblich gesicherten Ländereien, welcher an die 650.000 km² umfasste, ungefähr dem Ausmaß des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen entsprechend zu dieser Zeit.⁵

Das Römisch-Deutsche Reich glich vor Beginn der Koalitionskriege einem Flickenteppich, war es doch ein loser Bund von deutschen Staaten und anderen Territorien wie dem Großherzogtum Luxemburg, dem Fürstentum Liechtenstein, dem Königreich Böhmen, dem Herzogtum Savoyen sowie Gebiete im östlichen Frankreich und Norditalien. Insgesamt waren an die 300 größere und 1500 kleinere territoriale Einheiten im Reichsverbund lose zusammengeschlossen.⁶ Von 1437 bis 1740 waren alle Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Habsburger gewesen. Lediglich in den Jahren 1742-1745 hatte der Wittelsbacher Karl Albrecht von Bayern den Thron als Karl VII. inne, danach übernahm der Mann Maria Theresias, Franz Stephan von Lothringen, als Franz I. die Würde. Die Regentschaft

⁴ Vgl. *Bérenger Jean*, Die Geschichte des Habsburgerreiches. 1273 - 1918 (Wien/Köln/Weimar 1995) S. 546- 551.

Und: *Buchmann Bertrand Michael*, Kaisertum und Doppelmonarchie (Wien 2003) S. 8

⁵ Vgl. *Langsam Walter Consuelo*, Franz der Gute. Die Jugend eines Kaisers (Wien 1954) S. 178-179.

⁶ Vgl. ebd. S. 168-169.

Maria Theresias über die österreichischen Länder sicherte bereits ihr Vater Kaiser Karl VI. mit der Pragmatischen Sanktion ab. In dieser 1713 erlassenen Urkunde wurde neben der Möglichkeit einer weiblichen Erbfolge auch die „Unteilbarkeit und Untrennbarkeit“ (*indivisibiliter ac inseparabiliter*) verkündet. Dieser Leitspruch sollte die monarchische Geschichte Österreichs weiterhin prägen und als wichtiger Grundsatz für folgende Friedensverträge und rechtliche Fragen dienen. Denn durch diese Regelung war gewährleistet, dass alle habsburgischen Länder - inklusive Ungarn - einen gemeinsamen Landesfürsten haben würden. Die Idee eines gesamt-österreichischen Staates war hier geboren, sie sollte das politische Denken der nächsten 200 Jahre in Österreich bestimmen.⁷

„Von den Traditionen schier geheiligt und unantastbar erschienen Österreichs Ansprüche auf die Reichskrone.“⁸, konstatierte Gottfried Mraz treffend. Für Maria Theresia galt es, genauso wie für ihre Söhne und Nachfolger Joseph II. und Leopold II., den seit jeher gestellten außenpolitischen Aufgaben respektive Pflichten nachzugehen: der Abwehrkampf gegen die Expansionsversuche des Osmanischen Reiches, der alte Kampf gegen die französischen Bourbonen und die damit einhergehende Behauptung der Westgrenze des Reichs sowie die Sicherung des Einflusses über die italienischen Territorien. Diesen mannigfaltigen Aufgaben geschuldet, führte das Haus Österreich sehr viele Kriege, die meisten davon jedoch aus der Defensive heraus, wie den österreichischen Erbfolgekrieg oder die kräftezehrenden Türkenkriege gegen das Osmanische Reich. Der berühmt gewordene Ausspruch „*Bella gerant alii: tu, felix Austria, nube!*“ darf also nicht wörtlich genommen werden.⁹ Mitte des 18. Jahrhunderts, im Zuge des Siebenjährigen Krieges, kam es jedoch durch die Politik des Außenministers und Staatskanzlers Kaunitz zu einer Koalitionsumkehr.

⁷ Vgl. Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute S. 171.

Sowie: Kohl Gerald, Neschwara Christian u.a. (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), Rechts- und Verfassungsgeschichte (4. überarbeitete Auflage, Wien 2016) S. 38.

Und: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. Ende und Vollendung (Wien 1993) S. 12-14.

⁸ Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 16.

⁹ Vielerorts wird dieses Zitat dem ungarischen König Matthias Corvinus zugesprochen, allerdings ist dies nicht eindeutig belegbar. Die Behauptung, das Haus Österreich hätte ausschließlich durch Heiratspolitik zu seiner Größe gefunden, ist schlichtweg nicht haltbar. Während die neuzeitliche Praxis der strategischen Heiratspolitik überall in Europa zu finden ist, wird den Herrschern Österreichs jedoch nachgesagt, besonderen Wert hierauf gelegt zu haben.

Hier rührt der Österreichisch-Preußische Gegensatz her, der über 100 Jahre später erst bei Königgrätz 1866 (scheinbar) geklärt wurde. Der Gegensatz der beiden deutschen Großmächte innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sollte auch in den Kriegen gegen das revolutionäre Frankreich ein entscheidender Faktor werden.¹⁰ Österreich war zwar Ende des 18. Jahrhunderts eine Großmacht, jedoch eine von vielen. Preußen, Großbritannien, das Russische Reich oder das in Aufruhr befindliche Frankreich waren ebenso europäische Machtfaktoren, die es stets einzukalkulieren galt.

2.) Die Französische Revolution – Bedeutung und Reaktion in Europa

„Um das Werden des 1804 proklamierten Kaisertums Österreich zu verstehen, ist ein kurzer Rückblick bis an den Anfang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts nötig“, so Horst Haselsteiner.¹¹ Die Geschehnisse im Frankreich des Jahres 1789 bedeuteten nicht nur eine Zäsur für die bourbonische Monarchie, sondern für ganz Europa. Karl Vocelka benennt diese sogar als „*unbestrittene Epochengrenze der europäischen Geschichte*“.¹² Dementsprechendes Gewicht ist der Französischen Revolution und ihren Folgen beizumessen. Auf die einzelnen Phasen einzugehen, ist jedoch nicht Aufgabe dieser Arbeit. Dennoch markiert das Jahr 1789 eine enorme Wende, der über 20 Jahre Krieg in Europa folgen sollten. Die Revolution expandierte, brachte die Schrecken der Bürgerkriege und Massaker in andere europäische Länder.¹³ Tatsächlich waren die unmittelbaren Auswirkungen auf die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zunächst jedoch eher überschaubar.

¹⁰ Vgl. Csendes Peter, Österreich 1790-1848. Kriege gegen Frankreich, Wiener Kongreß, Ära Metternich, Zeit des Biedermeier, Revolution von 1848. Das Tagebuch einer Epoche (Wien 1987) S. 23.

Und: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 9-10 und 15-16.

¹¹ Haselsteiner Horst, Die Außenpolitik des Kaisertums Österreich 1804-1848. In: Mraz Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 25.

¹² Vocelka Karl, Österreichische Geschichte (Beck'sche Reihe, München 2010) S. 71.

¹³ Vgl. hierzu: Hansert Andreas, Die Habsburger. Geschichte einer Herrscherdynastie (Petersberg 2009) S. 96. Sowie: Höbelt Lothar, Die Habsburger. Aufstieg und Glanz einer europäischen Dynastie (Stuttgart 2009) S. 114. Und: Vocelka Karl, Geschichte Österreichs S. 167.

Vielerorts wurde die Revolution sogar zuerst eher begrüßt als verdammt. So hielt Kaiser Leopold II. begeistert fest:

„Die Regeneration Frankreichs wird ein Vorbild sein, welches alle Souveräne und Regierenden Europas freiwillig oder unfreiwillig nachzuahmen durch die Völker gezwungen werden. Es wird daraus überall unbegrenztes Glück entstehen, das Ende der Ungerechtigkeiten, Kriege, Zwistigkeiten und Unruhen, und es wird eine der nützlichsten Moden sein, die Frankreich in Europa eingeführt hat.“¹⁴

Diese Euphorie teilten allerdings nicht alle Europäer. In Böhmen war die Stimmung beispielweise gemischt; während die höheren Schichten schnell Feindseligkeiten gegenüber der Revolution aufbauten, war die ländliche Bevölkerung eher positiv und hoffnungsvoll gestimmt, war hier doch die Aussicht auf niedrigere Steuern und mehr Freiheiten gegeben. Viele Flugschriften und Prediger versuchten daraufhin, diese aufkeimende Stimmung zu beseitigen.¹⁵

Innerhalb weniger Monate aber kippten mehrere Faktoren die Aufbruchsstimmung im österreichischen Lager. In Wien wurde die Lage zunächst zurückhaltend, aber aufmerksam beobachtet. Durch die bereits erwähnte Umkehr der Koalitionen in Europa war eine Schwester Leopolds, genannt Marie-Antoinette, die Gemahlin des französischen Königs Ludwig XVI. In Folge der Ereignisse in Frankreich war das Königspaar gefährdet und versuchte im Juni 1791 vergeblich zu fliehen, was dessen Inhaftierung zur Folge hatte. Kaiser Leopold II., von seinem Naturell ein Mann der Aufklärung, war per se kein Feind der Französischen Revolution, er unterschätzte allerdings die gewaltvollen Auswirkungen des Wandels, welche ihn nun familiär direkt betrafen. Jedwede Einmischung in französische Angelegenheiten konnte jedoch einen Krieg provozieren, welchen Österreich weder auf sich nehmen wollte noch dazu in der Lage war.

Das an sich fragile Habsburgisch-Bourbonische Bündnis war trotz Schwierigkeiten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehen geblieben, daher sollte kein unnötiges Risiko

¹⁴ Bérenger Jean, Die Geschichte des Habsburgerreiches S. 554.

¹⁵ Vgl. hierzu: Ebd. 554.

Sowie: Vöclka Karl, Österreichische Geschichte (Beck'sche Reihe) S. 71.

Und: Vöclka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815. Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im Habsburgischen Vielvölkerstaat (Wien 2001) S. 126.

eingegangen werden.¹⁶ Dieser Umstand evozierte im römisch-deutschen Kaiser ein Dilemma, das er diplomatisch zu lösen versuchte. Leopold reagierte auf den Hilferuf Marie-Antoinettes kühl und überlegt:

*„Ich habe eine Schwester, die Königin von Frankreich, aber das Heilige Römische Reich hat keine Schwester, und Österreich hat keine Schwester. Ich darf einzig handeln, wie das Wohl der Völker gebietet, und nicht nach Familieninteressen.“*¹⁷

Das Oberhaupt der Habsburger suchte auf anderem Wege Hilfe für das französische Königspaar. Durch eine sich anbahnende Annäherung zu Preußen schien sich eine erneute Umkehr der Bündnisse zu entwickeln. Leopold II. setzte am 6. Juli 1791 ein Rundschreiben an die anderen europäischen Höfe auf, in dem zu einem gemeinsamen Aufruf für die französischen Monarchen angeregt wurde. Im Zuge dessen vereinbarten Preußen und Österreich in einem Abkommen ein gemeinsames Agieren gegen Frankreich, dies sollte der Grundstein einer neuen Koalition sein. Schließlich kam es am 27. August 1791 zur Pillnitzer Erklärung. Auf der Sommerresidenz des sächsischen Kurfürsten, nahe Dresden, kamen neben Leopold II. und seinem Sohn Erzherzog Franz unter anderem der preußische König Friedrich Wilhelm II. und zwei im Exil lebende Brüder des französischen Königs, die späteren Könige Ludwig XVIII. und Karl X., zusammen. In dieser Deklaration wurde das gemeinsame Interesse an einer Wiedereinsetzung der Monarchen in Frankreich betont.¹⁸ Diese Proklamation sollte eigentlich kein aggressiver Akt sein, sie war eher als Interessensbekundung angedacht.

Dennoch stellte diese Erklärung für Frankreich eine eklatante Provokation dar. *„Österreich war der Inbegriff all dessen, was die bürgerliche Revolution überwinden wollte“*, konstatierte Helmut Rumpler treffend.¹⁹ Österreich, als konservative Monarchie, in der Adel und Kirche

¹⁶ Vgl. hierzu: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 18.

Sowie: Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs (Wiesbaden 2012) S. 228.

Und: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Wien 1997) S. 35.

¹⁷ Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 35.

¹⁸ Vgl. hierzu: Csendes Peter, Österreich 1790-1848 S. 23-24.

Sowie: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 18-19.

Und: Vocelka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 127.

¹⁹ Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 36.

bestimmenden Einfluss innehatten, sowie führende Macht im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, war das geeignete Feindbild unter den europäischen Großmächten.²⁰

Leopold II. war jedoch ein fähiger Diplomat, er wagte den Balanceakt zwischen den (zu) weitreichenden Reformen seines Bruders und Vorgängers Joseph II. und den Herausforderungen, die mit der Französischen Revolution einher gingen. Er war stets um Frieden bemüht, schloss er doch mit dem Osmanischen Reich Frieden und näherte sich Preußen wieder an. Die Lage in Europa schien angespannt, aber unter Kontrolle, der Krieg noch nicht unmittelbar bevorstehend. Umso schwerer traf Österreich der überraschende Tod des erst 45-jährigen Leopold am 1. März 1792.²¹

3.) Regierungsantritt von Franz II.

Durch das überraschende Ableben Leopolds setzte über Nacht ein Paradigmenwechsel in der österreichischen wie in der europäischen Politik ein. Der älteste Sohn Franz folgte auf den Thron und fand sich gleich zu Beginn seiner Regentschaft in einer prekären Lage wieder. Trotz guter Ausbildung und absehbarer Thronfolge war der junge Habsburger unvorbereitet. Er musste beispielsweise feststellen, dass es um die Finanzen seiner Länder nicht gut bestellt war, hatten die Kriege des 18. Jahrhundert doch tiefe Furchen in der Staatskasse hinterlassen. Es mangelte an staatlichen wie privaten Kapital, eine Folge der viele Kriegsjahre. Die Staatsverschuldung lag bereits zu Beginn der Regentschaft Leopold II. 1790 bei geschätzten 375 Millionen Gulden.²²

Dennoch gelang eine reibungslose Übernahme der Regierungsgeschäfte. Während Leopold II. den Adel eher verachtete, sah ihn Franz als staatstragende Schicht an. Gleich zu Beginn

²⁰ Vgl. ebd. S. 36.

²¹ Vgl. hierzu: *Csendes* Peter, Österreich 1790-1848 S. 24.
Sowie: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 19.
Und: *Neuhold* Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 228.

²² Vgl. zu der finanziellen Situation: *Kann* Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes/4, Wien/Köln 1990) S. 224.
Und: *Langsam* Walter Consuelo, Franz der Gute S. 186,188 und 190.

kümmerte er sich deswegen um den Abschluss des Ausgleichs mit den ungarischen Ständen. Die Ungarn forderten moderat die Auflösung der illyrischen Staatskanzlei, die Bevorzugung ungarischer Staatsbürger bei der Besetzung von Kommandostellen an der so heiklen Militärgrenze zum Osmanischen Reich und den Magyarisch-Unterricht in Gymnasien, obligatorisch im ungarischen Kernland und wahlweise in den Nebenländern. Für Franz waren diese Forderungen nachvollziehbar, verstand er doch das Bedürfnis der Ungarn, ihre nationalen Rechte zu sichern. Der junge Kaiser wusste jedoch auch, dass die Ungarn ein wichtiger Faktor in den kommenden schwierigen Jahren sein würden, so willigte er ein. Als Gegenleistung wurden Kriegskontributionen und die genaue Anzahl an Rekruten und Pferde im Falle eines Konfliktes festgelegt.²³

Bereits am 25. April 1792 begannen die Feierlichkeiten zur Huldigung des zukünftigen Kaisers in den deutschen Ländern. Am 6. Juni wurde Franz in Preßburg zum König von Ungarn gekrönt, am 5. Juli erfolgte die Wahl zum römisch-deutschen Kaiser, am 14. Juli folgte die Krönung in Frankfurt am Main. Letzterer Termin wurde vermutlich nicht zufällig erkoren, war es doch der dritte Jahrestag des Sturms auf die Bastille. Als Franz II. sollte er nun herrschen, nichtwissend, dass er der letzte Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sein sollte. Schließlich folgte die Krönung zum König von Böhmen am 8. August 1792 in Prag.²⁴

„*Ich bin so jung und habe so wenig Erfahrung!*“, soll der junge Kaiser bei Regierungsantritt zu seinem ehemaligen Erzieher und engen Vertrauten Franz de Paula Karl Graf von Colloredo-Waldsee gesagt haben.²⁵ Daher versuchte Franz von Beginn an, seine wenigen Getreuen um sich zu scharen und sie in der neu geformten Regierung zu installieren. So wurde eben genannter Graf Colloredo-Waldsee Leiter der kaiserlichen Kanzlei, eine neu geschaffene Funktion des Kabinettsministeriums. Dieser wurde im späteren Verlauf auch zum Obersthofmeister ernannt, somit hatte er volle Kontrolle über die Audienzen des Kaisers. Neben dem konservativen Colloredo-Waldsee wurde auch der ehemalige Geschichtslehrer seiner

²³ Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 32.

²⁴ Vgl. hierzu: Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute S. 210-211.

Sowie: Mazohl Brigitte, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress (1740-1815). In: Winkelbauer Thomas (Hg.), Geschichte Österreichs (Stuttgart 2015) S. 309.

Weiter: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 22.

Und: Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 229.

²⁵ Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute S. 210.

Majestät, Johann Baptist von Schloissnigg, in den Staatsrat berufen. Auch wenn er 1793 wieder entlassen wurde, so lässt sich hier bereits ein Muster erkennen; Franz II. besetzte wichtige Posten oft ohne Rücksicht auf Qualifikation oder Erfahrung, sondern aus der Emotion heraus, buchstäblich aus „*Dankbarkeit und Freundschaft*“.²⁶ Dieser Personenkreis hatte stets einen immensen Einfluss auf den Kaiser.²⁷

Auch andere wichtige Positionen wurden gleich zu Regierungsantritt neu besetzt. Der altgediente Staatskanzler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Wenzel Anton Graf von Kaunitz-Rietberg, er war nun bereits 80 Jahre alt, wurde am 6. August 1792 in den Ruhestand versetzt. An seine Stelle folgte Philipp Graf Cobenzl mit seinem Stellvertreter Anton Baron von Spielmann. Diese Rochade erfolgte aus politischem Kalkül und sollte dem neuen Bündnispartner Preußen guten Willen signalisieren. Zuvor wurde nämlich der bisherige preußische Außenminister und Österreich-Gegner, Ewald Friedrich Graf Hertzberg, demissioniert.²⁸ Generell aber versuchte der junge Kaiser Franz II. zunächst einmal Herr der Lage zu werden. In den hektischen Monaten nach dem Tod seines Vaters passierte zwischen den prunkvollen Feierlichkeiten und Krönungszeremonien jedoch auch privat sehr viel. Am 13. Mai 1792 erlitt die zweite Frau von Franz – sie war seine Cousine – Maria Theresia von Neapel-Sizilien eine Fehlgeburt. Zwei Tage später, am 15. Mai 1792, verstarb Franz' Mutter. Die zuvor erfolgte französische Kriegserklärung vom 20. April 1792 soll in einem eigenen Kapitel behandelt werden und wird hier absichtlich nicht berücksichtigt.²⁹

All diese Geschehnisse lassen jedoch noch nicht nachvollziehen, warum die folgenden Jahre der österreichischen Politik eine konservative Wende nahmen. Um Franz II., seine Entscheidungen und sein Naturell besser zu verstehen können, ist ein Blick in seine Jugend und Erziehung, wie in sein ganzes Wesen, unabdingbar.

²⁶ Ebd. S. 212.

²⁷ Vgl. zur Besetzung wichtiger Posten: *Langsam* Walter Consuelo, *Franz der Gute* S. 212.
Und: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 33.

²⁸ Vgl. hierzu: *Csendes* Peter, *Österreich 1790-1848* S. 23.
Sowie: *Kann* Robert A., *Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918* S. 197.
Und: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 33.

²⁹ Vgl. *Langsam* Walter Consuelo, *Franz der Gute* S. 211.

4.) Zur Person Franz II. (I.)

Geboren in Florenz am 12. Februar 1768, als ältester Sohn des Großherzog Pietro Leopoldo der Toskana, war es Franz von Geburt an bestimmt, künftig zu herrschen. Wenn nicht als Thronerbe der Toskana, dann als Nachfolger auf den römisch-deutschen Kaiserthron. Als sich herauskristallisierte, dass Joseph II., seines Zeichens Sohn und Mitregent, später auch Nachfolger Maria Theresias auf dem Thron des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, keine Kinder bekommen sollte, ging die Erbfolge auf Franz' Vater und Josephs Bruder Leopold über. Nach dem Tod von Joseph II. 1790 sollte jedoch die Regentschaft vom ebenso liberalen Leopold II. nur kurz währen. Denn auch er starb früh und unerwartet, so herrschte ab 1792 Franz II. über die österreichischen Erbländer und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation.³⁰

Der junge Franz wuchs im Palazzo Pitti in Florenz auf und genoss eine sorgfältige Ausbildung. Sein bereits angesprochener Erzieher und später Joseph II. persönlich leiteten seine jugendlichen Schritte. Ersterer wurde im Jahr 1773 zum Ajo der Leopoldinischen Kinder, auf Initiative von Maria Theresia höchstpersönlich. Bevor der Graf seiner Bestellung in die Toskana folgte, war er in die niederösterreichischen Regierungsangelegenheiten involviert. Bis zu ihrem Tod 1780 erhielt Maria Theresia zweimal pro Woche detaillierte Berichte über die Sprösslinge und deren Fortschritte.³¹

Leopold II. verfasste viele Leitpunkte für die Erziehung seiner Kinder. So war beispielsweise Fleisch erst regelmäßig ab dem 6. Lebensjahr auf dem Speiseteller der Jüngsten, während Süßigkeiten tabu waren. Bis zu ihrem 9. Lebensjahr hatten die Buben Matrosenanzüge mit Hut zu tragen. Lesen wurde ab dem dritten Lebensjahr forciert, stets in mehreren Sprachen. Von

³⁰ Vgl. hierzu: *Arco-Zinneberg* Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804 – 1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 105.

Sowie: *Buchmann* Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 10.

Und: *Weissensteiner* Friedrich, Die österreichischen Kaiser. Franz I., Ferdinand I., Franz Joseph I., Karl I. (Wien 2003) S. 10.

³¹ Vgl. *Langsam* Walter Consuelo, Franz der Gute S. 17-20.

größter Bedeutung war absoluter Gehorsam und Selbstdisziplin; Emotionen sollten kontrolliert und Ängste überwunden werden, Weinen galt als verpönt.³²

Neben der katholischen Prägung und dem Fokus auf Multilingualität war, so wie bei allen Habsburger Nachfahren, die Wahl eines Lehrberufs Pflicht; im Falle von Franz war es die Gärtnerei, für die er Zeit seines Lebens eine große Leidenschaft pflegte. Ab seinem 16. Geburtstag, anno 1784, wurde Franz als „Kaiserlehrling“ nach Wien geholt, um die Staatsgeschicke näher kennenzulernen.³³ Joseph II. war nicht zufrieden und fand sehr bald klare Worte, denn er konstatierte bei Franz eine *„unermessliche Eigenliebe sowie Gleichmütigkeit und Unentschlossenheit in seinem Denken, Tun und Lassen.“*³⁴ Noch direkter schrieb der Bruder Leopolds II. 1789 an Außenminister Kaunitz:

*„Erzherzog Franz ist nicht ohne Kenntnisse und auch nicht ohne Fleiß, zwar von kaltem und langsamen, aber richtigem Urtheil [sic!], apathisch gegen alles was man Vergnügen und Unterhaltung nennt, gesund, sogar kräftig; er wird zwar nie das besitzen, was man Annehmlichkeiten des Geistes und Körpers nennt, kann sich doch dereinst als ein für die Geschäfte gut organisirter [sic!] Kopf erweisen und Festigkeit des Charakters an den Tag legen.“*³⁵

Intellektuell waren Franz' Brüder Karl und Johann viel weiter, möglicherweise verursachte dies Minderwertigkeitskomplexe beim zukünftigen Thronfolger. Es wundert also nicht, dass seine

³² Vgl. hierzu: Ebd. S. 22-24.

Sowie: Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 225.

Und: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vocolka Karl, Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte (Graz/Wien/Köln 1996) S. 353.

³³ Vgl. hierzu: Arco-Zinneberg Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: Mraz Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 105.

Weiter: Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 10.

Sowie: Leidinger Hannes, Schwarzbuch der Habsburger (Wien 2009) S. 165.

Außerdem: Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 226.

Und: Vocolka Karl, Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen. Politik – Kultur – Mentalität (Wien, Köln und Weimar 2010) S. 127-133 und 144-151.

³⁴ Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 10.

³⁵ Helfert Joseph Alexander von, Kaiser Franz I. von Österreich und die Stiftung des Lombardo-Venetianischen Königreichs. Im Zusammenhang mit den gleichzeitigen allgemeinen Ereignissen und Zuständen Italiens (Innsbruck 1901) S. VI.

Brüder alle früher oder später eher zurückhaltender lebten und sich anderen Dingen intensiver widmeten als den Staatsgeschäften. So heiratete Erzherzog Johann beispielsweise eine Bürgerliche und engagierte sich viel in der Steiermark und in Tirol. Mit Sicherheit jedoch war es prägend für Franz' Charakter und sein Wesen, wurden ihm doch weiterhin Eigenschaften wie Verschllossenheit, Misstrauen, Starrköpfigkeit oder fehlende Aufgeschlossenheit für Neues nachgesagt.³⁶ Obwohl er zweifelsfrei nicht das Format seiner Vorgänger Joseph II. und Leopold II. erreichen würde, so wurde ihm dennoch „*Willenskraft, Ausdauer und nüchternes Pflichtbewusstsein*“³⁷ attestiert. Dieses Gefühl des Misstrauens und der kühlen Pflichterfüllung blieben in seinem politischen Denken verhaftet. Zu seinen Untertanen hatte der Kaiser allerdings ein gutes, wenn nicht sogar väterliches Verhältnis. Es war nicht schwer eine Audienz bei Franz zu erhalten, er beschäftigte sich auch mit den scheinbar belanglosesten Trivialitäten. So war es gang und gäbe, dass Franz Mittwoch vormittags für private und freitags für öffentliche Audienzen seine Aufmerksamkeit nur den Angelegenheiten seiner Bürger widmete. Während die privaten Audienzen für hohe Beamte, Adelige oder auswärtige Diplomaten angedacht waren, konnte jedoch theoretisch jeder beim Kaiser vorsprechen, der seine Sache persönlich darlegen wollte.

An Freitagen war es allerdings nicht unüblich, dass bis zu 80 Personen um Gnadengaben, Pensionen und andere Almosen baten oder ihre Probleme vortrugen. Vor allem bei den öffentlichen Audienzen vermittelte Franz oft den Eindruck, dass er gern helfen würde, die Bürokratie jedoch immer wieder im Weg stehe. Er litt mit dem Volk häufig mit, auch so erweckte der Kaiser oft den Anschein eines mitfühlenden Herrschers. Besonders für Kriegswitwen und Veteranen hatte er große Empathie. Seine schlichte spartanische Art und seine wienerische Sprachfärbung machten den Kaiser für seine Völker fast liebenswürdig, wahrscheinlich mehr als ihm manchmal recht war.³⁸

³⁶ Vgl. *Arco-Zinneberg* Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 106.

Sowie: *Bruckmüller* Ernst, Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 2019) S. 285.

Und: *Neuhold* Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 234-235.

³⁷ *Arco-Zinneberg* Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 106.

³⁸ Vgl. hierzu: *Bruckmüller* Ernst, Österreichische Geschichte S. 286.

Sowie: *Langsam* Walter Consuelo, Franz der Gute S. 226-227.

Auch bei diesen vermeintlich kleinen Entscheidungen war sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn entscheidend. Nicht umsonst sollte sein Wahlspruch zunächst „*Durch Gesetz und Treue*“ (LEGE ET FIDE) lauten. Später, 1807 dann für das neu geschaffene Kaisertum Österreich, prägte seine Regentschaft das Credo „*Gerechtigkeit ist das Fundament der Königreiche*“ (IUSTITIA REGNORUM FUNDAMENTUM). Dementsprechend bemühte sich Franz stets, eine dem juristischen Rahmen angepasste Lösung zu finden.³⁹ So zeigte sich seine Vorstellung von Gerechtigkeit exemplarisch an den von Polizeiminister Johann Graf Pergen erlassenen Grundsätzen an alle Länderpolizeichefs vom 5. April 1793:

„1. Wachsamkeit – 2. Umsicht und Mäßigung bei Untersuchungen – 3. Diskretion und Vorsicht bei der Aufdeckung – 4. Ruhe und Festigkeit, ohne Willkür, bei Verhaftungen – 5. Menschlichkeit in der Behandlung – 6. Gerechtigkeit bei der Urteilsfindung“⁴⁰

Eine andere, eher amüsante Anekdote zur Korrektheit Franz' ist in einem Billet an Obersthofstallmeister Prinzen Karl von Dietrichstein-Proskau zu Nikolsburg vom 30. November 1801 festgehalten. Der Kaiser zeigte sich echauffiert über die Fahrweise seines Kutschers in der Stadt Wien. Dieser habe sich gefälligst an die Tempobeschränkungen und Straßenregeln zu halten, um erneute Zusammenstöße und Unfälle mit anderen Wägen und Passanten zukünftig zu vermeiden. Sollte keine Mäßigung erfolgen, so drohen harte Strafen.⁴¹

Diese Begebenheit zeigt, wie fest verankert Recht und Ordnung im Selbstverständnis des Kaisers waren, ungeachtet in welcher Situation und wen es betraf. Privat widmete er seine Aufmerksamkeit dem Sammeln von Büchern und Portraits, seine Leidenschaft für das Gärtnern wurde bereits erwähnt. Des Weiteren interessierte sich der Kaiser für das Theater, für Musik

Weiter: Mayr Josef Karl, Wien im Zeitalter Napoleons. Staatsfinanzen, Lebensverhältnisse, Beamte und Militär (Wien 1940) S. 81.

Außerdem: Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 233.

Zusätzlich: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vocolka Karl, Die Habsburger S. 356-357.

Und: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 29.

³⁹ Vgl. hierzu: Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute S. 221.

Und: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 30.

⁴⁰ Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute S. 229.

⁴¹ Vgl. ebd. S. 224.

und technische Errungenschaften, nicht umsonst wurden 1806 in Prag, 1812 in Graz und 1815 in Wien technische Hochschulen gegründet.⁴²

Franz war viermal verheiratet; seine erste Heirat wurde arrangiert, Elisabeth Wilhelmina verstarb bereits 1790, kurz nach der Geburt eines behinderten Kindes, welches ebenso kurz darauf verstarb. Seine zweite Ehe, die bereits erwähnte Maria Theresia von Neapel-Sizilien, sollte sehr glücklich verlaufen und vielen Kindern das Leben schenken. In 16 Jahren und 7 Monaten ihrer Verbundenheit trug sie zwölf Kinder und eine Fehlgeburt aus. Fünf dieser Kinder überlebten allerdings ihren neunten Geburtstag nicht. Andere sollten dafür Karriere machen; so wurde ihr ältester Sohn Ferdinand (1793-1875) Thronfolger als Kaiser von Österreich und regierte 1835-1848. Zwei Töchter wurden später Kaiserinnen; Maria Ludovica (1791-1847), bekannt als Marie-Luise, ehelichte 1810 Napoleon Bonaparte und Leopoldine (1797-1826) wurde 1817 Kaiserin von Brasilien. Franz' Sohn Franz Karl (1802-1878) sollte der Stammvater aller Österreichischen Kaiser nach 1848 werden. Die Beziehung zwischen Franz und Marie Therese war sehr glücklich und liebevoll. Nach dem Tod von Marie Therese heiratete Franz noch zweimal. Beide Ehen, mit Maria Ludovica Beatrice von Modena, ebenfalls eine Cousine von ihm, wie die mit Karoline Auguste von Bayern, blieben jedoch kinderlos.⁴³

In seiner privaten Zeit zeigte sich Franz nicht abgeneigt von allerlei Vergnügen. So sind aus der Zeit mit Marie Therese Musikabende mit dem Hausorchester oder Schattenspiele aus der Privatresidenz im Schloss Laxenburg überliefert. Zu Fasching mischte sich Franz auch gelegentlich unters Volk, da er übermäßige Respektsbekenntnisse nicht für nötig hielt. All die Vergnügungen und Leidenschaften von Franz waren stets bescheiden und nie prunkvoll oder

⁴² Vgl. *Bruckmüller* Ernst, Österreichische Geschichte S. 287.

Sowie: *Neuhold* Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 235.

Und: *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, Die Habsburger S. 355.

⁴³ Vgl. zu Franz Ehen und Kindern: *Bruckmüller* Ernst, Österreichische Geschichte S. 286.

Sowie: *Langsam* Walter Consuelo, Franz der Gute S. 229-235.

Und: *Neuhold* Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 226-227 und 235.

verschwenderisch, im Gegenteil, der Kaiser bevorzugte beispielsweise bürgerliche Gehröcke und keine pompöse Kleidung.⁴⁴



Abb. 1 „Kaiser Franz I. im Österreichischen Kaiserornat“, Gemälde (Ausschnitt) von Friedrich von Amerling 1832, entnommen aus Brandstätter Christian, Stadtchronik Wien. 2000 Jahre in Daten, Dokumenten u. Bildern (Wien 1988) S. 194

Dennoch ist die Erinnerungskultur zu Franz ambivalent. „Wohl über keinen Kaiser des Alten Reiches seit Beginn der Neuzeit lautet das allgemeine Urteil so zurückhaltend, ja negativ wie über Franz II.“, stellt Walter Ziegler fest.⁴⁵ Im kompletten Widerspruch zu vielen negativen Zitaten und Beurteilungen steht jedoch das Urteil des Volkes. Das Image des „guten Kaiser Franz“ hält sich hartnäckig und wohl nicht zu Unrecht. Bei seinen Untertanen war der Kaiser durchaus beliebt, vor allem in den österreichischen und böhmischen Ländern. Der einfachen Bevölkerung war der Absolutismus zumeist gleichgültig, solange die Grundbedürfnisse gestillt werden konnten. Seine scheinbare Volksnähe und bürgerliche Lebensform überstrahlten seinen von Gottesgnadentum durchdrungenen Sendungsgedanken und seine reaktionäre Politik.

⁴⁴ Vgl. Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 286.
Und: Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute S. 238-244.

⁴⁵ Ziegler Walter, Franz II. (1792-1806). In: Schindling Anton (Hg.), Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland (München 1990) S. 289.

Des Weiteren wurde Franz' Abneigung gegenüber jeglichem Zeremoniell oder aufwendiger Repräsentation ebenso wohlwollend aufgenommen. Dies bezeugen unzählige Denkmäler und Gedenktafeln, nicht umsonst entstand 1797 zu der Melodie von Joseph Haydn die Hymne „*Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz*“ von Lorenz Leopold Haschka.⁴⁶

Politisch betrachtet fällt das allgemeine Urteil einseitiger aus. Da Franz dazu erzogen wurde, eisern zu funktionieren und seine Pflicht (Österreich zu erhalten) zu erfüllen, bleibt der Monarch als hölzerner Vertreter der Bürokratie und des Legitimationsprinzips in Erinnerung. Zu seinen Ministern und Beratern, die das Habsburgerreich eigentlich regierten, pflegte er nach ausführlichen Vorträgen und Berichten zu sagen „...*naja, man hätt' halt können*...“.⁴⁷

Es verwundert nicht, dass diese Phrase sich im alltäglichen Wiener Volksmund schnell wiederfand. Entscheidungen zu treffen war nicht unbedingt die Kernkompetenz des Kaisers, so ist es ebenso nicht verwunderlich, dass in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit Fürst Metternich und Franz I. so eine symbiotische Verbindung abgaben. Doch auch in den chaotischen Jahren zu Beginn seiner Regentschaft konnte sich Franz immer wieder auf fähigere Männer in seinem Umfeld verlassen, wie Graf Pergen oder seinen Bruder Erzherzog Karl. Trotz alledem ist sicher, dass Franz eifrig und penibel Akten durcharbeitete und alles selbst lesen wollte. Den Vorwurf anno 1794 von Graf Colloredo-Waldsee, er arbeite zu wenig, nahm sich der junge Habsburger zu Herzen.⁴⁸ So bleibt Franz eine „*schwierige Figur*“ für die Historiographie, für manche ein „*unverbesserlicher Reaktionär*“ und „*unerschütterlich absolutistischer Monarch*“, für die anderen eben der gute Kaiser Franz.⁴⁹

⁴⁶ Vgl. Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 286.

Sowie: Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 234.

Weiter: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vöcelka Karl, Die Habsburger S. 356.

Und: Vöcelka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 40.

⁴⁷ Dieser Ausspruch ist mehrmals belegt, beispielsweise in: Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute S. 220.

Und: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vöcelka Karl, Die Habsburger S. 355.

⁴⁸ Vgl. Franz aus Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 286.

Sowie: Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute S. 220.

Weiter: Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 226 und 231.

Außerdem: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 31 und 34.

Und: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vöcelka Karl, Die Habsburger S. 355.

⁴⁹ Alle zitierten Benennungen für Franz aus Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 285.

III) Österreich im Krieg: Innen- und Außenpolitik 1792-1801

1.) Kriegsbeginn und eine fragile Koalition

Obwohl die gesamteuropäische Situation äußerst angespannt war, ließ sich Österreich von der französischen Kriegserklärung ein wenig überraschen. Ohne akuten Anlass erklärte das revolutionäre Frankreich am 20. April 1792 Preußen und Österreich den Krieg.⁵⁰ Tatsächlich aber zwang die französische gesetzgebende Nationalversammlung den (noch amtierenden) König Ludwig XVI., den Krieg zu erklären. Frankreich wollte hiermit einem konterrevolutionären Bündnis in Europa zuvorkommen. Vermutlich wirkten die Absichtserklärungen der Pillnitzer Erklärung provozierend auf die Franzosen, welche die Auflösung dieser vermeintlichen Bündnisse forderten. Leider gibt es keine Möglichkeit festzustellen, ob der Krieg verhindert werden hätte können, wenn Leopold II. länger am Leben geblieben wäre, hatte er doch friedfertige Absichten und verringerte die Armee noch 1791 auf 25.000 Mann.⁵¹

Alle Parteien hatten ihre Agenden und Erwartungen zu Beginn des Krieges. In Frankreich hofften die Königstreuen, dass der Krieg die Monarchie wieder revitalisieren würde, sei es durch einen siegreichen Ausgang und der damit verbundenen stärkeren Position des Königs oder durch das Eingreifen der Fremdmächte im Falle einer Niederlage. Die Gemäßigten im Lande vertrauten darauf, dass ein etwaiger Kriegserfolg die Loyalität zur konstitutionellen Monarchie wieder festigen würde. Lediglich die Radikalen erhofften sich vom Krieg die endgültige Abschaffung der Alleinherrschaft und die Geburt einer französischen Republik, welche die demokratischen Werte in Europa verbreiten würde.⁵² Daher wurde die Kriegserklärung auch kühl kalkuliert an den „König von Ungarn und Böhmen“ und nicht an den Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation gerichtet.

⁵⁰ Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, *Kaisertum und Doppelmonarchie* S. 18-19.

Sowie: *Judson* Pieter M, *Habsburg. Geschichte eines Imperiums. 1740-1918* (München 2017) S. 123.

⁵¹ Vgl. hierzu: *Kann* Robert A., *Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918* S. 199.

Sowie: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 37.

Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815* S. 178.

⁵² Vgl. *Langsam* Walter Consuelo, *Franz der Gute* S. 163.

Wie bereits angemerkt, galt Österreich als ideologischer Erzfeind und ein Krieg gegen das gesamte Reich wollte außerdem tunlichst vermieden werden. Österreich auf der anderen Seite hatte vitales Interesse, diesen Konflikt auf das gesamte Reichsgebiet auszuweiten, versprach es sich doch hiervon einen geeinten Kampf gegen die revolutionären Strömungen.⁵³

Das preußisch-österreichische Bündnis entpuppte sich jedoch als äußerst brüchig. Die beiden deutschen Großmächte hatten jeweils massive Pläne für die territoriale Umgestaltung des Reiches. 1793 waren die Reichsstände jedoch noch gegen die von Preußen angestrebten Säkularisierungen, da dies mit dem Ende des Reiches assoziiert wurde. Tatsächlich war jedoch bereits 1793 klar, dass die *„Maximen der Großmachtpolitik über die Rechtsordnung der Reichsverfassung siegen würde.“*⁵⁴ Die jeweiligen Partikularinteressen und die alten Spannungen aus dem 18. Jahrhundert verhinderten ein geeintes und koordiniertes Vorgehen. Der gesamte erste Koalitionskrieg sollte vom preußisch-österreichischen Gegensatz überschattet werden. Was als Verteidigungskrieg begann, entwickelte sich immer mehr zu einem Prinzipienkrieg gegen die revolutionären Strömungen und später zu einem Interessenskrieg, bei dem der Gebietsgewinn im Vordergrund stand. So waren das gegenseitige Misstrauen und das Eigeninteresse größer als der Wille, gemeinsam gegen das revolutionäre Frankreich zu kämpfen. Die Bestellung des neuen Außenministers und Preußenhassers Johann Amadeus Franz Freiherr von Thugut im März 1793 passte zur Stimmungslage und tat ihr Übriges.⁵⁵ Karl Otmar von Aretin hält zusammenfassend fest:

*„Für beide Parteien war bei diesem Krieg der Sieg über Frankreich nicht das Ziel, sondern die Voraussetzung für die Verwirklichung aller weiteren, für beide Staaten sehr viel wichtigeren Absichten.“*⁵⁶

⁵³ Vgl. Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 37-38.

⁵⁴ Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806. 3. Das Reich und der österreichisch-preußische Dualismus 1745-1806 (Stuttgart 1997) S. 407.

⁵⁵ Vgl. zu den Schwierigkeiten zwischen Preußen und Österreich: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648- 1806 (3.Band) S. 390,404 und 406-407.

Sowie: Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 289.

Außerdem: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 23.

Und: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 42-43.

⁵⁶ Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 390.

Im Gegensatz zu den Kabinettskriegen des 18. Jahrhunderts waren die Koalitionskriege teilweise sehr emotional und nationalbetont geführt. Durch die allgemeine Wehrpflicht entstanden riesige Armeen, die immer mehr Bevölkerungsschichten integrierten. Für die Menschen in der Heimat bedeuteten die Kriege indirekte Entbehrungen wie höhere Steuern, Kriegskontributionen, Hungersnöte oder den schmerzlichen Verlust von Angehörigen.⁵⁷

Die Armeen der Kriegsparteien konnten unterschiedlicher nicht sein. Die nationale Mobilisierung der Bevölkerung erreichte in Frankreich zu Beginn des Krieges ungeahnte Höhen. Diese breite enthusiastische Stimmung wurde zusätzlich durch das „Kriegslied der Rheinarmee“, später besser bekannt als die Marseillaise, verstärkt. Bereits fünf Tage nach der Kriegserklärung dichtete der Straßburger Offizier der Pioniertruppe, Claude Joseph Rouget de l'Isle, diesen Marsch, der zum Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit aufrief und damit zum Symbol der französischen Armee wurde. Dem Streben nach den „natürlichen Grenzen“ Frankreichs, also bis zum Rhein und darüber hinaus, wurde hier stolz Ausdruck verliehen

*„Auf, Jugend, auf im Vaterlande!
Der Tag des höchsten Ruhmes erschallt.
Gegen uns hebt die Tyrannenbande
ihrer blutigen Fahnen Gewalt.
Hört ihr die losgelaßnen Horden?
Wild brüllen sie durch unsre Au'n.
Euch Kinder all und euch, ihr Frau'n,
will schonungslos ihr Wüten morden.
Nehmt Waffen! Bürger all!
Schließt dicht die Reih'n! es gilt!
Marsch, marsch! drauf los!
Verruchtes Blut durchtränke das Gefild! [sic!]“⁵⁸*

⁵⁷ Vgl. Vögelka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 178.

⁵⁸ Deutsche Übersetzung der ersten Strophe der Marseillaise als Quelle entnommen aus: Donath Friedrich und Markov Walter, Kampf um Freiheit. Dokumente zur Zeit der nationalen Erhebung 1789-1815 S. 55.

Dementsprechend war die „Levée en masse“ kein Heer von Söldnern oder Zwangsrekrutierten, sondern begeisterte Revolutionskämpfer. So wurde die autodestruktive Energie der Französischen Revolution gegen die europäischen Monarchien gelenkt und militärisch kanalisiert. Durch die große Anzahl an Kombattanten ergab sich eine eigene Art der Kriegsführung: Die Franzosen marschierten in Kolonnen und hatten eine offenere Schlachtordnung. Die sogenannten *Tirailleure* oder *Plänkler* hatten keine strenge Formation zu halten, sondern bewegten sich freier auf dem Schlachtfeld und versuchten so die gegnerischen Armeen zu zerstreuen und einzeln zu vernichten. Soldatenleben waren in französischen Armeen tendenziell weniger wert, dies führte zu extrem hohen Verlusten.⁵⁹

In Österreich hingegen herrschte unter der Bevölkerung eher geringes Interesse an einem Krieg. Außerdem fehlte es der österreichischen Armee an moderner Ausrüstung, einer einheitlichen Führung und oftmals auch einer konkreten Zielsetzung. Die Armeen des Reiches kämpften übermäßig in der Lineartaktik. Diese erforderte ein hohes Maß an Disziplin und Mut, da eine Reihe hinter der anderen stand und alternierend schoss.

Falls der Vordermann gefallen war, füllte der Hintermann die Reihe wieder auf, eine Reihe schoss, während die andere nachlud. Die Kavallerie sollte die gegnerische Armee flankieren und Lücken aufreißen. Manfred Rauchensteiner konstatierte: „*Das Heer der Monarchie war, im Gegensatz etwa zum preußischen, keinesfalls ein durch mehrere Generationen zielstrebig aufgebautes Instrument, es war vielmehr ein Zufallsprodukt, das man der jeweiligen Katastrophensituation anzupassen suchte.*“⁶⁰ Die Ausnahme war Erzherzog Karl: Der Bruder des Kaisers war beliebt und ein fähiger Heerführer. Er verbesserte die taktische Ausbildung der Truppe und reformierte die Armee auf lange Sicht. Wenn der Kaiser seine Eifersucht hätte zügeln können, hätte Erzherzog Karl vermutlich noch weit mehr erreichen können. Dennoch lernte Franz bereits in jungen Jahren, dass er selbst besser keine Armeen führen sollte. Während des Türkenkrieges 1788-1790 entwickelt er bereits ein gewisses Maß an Misstrauen gegenüber

⁵⁹ Vgl. hierzu: Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 289.

Sowie: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 37.

Weiter: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vocolka Karl, Die Habsburger S. 357.

Und: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 279.

⁶⁰ Rauchensteiner Manfred, Kaiser Franz und Erzherzog Carl. Dynastie und Heerwesen in Österreich 1796-1809 (Wien 1972) S. 7.

dem Militär und dem oft benötigten Kriegsglück. Die Angewohnheit der Habsburger Männer Heere zu befehligen, sollte stets eine Vorbildfunktion erfüllen.

So wurde eine repräsentative Identifikationsfigur für die Soldaten geschaffen, aber vor allem galt es die absolutistische „*Machtvollkommenheit in allen Bereichen unter Beweis zu stellen*“.⁶¹

⁶²Den Oberbefehl der Reichstruppen führte Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. Am 25. Juli 1792 veröffentlichte jener das sogenannte „*Koblenzer Manifest*“. In diesem Schriftstück drohte der Oberbefehlshaber den Einwohnern von Paris offen mit der Besetzung und Plünderung der Stadt, wenn Ludwig XVI. oder seiner Familie auch nur der geringste Schaden zugefügt werde. Kurz nach dem Bekanntwerden des Manifests wurde es ebenso in einer Pariser Zeitung abgedruckt. Die für diese Zeit scharfe Sprache und die offenen Drohungen gegen die Bevölkerung und deren Besitz lösten große Empörung in Frankreich aus.

Statt der erhofften Einschüchterung erreichte das Manifest genau das Gegenteil: Die französische und insbesondere die Pariser Bevölkerung war nun noch fester davon überzeugt, dass der König heimlich mit den Alliierten in Verbindung stand und um einen Entsatz gebeten hatte. Die öffentlichen Erklärungsversuche und Gelöbnisse Ludwigs XVI. nutzen nichts, so kam es zum Sturm auf die Tuilerien, den königlichen Palast. Das Königspaar wurde unter Hausarrest gestellt und gedemütigt.⁶³

„[...]Mit diesem großen Interesse vereinigt sich noch ein gleichwichtiger Zweck, der beiden Monarchen sehr am Herzen liegt: nämlich die Anarchie in dem Innern von Frankreich und die Angriffe auf den Thron und auf den Altar zu beendigen, die Macht der Gesetze wiederherzustellen, dem König seine beraubte Freiheit und Sicherheit wiederzugeben und ihn in den Stand zu setzen, seinem Willen den gesetzlichen Nachdruck zu geben. [...]

⁶¹ Ebd. S. 8.

⁶² Zur militärischen Situation Österreichs vgl.: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 198-199.

Sowie: Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs S. 227.

Und: Rauchensteiner Manfred, Kaiser Franz und Erzherzog Carl S. 7-8.

⁶³ Vgl. zum Koblenzer Manifest: Csendes Peter, Österreich 1790-1848 S. 46-47.

Sowie: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 199.

Und: Vöclka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 178.

Die Einwohner der Städte, Schlösser und Dörfer, die es wagen, sich gegen die Truppen des Kaisers und des Königs von Preußen zu verteidigen und auf sie zu schießen, entweder im freien Felde oder durch die Fenster, Türen, Dachfenster ihrer Häuser, sollen auf der Stelle nach der ganzen Strenge des Kriegsrechts bestraft und ihr Häuser zerstört und verbrannt werden. Hingegen sollen alle Einwohner der besagten Städte, Schlösser und Dörfer, die sich ihrem Könige unterwerfen und die alliierten Armeen friedlich aufnehmen, sogleich unter dem unmittelbaren Schutze dieser Armeen sein; ihr Leben, ihr Vermögen, alle ihre Güter sollen unter dem Schutze des Gesetzes stehen, und man wird hinlänglich für die Sicherheit aller und jedes einzelnen Sorge tragen.

Auch erklären Ihre Majestäten auf Kaiserlich und Königliche Ehre und Wort, daß, [sic!] wenn die Tuilerien angegriffen oder dem Könige von Frankreich, der Königin und der königlichen Familie die kleinste Gewalttätigkeit zugefügt wird, wenn man nicht unmittelbar für ihre Sicherheit, Erhaltung und Freiheit sorgt, so wird der Kaiser und der König von Preußen eine exemplarische und unvergeßliche [sic!] Rache dafür nehmen, Paris von Grund aus zerstören und die Rebellen für ihre Verbrechen den Strafen übergeben, die sie verdient haben.“⁶⁴

Die berüchtigten Pariser Septembermorde 1792 und die Abschaffung der Monarchie am 21. desselben Monats, welche eine neue (republikanische) Zeitrechnung als Symbolfaktor der Zäsur mit sich brachte, erregten großes Aufsehen in Europa. Trauriger Höhepunkt dieser emotionalen Entwicklung gewann der Krieg durch die Hinrichtung des gefangen genommenen französischen Königs am 21. Jänner 1793, Franz' Tante Marie-Antoinette starb am 16. Oktober 1793. So formierte sich eine breite Front gegen das revolutionäre Frankreich. Neben Österreich und Preußen schlossen sich zunächst ebenso Großbritannien, Spanien, die Vereinigten Niederlande und einige unabhängige italienische Staaten wie Neapel-Sizilien, Sardinien, Parma und Modena der Koalition an, das Russische Reich folgte erst 1795.⁶⁵

⁶⁴ Das Manifest des Herzogs von Braunschweig als Quelle entnommen aus: *Donath* Friedrich und *Markov* Walter, Kampf um Freiheit. Dokumente zur Zeit der nationalen Erhebung 1789 – 1815 (Berlin 1954) S. 41-42.

⁶⁵ Vgl. hierzu: Hierzu: *Bruckmüller* Ernst, Österreichische Geschichte S. 287.
Sowie: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 22.
Weiter: *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, Die Habsburger S. 357.
Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 127.

2.) Innenpolitischer Exkurs: Ideologische Strömungen Ende des 18. Jahrhunderts, die Angst vor der Revolution und die „Jakobinerverschwörung“

Kaum im Amt, war Franz II. also klar, es werde andere Tugenden benötigen als die seiner Vorgänger. Wie alle seinen Vorfahren, war auch in Franz das Sendungsbewusstsein von Gottes Gnaden tief verankert. Ein Krieg gegen Frankreich bedeutete für ihn demnach auch, all das, was sein Vater und Onkel aufbauten, zu verteidigen. So begann auch innenpolitisch eine Konfrontation, bei der Franz II. fest entschlossen war, die Anarchie in Frankreich zu beseitigen und die Revolution zu bekämpfen, welche doch die soziale Ordnung und das Gleichgewicht in Europa ernsthaft gefährdete.⁶⁶

„Das erste Mal hatte das Volk die von Gott gewollte Ordnung durcheinandergebracht, und das Prinzip des Gottesgnadentums, an dem Franz festhielt, an das er glaubte und das sein Leben beherrschte, wurde umgestoßen.“⁶⁷

Während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein geistiger und gesellschaftlicher Wandel einsetzte und die Bedeutung des Beamtentums wuchs, begann auch eine Reformära. Die Ideen der Aufklärung veranlassten Joseph II. zu weitreichenden Reformen, die vom Adel und der Geistlichkeit als zu tiefgreifend kritisiert wurden.

Um diese Interessensgruppen wieder zu besänftigen, wurden beispielsweise auf Wunsch der Nobilität die josephinischen Reformideen für die Rolle des Bauerntums nicht beachtet. Der Robot-Dienst blieb erhalten, galt dieser doch am Hof als ideale Voraussetzung für Demut und Gehorsam. Leopold II. ging den Weg der Reformen weiter, wenn auch gemäßiger als sein Bruder und wollte bis zu einem gewissen Grad sogar das politische Bewusstsein der Bevölkerung stärken. Diese gesellschaftlichen Prozesse können als politischer und geistiger Nährboden für die Geschehnisse in den 1790er Jahren angesehen werden. Der plötzliche Tod

⁶⁶ Vgl. hierzu: *Arco-Zinneberg* Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 107.

Sowie: *Buchmann* Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 11.

Weiter: *Leidinger* Hannes, Schwarzbuch der Habsburger S. 166.

Außerdem: *Vocelka* Karl, Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen S. 133-141.

Und: *Weissensteiner* Friedrich, Die österreichischen Kaiser S. 22.

⁶⁷ *Arco-Zinneberg* Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 107.

Leopolds und die Thronbesteigung Franz' bescherten diesen Entwicklungen jedoch ein jähes Ende.⁶⁸ An eine Fortsetzung der Reformen war nicht zu denken, so positionierte sich der junge Neo-Kaiser doch von nun an als „*Bewahrer des Althergebrachten*“.⁶⁹ Franz II. war kein Kind der Aufklärung, denn so wie seine Herrschaft begann, war sie von der Notwendigkeit überschattet, das Haus Österreich und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation vor wiederholten Angriffen Frankreichs zu schützen. Unter dem Druck der historischen Ereignisse startete der österreichische Regent nun eine neue Politik.

Der junge Habsburger hatte angesichts der bevorstehenden Aufgaben und Probleme einen eher konservativen, ja teilweise reaktionären Kurs einschlagen müssen, um seine schlimmsten Befürchtungen nicht wahr werden zu lassen. So wurde der Erhalt von Ruhe und Ordnung zur obersten Maxime, da ideologische Übergriffe auf die Bevölkerung befürchtet wurden.⁷⁰ Diese Angst galt den Folgen des Experiments der Französischen Revolution. Als Verselbstständigung der Massen, quasi im Sinne einer Volkssouveränität verstanden, geisterte die Idee des Frühliberalismus durch Europa.

Der Effekt der Französischen Revolution auf das politische Bewusstsein in Europa und insbesondere in Österreich kann gar nicht überschätzt werden. Tatsächlich wurde durch die Schriften von Jean-Jacques Rousseau und Montesquieu bereits Mitte des 18. Jahrhunderts der Weg geebnet für konstitutionelle Ideen. Für einzelne Intellektuelle war dies die Basis, auf der jene dann die Ideale des Frühliberalismus aufzubauen versuchten. So wurde der bereits niedergeschriebene Ruf nach Gewaltenteilung und der Gleichheit der Bürger zur Agenda des Frühliberalismus. Bei der Gleichstellung der Frau versagten die aufgeklärten Intellektuellen dieser Zeit allerdings völlig. Wenn die Forderungen nach mehr Rechten, Mitbestimmung und

⁶⁸ Vgl. hierzu: *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, Die Habsburger S. 365.

Sowie: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde/38, Wien 1981) S. 94-95.
Und: *Seliger* Maren, Wien, politische Geschichte 1740-1934. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik 1: 1740-1895 (Wien 1985) S.81.

⁶⁹ *Buchmann* Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 11.

⁷⁰ Vgl. hierzu: *Arco-Zinneberg* Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 107.

Sowie: *Csendes* Peter und *Opll* Ferdinand, Wien. Geschichte einer Stadt. 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien 2006) S. 86.

Außerdem: *Judson* Pieter M, Habsburg S. 123.

Und: *Weissensteiner* Friedrich, Die österreichischen Kaiser S. 22.

Gleichstellung der Menschen gestellt wurden, dann war hier stets von der männlichen Bevölkerung die Rede.

Die weiblichen Stimmen erhoben sich allerdings während der Französischen Revolution dennoch, da sich durch den Umstieg auf die Arbeit in Manufakturen und Fabriken ihre wirtschaftlichen Bedingungen drastisch änderten. Nun waren viele Frauen allein mit Kindern und Haushalt in ihren Heimen, und die Ehe als wirtschaftliche Verbindung der vorindustriellen Zeit wurde oftmals das Gegenteil einer romantischen Liebesheirat.⁷¹ Neben dem Frühliberalismus kam auch eine Form des Nationalismus auf. Diese Vorstufe zum heutigen Begriff entwickelte sich durch das Bedürfnis, die Massen ideologisch zu motivieren. Begriffe wie „Reichspatriotismus“ oder „Provinzpatriotismus“ sind bereits inmitten des 18. Jahrhunderts zu beobachten und sind von unserem heutigen Verständnis des Nationalismus zu unterscheiden.

Der Patriotismus dieser Zeit bedeutete oftmals, schlichtweg loyal seinem jeweiligen Herrscher zu sein. Für die Schichten des Adels, der Intelligenz oder später auch dem aufkommenden Bürgertum war dies eine Sache der Ehre. Da „Nationen“ in unserem heutigen Sinne noch nicht wirklich etabliert waren, beschränkte sich dieser Nationsbegriff auf eine teilweise sogar regionale Ebene. So hatten einzelne Provinzen oder Kronländer eine eigene patriotische Färbung und versuchten so, sich als Volk unter Völkern zu sehen. Begriffe wie die „Tiroler Nation“ oder die „Böhmische Nation“ sind für die Zeit um 1800 keine Seltenheit. Österreich sollte mit diesen Partikularpatriotismen noch lange Zeit Probleme haben, alle friedlich unter einer Krone zu vereinen. Franz II. (I.) fürchtete stets die nationalen Gedanken des Volks, waren diese doch ebenso eine Form des politischen Liberalismus dieser Zeit. Im Gegensatz zu Frankreich, das ein ethnisch homogeneres Staatsgebilde darstellte, hatte Österreich als Vielvölkerreich Probleme damit, alle regionalen Patriotismen zu harmonisieren. Einzig in den Kämpfen 1809 gegen die Franzosen spielten diese patriotischen Ideen eine Rolle für die Armeen des Kaisers.

⁷¹ Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, *Kaisertum und Doppelmonarchie* S. 16-17.
Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815* S. 275.

Hier entstand eine „*nationale Begeisterung*“ und die „*Idee der Volksbewaffnung*“.⁷² In den Kämpfen 1813/1814 entstand ebenso ein deutscher Protonationalismus.⁷³ Franz' Ängste und demzufolge auch sein Weltbild wurden schließlich bestätigt. Das ausgerufene Credo „*Krieg den Palästen, Frieden den Hütten*“⁷⁴ sollte in mehreren europäischen Gebieten Anklang finden. Freie Gedanken und Reformideen führten in seinem Verständnis zu Terror und Chaos in Europa. Der Kaiser wollte demnach die Ursachen der Französischen Revolution nicht analysieren oder gar verstehen, sondern diese schlichtweg bekämpfen und wenn nötig gewaltsam unterdrücken. Die ihm persönlich nahestehenden Berater von Franz, allen voran Franz de Paula Graf von Colloredo-Waldsee, und die Hinrichtung des französischen Königspaares spielten eine bedeutsame Rolle und verstärkten das Verlangen des ideologischen Abwehrkampfes im Habsburger Herrscher.⁷⁵ Da im und besonders am Ende des 18. Jahrhunderts politische Clubs, Freundschaftsbünde, Sozietäten und (Freimaurer-)Logen stark prosperierten, wurde bereits unter der Herrschaft Leopold II. die Zensur verschärft. Blätter wie der „*Straßburger Courier*“ und die „*Jenaer Allgemeine Zeitung*“ wurden verboten. Der „*Moniteur*“ und das „*Journal de Paris*“ durften lediglich mit expliziter Erlaubnis der Behörden gelesen werden. Schon Joseph II. versuchte außerdem die stark im Aufwind befindlichen Freimaurer zu bändigen und zu kontrollieren.

In vielen europäischen Ländern entstanden bedeutsame Logen, in denen sich die Intelligenz und die Eliten mit Themen der Aufklärung und des politischen Wandels beschäftigten. Unter Leopold II. begann schließlich die systematische Observation der Wiener Logen mittels mehrerer Spitzel. Diese Praxis wurde unter Franz II. noch intensiviert. Geleitet wurden diese

⁷² Beide Bezeichnungen aus: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 279.

⁷³ Vgl. zur Strömung des Frühpatriotismus.

Buchmann Bertrand Michael, Hof-Regierung-Stadtverwaltung. Wien als Sitz der österreichischen Zentralverwaltung von den Anfängen bis zum Untergang der Monarchie (Wien/München 2002) S. 81.

Sowie: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 29.

Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 277-280.

⁷⁴ Ausspruch zitiert aus: *Höbelt* Lothar, Die Habsburger S. 115.

⁷⁵ Vgl. hierzu: *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, Die Habsburger S. 364.

Und: *Reinalter* Helmut, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs/68, Wien/Köln/Graz 1980) S. 221.

investigativen Einheiten vom Polizeiminister Johann Anton von Pergen und seinem Stellvertreter Franz Josef von Saurau.⁷⁶

Neben den Freimaurern entstand jedoch ebenso eine kleine Zahl an Gebildeten, die sich vor allem in Deutschland, Österreich oder auch Ungarn formierten. Die sogenannten „Jakobiner“ waren ein kleiner Kreis aus Intellektuellen, die neben politischen Diskussionen auch verbotene Literatur teilten, revolutionäre Lieder sangen und sogar Ideen und Verfassungen für eine fortschrittlichere Gesellschaft entwickelten. In Österreich rekrutierte sich diese lose Gruppe überwiegend aus ehemaligen Mitarbeitern und Beamten Leopolds II., da jene vom neuen politischen Kurs der Monarchie enttäuscht waren und die Reformbewegungen weiter forcieren wollten. So auch in Wien, wo sich eine Gruppe von Liberalen und Aufgeklärten formierte und gegen die Neuausrichtung des Kaisers optierte. Diese ehemaligen Anhänger Leopolds II., wurden von nun an „*Jakobiner*“ genannt. Unter dem Bruder Josephs II. wurden diese noch gefördert, die sukzessive Radikalisierung der Französischen Revolution führte jedoch zur Abkehr und Marginalisierung der „*Jakobiner*“, welche sich selbst kaum als solche bezeichneten.

Die „Demokraten“, wie sich selbst viel eher nannten,⁷⁷ hatten zwar keine gemeinsame Ideologie, positionierten sich aber klar antifeudal, konstitutionell-liberal und teilweise sogar Habsburg-feindlich. Sie kritisierten die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und standen der Monarchie sehr ablehnend gegenüber. Ihre Ziele waren die Wiederaufnahme der Reformbewegungen, wie in den Regierungsjahren vor Franz II., teilweise aber auch ein eher radikaler Umsturz der sozialen und gesellschaftlichen Hierarchien. Ganz allgemein wurde eine *„politische Gleichheit und Freiheit der Bürger, unabhängig von deren Herkunft, Besitz und sozialer Stellung in einer republikanischen Staatsform“*⁷⁸ angestrebt.

⁷⁶ Vgl. hierzu: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 38-39.
Sowie: Seliger Maren, Wien, politische Geschichte 1740-1934 S. 83.
Und: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 270-275.

⁷⁷ Vgl. zur Bezeichnung der „Jakobiner“: Reinalter Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: Zöllner Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 98.

⁷⁸ Zitiert aus: Reinalter Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: Zöllner Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 93.

So wird das Jakobinertum manchmal als die Vorläuferbewegung der späteren demokratischen Bemühungen im 19. Jahrhundert angesehen. Neben Beamten waren auch Ärzte, Studenten, Professoren, Kaufleute, Handwerker, Schriftsteller, Offiziere oder vereinzelt auch Geistliche Teil dieser Gedankenwelt. Tendenziell waren also die geistige und schaffende Elite und das aufkommende Bürgertum involviert, außerhalb der Sphäre der Intellektuellen hatten die Jakobiner kaum Einfluss erringen können. Die meisten österreichischen Jakobiner waren zugleich auch Freimaurer, so ist hier eine Schnittstelle zu identifizieren, bei der es zu der Verbreitung dieser Ideen kam.⁷⁹

Diese Ideen und die Erhebung der arbeitenden Massen in Frankreich führten gleichwohl auch zu einer Skepsis bis sogar Furcht vor dem immer größer werdenden Proletariat. Ansammlungen dieser Bevölkerungsschicht sollten vermieden werden, daher wurde beispielsweise auch später der Erlass vom 22. Februar 1802 veröffentlicht, der jegliche Manufakturen und Fabriken in die Vorstadt verbannte. Offiziell, da bereits zu dieser Zeit zu viele Menschen in der Wiener Stadt lebten und so bei zusätzlichen Arbeitsstätten nicht genügend Wohnraum zu Verfügung gestellt werden könne. In Wahrheit fürchteten der Kaiser und die Regierung die große Anzahl der niederen sozialen Schichten.⁸⁰

In Wien kristallisierten sich in der Zwischenzeit zwei Protagonisten heraus, die anderen zum Vorbild geraten sollten. Obwohl selbst in der Residenzstadt des Kaisers mehrere kleinere Gruppierungen entstanden, so sollte doch die spätere „Jakobinerverschwörung“ von diesen beiden ausgehen. Der vermutlich radikalste unter ihnen war Franz von Hebenstreit, zuletzt Platz-Oberleutnant. Geboren in Prag am 26. November 1747, studierte er ab 1763 in Wien und Prag. 1768 trat er in die österreichische Armee ein, in den Jahren 1773-1778 diente er jedoch in der preußischen Armee, danach wurde er durch einen Generalpardon wieder in die österreichischen Streitkräfte aufgenommen. Hebenstreit wird stets als laut und direkt

⁷⁹ Vgl. zu der Entstehung und den Zielen der Jakobiner: *Buchmann* Bertrand Michael, *Kaisertum und Doppelmonarchie* S. 13.

Sowie: *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, *Die Habsburger* S.364.

Weiter: *Reinalter* Helmut, *Aufgeklärter Absolutismus und Revolution* S. 14-18 und 471-472.

Und: *Reinalter* Helmut, *Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie*. In: *Zöllner* Erich, *Revolutionäre Bewegungen in Österreich* S. 93.

⁸⁰ Vgl. hierzu: *Langsam* Walter Consuelo, *Franz der Gute* S. 188.

Sowie: *Leidinger* Hannes, *Schwarzbuch der Habsburger* S. 164.

Und: *Mattl-Wurm* Sylvia, *Wien vom Barock bis zur Aufklärung* (Wien 1999) S. 172-173.

beschrieben, der ungarische Historiker Denis Silagi nennt ihn anachronistisch einen „überzeugten Kommunisten“.⁸¹ Tatsächlich sah Hebenstreit große Eigentumsunterschiede als Grund für menschliche Entfremdung an. Er forderte daher eine Enteignung der herrschenden und besitzenden Schichten; in gewisser Weise erscheint so Silagis Urteil über Franz von Hebenstreit ex post eher nachvollziehbar. Um seine Ideale und Ziele in die Wirklichkeit zu transferieren, wählte der Prager Militär allerdings verschiedene Wege.

Auf der einen Seite verfasste er ein 542 Zeilen langes, in lateinischen Hexametern ausgeführtes, philosophisches Lehrgedicht, betitelt „*Homo hominibus*“ („Der Mensch unter den Menschen“).⁸² Im Gegensatz dazu plante er einen konkreten gewaltsamen Umsturz, bei dem Wien von 14 militärischen Anführern aus mehreren Seiten erstürmt werden sollte. Des Weiteren sah der Plan vor, bis zu 300 Aristokraten mitsamt dessen Dienerschaft zu eliminieren und schließlich den Kaiser gefangen zu nehmen. So sollte schließlich eine provisorische Regierung eingesetzt werden und die Monarchie beendet werden.⁸³

„Religion, Gesetze und Richter, Belohnung und Strafe – all das besteht,
aber das Böse nimmt zu; wo also liegt der Ursprung des Lasters?
Während ich das betrachte, erschauert vor Schrecken mein Inneres.
Die Einsicht ist unterbunden, Trauer ergreift gänzlich mein Herz,
und auf die Wangen stürzt aus dem betroffenen Herzen die Träne.
Was soll ich tun? Ist es denn etwa erlaubt, die Wahrheit zu sagen,
die heiligen Rechte zu wahren, die unsrigen, und darf man gar aufzeigen das glückliche
Leben? Doch, warum sollte es nicht erlaubt sein! Warum ängstigt dich Kleinmut? [...]“⁸⁴

⁸¹ Silagi Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie. Ein Beitrag zur Geschichte des aufgeklärten Absolutismus in Österreich (Wiener historische Studien/6, Wien 1962) S. 162.

⁸² Der Titel ist eine Anspielung an das von Thomas Hobbes verwendete Zitat „*Homo hominibus lupus*“ (frei übersetzt: „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“. Somit stellt Hobbes eine grundsätzliche Feindschaft der Menschen untereinander in den Raum (zumindest bis sich diese besser kennenlernen), Hebenstreit stellt sich dieser Aussage mit seinem Titel des Gedichts entgegen. Vgl. hierzu auch: Körner Alfred, Die Wiener Jakobiner S. 238.

⁸³ Vgl. zu Franz von Hebenstreit: Reinalter Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: Zöllner Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 99.
Sowie: Silagi Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 161 und 181-182.
Und: Vocelka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 63.

⁸⁴ Den Anfang des übersetzten Gedichts als Quelle entnommen aus: Körner Alfred, Die Wiener Jakobiner S. 53.

Die zweite Hauptfigur des „Wiener Komplotts“⁸⁵ war Andreas Riedl. In Wien am 12. September 1748 geboren, versuchte er sich zunächst in der Militärakademie in Wiener Neustadt, wurde aber aufgrund seiner körperlichen Defizite kein Soldat. Stattdessen widmete sich Riedl der Mathematik und der Landvermessung, beispielsweise bei Expeditionen nach Galizien und Moldau und wurde schließlich Ingenieur.

Im weiteren Verlauf wurde er als Mathematiklehrer an den Hof Leopolds II. nach Florenz gelotst, wo er die Habsburger Sprösslinge Franz, Karl und Johann unterrichtete. Bereits in seiner Jugendzeit verstand sich Franz nicht sonderlich mit Andreas Riedl. Dennoch wurde der Erzieher von Leopold II, in den Freiherrenstand erhoben. Der Tod des Kaisers 1792 traf Riedl hart, war er doch ein Anhänger von Leopolds aufgeklärter Politik und deren Idealen. 1791 arbeitete der Mathematiklehrer sogar einen Verfassungsvorschlag aus, welcher sich sehr stark an Rousseaus Ideen des Gesellschaftsvertrags und der Lehre von der Volkssouveränität orientierte, Leopold lehnte diesen aber ab. Das Vakuum, dass der plötzliche Tod des Kaisers hinterließ, veranlasste Riedl mehr und mehr in die Welt der „Klubbisten“, wie die Jakobiner sich ebenfalls nannten⁸⁶, einzutauchen. In diesen diversen kleinen Gruppen herrschten ein reger Austausch und gesellschaftlicher Verkehr. So versandt er beispielsweise rund zwei Dutzend Einladung zu einer vermeintlichen Revolution an deutsche Kollegen und Sympathisanten.

Auch wenn dieser „Aufruf zu einem antiaristokratischen Freiheitsbund“⁸⁷ und dessen Aufruhr vorschnelle Aktion nicht völlig ernst zu nehmen ist, zeigt es doch eindeutig Riedls Gesinnung und politische Vorstellungen. Die angestrebte Revolution bedeutete für ihn die „Auflösung der alten und die Einführung neuer Gesetze“⁸⁸, attestierte Helmut Reinalter. Allerdings sah Riedl den jakobinischen Versuch als ein bürgerliches Aufbegehren, keine Erhebung des Proletariats. Er rechtfertigte seine Pläne daher auch mit der Aussicht auf die Verbesserung der Situation der unteren Schichten. Es verwundert daher nicht sonderlich, dass der Ingenieur und Mathematiklehrer ein Verehrer Hebenstreits war, denn für den Theoretiker und Intellektuellen

⁸⁵ Alternative Bezeichnung für die „Jakobinerverschwörung“ aus: *Silagi Denis*, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 177.

⁸⁶ Vgl. die Bezeichnungen aus: Ebd. S. 161.

⁸⁷ *Vocelka Karl, Wolfram Herwig* (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 62.

⁸⁸ *Reinalter Helmut*, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner Erich*, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 99.

Riedl war der direktere und angriffslustigere Platz-Oberleutnant ein idealer Komplementär.⁸⁹ Bis zum Frühjahr 1794 begrenzten sich die Tätigkeiten der Klubbisten neben dem Lesen ausländischer und verbotener Zeitungen auf das Verfassen von arkanen Aufrufen, das Diskutieren und Planen eines möglichen Aufstandes oder eben der Pflege ihres Liedguts. Der Versuch, sich auch europäisch zu vernetzen, erwies sich als schwierig, da die kaiserlichen Agenten omnipräsent zu sein schienen. Daher verlagerte sich die Szenerie und die Debatten von öffentlichen Lokalen in die privaten Räumlichkeiten. Hier vollzog sich, in vermeintlicher Intimität, schließlich eine Radikalisierung der Meinungen, welche bald Taten folgen lassen sollte. Französische Kriegserfolge oder Fehler der österreichischen Regierung, insbesondere des Kaisers, wurden in der Zwischenzeit intern begrüßt und zelebriert.

Während Andreas Riedl in der Zwischenzeit versuchte, Gleichgesinnte in Deutschland zu finden und diese mit den revolutionären Demokraten in Wien zu vereinen, ging Hebenstreit in die Offensive. Der Platz-Oberleutnant wollte via dem lutherischen Prediger Karl Traugott Held und dem Braunschweiger Arzt Denkmann seinen Entwurf einer Kriegsmaschine, eine Art bewaffneter Streitwagen zur Bekämpfung der österreichischen Kavallerie, den Franzosen unterbreiten, um so den militärischen Vorstoß gegen Österreich zu beschleunigen. Seine Boten und Mittelsmänner reisten über die Schweiz nach Frankreich und wurden in Paris schließlich mit dem Verdacht auf Spionage verhaftet, jedoch wieder freigelassen.

Der Wiener Hof bekam bereits aus Basel Meldung, Polizeiminister Pergen war stets im Bilde. Denn was den Klubbisten entging, war die doppelte Rolle des Joseph Vinzenz Degen. Der Buchhändler fungierte als Polizeispitzel und denunzierte so das Vorhaben und die Mitverschwörer. Laut eigener Aussage agierte Degen aus Überzeugung und aufgrund der Aussicht auf Belohnung. So erschlich er sich Hebenstreits Vertrauen und hielt damit Pergen und Saurau stets auf dem neuesten Stand.

Tatsächlich wurde Joseph Vinzenz Degen in Anerkennung seiner Dienste in den Adelsstand erhoben und erhielt eine Ehrenrente von zunächst 600, später sogar 1000 Gulden jährlich. Zuletzt wurde er sogar zum Direktor der Hof- und Staatsdruckerei ernannt und auch weiterhin

⁸⁹ Vgl. zu Andreas Riedl: *Bruckmüller* Ernst, Österreichische Geschichte S. 288.

Sowie: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 98-99.

Weiter: *Silagi* Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 162.

Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 62.

mit investigativen Aufgaben betraut. In der Nacht von 23. auf 24. Juli 1794 wurden schließlich in einer ersten Welle Andreas Riedl, Franz Hebenstreit, Ignaz Joseph Martinovics, Heinrich Jeline, Cajetan Gilowsky von Urazowa, Franz Stephan Hanke, Johann Hackel, Jakob Ignaz Jutz und Fridolin Jenny verhaftet. Bei den Verhören wurden zahlreiche andere Personen belastet, so kam es in den folgenden Wochen und Monaten zu weiteren Verhaftungswellen.⁹⁰

Um seinen außenpolitischen Kurs durchzusetzen, musste Franz II. jedoch diese Gruppierung so schnell als möglich zerschlagen und ein Exempel statuieren. Als 1794 der geplante Umsturz, eben die sogenannte „Jakobinerverschwörung“ aufgedeckt werden konnte, wurde hart durchgegriffen. Der Kaiser wollte zunächst in seiner Empörung einen Sondergerichtshof zur Aburteilung der Verschwörer installieren. Er argumentierte, dass diese Art von gefährlichen Staatsverbrechern hingerichtet werden sollte. Tatsächlich wurde aber die Todesstrafe für Zivilisten bereits im Zuge der Reformen Josephs II. abgeschafft. Des Weiteren wiesen Juristen wie Carl Anton Martini darauf hin, dass lediglich Taten und nicht, wie vom Kaiser gefordert, Gesinnungen bestraft werden können. Franz, dem oftmals Milde und Güte nachgesagt wurde, kannte für seine politischen Gegner jedoch keine Gnade. Da er sich jedoch den Gesetzen stets verpflichtet fühlte und seinen Ruf der Rechtschaffenheit nicht einbüßen wollte, fügte er sich schlussendlich. Zivilisten erhielten ein geregeltes Verfahren, inklusive dem Recht auf zweimalige Berufung, was rückblickend für das Jahr 1794 sehr außergewöhnlich und modern anmutet.⁹¹

⁹⁰ Vgl. zum Verlauf des Wiener Komplotts von 1794: *Bruckmüller* Ernst, Österreichische Geschichte S. 288.
Sowie: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 97.
Und: *Silagi* Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 161, 177-179 und 182.

⁹¹ Vgl. zur Frage der Gerichtsbarkeit: *Körner* Alfred, Die Wiener Jakobiner. Schriften und Dokumente (Stuttgart 1972) S. 14-15.
Sowie: *Langsam* Walter Consuelo, Franz der Gute S. 225.
Weiter: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 104.
Außerdem: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 42.
Und: *Silagi* Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 84 und 189.

Die Anklage gegen die meisten der Inhaftierten lautete auf:

- „1. Vorbereitung eines Aufstandes
2. Entsendung des Modells einer Kriegsmaschine nach Frankreich
3. Teilnahme an einer illegalen Verbrüderungsfeier in der Brühl
4. Gegenseitiges Erkennungszeichen, das die Jakobiner verwenden wollten
5. Verbreitung aufrührerischer Bücher, Flugschriften, Pasquille und Lieder und
6. Hilfe sowie 'Mitwissenschaft' bei der Begehung von Verbrechen“⁹²

Insgesamt wurden in österreichischen Urteilssprüchen 1795 16 Kerkerstrafen ausgesprochen, welche in Kufstein, Munkacs und Spielberg verbüßt wurden. Zwei dieser Häftlinge, Prandstetter und Gotthardi, starben in Festungshaft, alle anderen wurden nach 7 Jahren Haft, anno 1802, amnestiert. Die Ausnahme war Andreas Riedl. Er wurde zu 60 Jahren schwerer Festungshaft verurteilt. Bis 1806 verblieb der einstige Mathematiklehrer des Kaisers in der Festung Munkacs, danach wurde er in das Brünner Minoriten Kloster verlegt, aus dem er 1810 von den Franzosen befreit wurde. Riedl lebte daraufhin bis zu seinem Tod im Jahr 1837 in Paris. Sechs Personen wurden indes freigesprochen.⁹³

Zwei Todesurteile wurden dennoch verhängt; die Militär Platz-Oberleutnant Franz von Hebenstreit und Cajetan Gilowsky von Urazowa wurden zum Tod durch den Strang verurteilt, da sie keine Zivilisten waren und so einer anderen Gerichtsbarkeit unterstanden. Gilowsky beging bereits in seiner Zelle Selbstmord, seine Leiche wurde dennoch erhängt. Hebenstreit starb öffentlich am 8. Jänner durch den Galgen am Glacis vor dem Schottentor.⁹⁴

⁹² Wortlaut der Anklage entnommen aus: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 104.

⁹³ Vgl. zu den Kerkerstrafen und dem Schicksals Riedls: *Bruckmüller* Ernst, Österreichische Geschichte S. 288. Sowie: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 104-105.

Weiter: *Silagi* Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 84 und 189.

Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 62 und 276.

⁹⁴ Vgl. zum Schicksals Hebenstreits und Gilowskys: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 104. Sowie: *Silagi* Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 84 und 189. Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 63.

Seine letzten Worte lauteten: „*Solventur vincula populi!*“ (Die Fesseln des Volkes sollen gelöst werden!).⁹⁵

Unterdessen gestand der ehemalige Mitarbeiter Leopolds II. Ignaz Martinovics unter Tränen bei den Verhören im Juli 1794 über die von ihm gestifteten revolutionären Gesellschaften. Dadurch wurden weitere Untersuchungen in Ungarn eingeleitet und auch hier bis Dezember 1794 an die 50 Personen verhaftet. Hier wurden viel mehr Todesurteile ausgesprochen. Von den 18 Todesurteilen begnadigte der Kaiser allerdings elf zu lebenslangen Haftstrafen, wovon jedoch vier bald im Kerker starben und die restlichen sieben in den Jahren 1801-1803 freigelassen wurden. Die tatsächlich ausgeführten Exekutionen fanden auf der Ofner Generalwiese statt, die seit dem den Beinamen „Blutwiese“ trägt. Ignaz Martinovics wurde beispielsweise am 20. Mai 1795 hier hingerichtet.⁹⁶

Diese drakonischen Strafen sollten der Abschreckung dienen und klarstellen, dass unter Franz II. kein liberales Gedankengut reüssieren könne. Die etwas ungeschickte Art der Regierung, nichts an die Öffentlichkeit treten zu lassen und dermaßen arkan zu agieren, schürte zusätzlich Gerüchte. Jedoch lag der Geheimhaltung nicht etwa ein vermeintlicher Gewissenskonflikt zugrunde, Franz wollte schlichtweg die öffentliche Meinung zu diesem Vorfall gar nicht erst aufkommen lassen. Daher blieben die Prozesse unter Verschluss und wurden auch nicht in der Presse thematisiert. Dennoch konnte das Volk die Urteile nicht nachvollziehen, die Regierung wirkte in ihren Augen sehr resolut. Dies führte dazu, dass sich politische Gleichgültigkeit breit machte und so kein patriotisches Bürgertum entwickelte, wie etwa in Frankreich.⁹⁷

⁹⁵ *Vocelka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 276.*

⁹⁶ Vgl. zur Situation in Ungarn: *Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S.288.*

Sowie: *Reinalter Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: Zöllner Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 104.*

Und: *Silagi Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 183,188 und 190-191.*

⁹⁷ Vgl. hierzu: *Bérenger Jean, Die Geschichte des Habsburgerreiches S. 558.*

Ferner: *Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 13.*

Weiter: *Fehrenbach Elisabeth, Vom Ancien Regime zum Wiener Kongress (München 2008) S. 64-65.*

Sowie: *Judson Pieter M, Habsburg S. 125.*

Außerdem: *Leidinger Hannes, Schwarzbuch der Habsburger S. 167.*

Zusätzlich: *Mattl-Wurm Sylvia, Wien vom Barock bis zur Aufklärung S. 173.*

Additional: *Seliger Maren, Wien, politische Geschichte 1740-1934 S. 84.*

Denis Silagi resümierte, die *„Regierung wünschte keine selbstständige Urteilsbildung im Volke, nicht einmal eine auf Kenntnis der Einzelheiten gegenüber Verdammung der ‘Jakobiner’; es sollte genügen, wenn es den Bürgern einging, wie unbarmherzig Staatsfeinde bestraft würden.“*⁹⁸

Tatsächlich waren die Richter und deren ausgesprochenen Strafen durchaus verhältnismäßig, vor allem verglichen mit späteren Tribunalen in der Geschichte. Dass die Empörung der Zeitgenossen und besonders jene der folgenden Generationen so stark ausfällt ist wohl der jeweiligen Sympathie für die Werte der Französischen Revolution und der Aufklärung zu verdanken. Faktisch aber hatte sich eine Gruppe Österreicher, angeführt von einem Offizier der Armee und von einem ehemaligen engen Vertrauten des Kaisers, mitten im Krieg dazu aufgeschwungen, die verfeindete Armee mit einem Plan für eine neue Kriegswaffe zu unterstützen. Hinzu kommen die Pläne Hebenstreits für einen gewaltsamen Umsturz in Wien. Zusammengefasst bleibt daher der Nimbus des Hochverrats der Klubbisten in Erinnerung.

Unter den vorherrschenden Umständen Mitte der 1790er Jahre, namentlich der Verhaftung und Hinrichtung des französischen Königspaares, die Eliminierung der Monarchie in Frankreich, die Terrorherrschaft und ihre Septembermorde sowie dem beginnenden Krieg gegen Frankreich, erscheint die straffe Reaktion der österreichischen Regierung ein Stück weit nachvollziehbarer.⁹⁹ *„Wenn sich trotz dieser Tatsachen die Überzeugung verbreiten konnte, die Verurteilten seien im Sinne der Anklage unschuldig gewesen; so war dies in erster Linie eine Folge der in der Nachwelt vorherrschenden grundsätzlichen Antipathie gegen das franziszeische System“*, so Denis Silagi.¹⁰⁰

Interessant, wenn auch kontrafaktisch, mutet die Frage an „Wie hätte Leopold II. reagiert?“. Die politischen Wege und Entscheidungen waren in der Habsburgermonarchie stets vom aktuell herrschenden Monarchen abhängig. Tatsächlich löste der „Wiener Komplott“ in Franz und seinem gesamten engeren Kreis ein noch tieferes Misstrauen aus. So wurde der politische Kurs

Und: Silagi Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 192-193.

⁹⁸ Silagi Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 193.

⁹⁹ Vgl. ebd. S. 191-192 und 196.

¹⁰⁰ Ebd. S. 192.

noch einmal reaktionärer und konservativer. Der Kaiser sah die soziale Ordnung in Gefahr und fürchtete daher die Auswirkungen auf das restliche Europa. Franz erwartete keine Zustimmung seiner Politik, legte aber auch nicht sonderlich viel Wert darauf. Er verlangte stillen Gehorsam, brave Bürger und Beamte, die öffentliche Meinung wurde so mehr und mehr in die privaten Räumlichkeiten gedrängt.¹⁰¹

Besonders verstört war der Kaiser von der Tatsache, dass so viele aktuelle und ehemalige Staatsbedienstete, allen voran sein einstiger Mathematiklehrer und Vertrauter Andreas Riedl, gegen ihn und seine Regentschaft optierten. Alfred Körner konstatierte:

*„Daß Angehörige dieser Sozialgruppe, die eigentlich vom Kaiser zu staatstragenden und strategischen Aufgaben herangezogen wurden, zu Revolutionären wurden, lag zweifellos daran, daß sie an den Reformen Josephs und Leopolds mitgearbeitet hatten, deren Erfolge erkannten und sich nun von der Politik Franz II. tief enttäuscht distanzierten[sic!].“*¹⁰²

Trotzdem muss eindeutig festgehalten werden, dass die „Jakobinerverschwörung“ die Existenz der österreichischen Monarchie nicht ernsthaft erschüttert hat. Über die Planungen und den Versuch ging es nicht hinaus. Ebenso ist hervorzuheben, dass es sich hierbei nicht um eine zusammenhängende oder koordinierte Verschwörung handelte. Zwar gab es in Wien mehrere lockere Gruppierungen mit den zentralen Figuren Riedl und Hebenstreit, jedoch konnten diese paar Dutzend Sympathisanten keine durchgehend einheitliche Ideologie entwickeln.¹⁰³

Allerdings gab es in mehreren österreichischen Ländern frankophile Revolutionäre oder „*Übelgesinnte*“, wie sie das Polizeiministerium bezeichnete.¹⁰⁴ In der Krain, Tirol, Welschtirol

¹⁰¹ Vgl. hierzu: *Bérenger Jean*, Die Geschichte des Habsburgerreiches S. 556.

Sowie: *Kann Robert A.*, Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 220.

Weiter: *Reinalter Helmut*, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner Erich*, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 105.

Und: *Silagi Denis*, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 160 und 199.

¹⁰² *Körner Alfred*, Die Wiener Jakobiner S. 6-7.

¹⁰³ Vgl. hierzu: *Reinalter Helmut*, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner Erich*, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 101.

Sowie: *Seliger Maren*, Wien, politische Geschichte 1740-1934 S. 84.

Und: *Vocelka Karl, Wolfram Herwig* (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 275-276.

¹⁰⁴ *Silagi Denis*, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 158.

(Südtirol), der Steiermark, Vorarlberg, Kärnten, Oberösterreich, Böhmen und vor allem in Ungarn gab es vereinzelte demokratische Bestrebungen. Zu den bekanntesten Agitatoren zählten der Pfarrer Peter Basalko mit seinem „*allgemeinem Aufruf an die Steiermark*“, Siegfried von Taufferer aus der Krain mit seinem Entwurf eines revolutionären Plans für Kroatien, Dalmatiens, der Krain und des Banats. In Oberösterreich befürwortete Seraph Spaun öffentlich die Revolution in Frankreich, und Josef Leibetseder war vor allem in Freistadt mit seinen Reden aktiv, genauso wie Johann Ferrari in Tirol. Der Priester und großer Verfechter der Menschenrechte Joseph Rendler erhob seine Stimme in Vorarlberg.¹⁰⁵

In Ungarn gab es allerdings mehrere Anhänger des revolutionären Gedankenguts. Hier tat sich der bereits erwähnte Ignaz Martinovics hervor. Auch er hatte einen Verfassungsentwurf ausgearbeitet und war ein ehemaliger Beamter Leopolds II. Während das bäuerliche Volk wenig Sympathien zeigte, erhob die ungarische Intelligenz viel öfter ihre Stimme und zeigte öffentlich Tadel an Regierung und Klerus. Der Diskurs fand auch hier hauptsächlich in den Gaststätten und Kaffeehäusern statt. Allerdings wurde das unsägliche Ende der ungarischen „Jakobinerverschwörung“ ebenfalls bereits kurz dargelegt.¹⁰⁶ All diese „Demokraten“ im weitesten Sinne hatten unterschiedliche Überzeugungen und Interessen. So konnte keine flächendeckend gemeinsame Bewegung entstehen. Vereinzelt gab es zwar durchdachte Konzepte und Pläne, die meisten dieser Personen waren schlichtweg „*republikanisch-demokratisch*“ gestimmt oder waren „*revolutionär-franzosenfreundlich*“.¹⁰⁷

Denis Silagi geht wohl recht in der Annahme, wenn er schreibt: „*Was all diese Bewunderer der Revolution untereinander verband, war eine fiebrige Stimmung und der*

¹⁰⁵ Vgl. zu den vereinzelten demokratisch gesinnten Personen in Österreich: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 96,98 und 101-103. Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 276.

¹⁰⁶ Vgl. zu den ungarischen Demokratiebestrebungen in den 1790er Jahren: *Bérenger* Jean, Die Geschichte des Habsburgerreiches S. 555 und 558-559.
Sowie: *Reinalter* Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich S. 95,98 und 100.
Weiter: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 40-41.
Und: *Silagi* Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 159 und 161.

¹⁰⁷ Beide Bezeichnungen für die demokratisch Gesinnten in Österreich aus: *Silagi* Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 166.

Nachrichten hunger.“¹⁰⁸ Der Polizeiminister Graf Pergen und sein Stellvertreter Saurau waren nach den „Jakobinerprozessen“ auf der Suche nach weiteren Oppositionellen, die sie vor Gericht stellen wollten. Denn allgemein fürchtete die Regierung, noch nicht abschreckend genug gewesen zu sein und dass noch nicht alle demokratisch gesinnten Personen enttarnt wurden. Der Wiener Hof wollte dieses Gedankengut komplett ausmerzen, da die Angst vor einer kritischen und kriegsüberdrüssigen Residenzstadt immer noch im Raum stand. Tatsächlich bewirkte die ganze innenpolitische Krise jedoch eine Entwicklung des politischen Bewusstseins unter der Bevölkerung. Der Begriff „Jakobiner“ blieb als politischer Begriff für eine Art Oppositionsbewegung im kollektiven Gedächtnis. Allerdings war das gesamte Wirken der Klubbisten letzten Endes vergebens.¹⁰⁹

Der Kaiser fühlte sich hingegen in seiner Paranoia und seinen Ängsten bestätigt. So wurde 1801 die Zensur der Polizei-Hofstelle übertragen. Damit änderte sich das Wesen der Zensur: War diese unter Joseph II. noch eine Art kulturpolitische Einrichtung und der Studienhofkommission unterstellt - um etwa Schriften gegen Staat, Religion und Kaiser zu unterbinden -, war sie nun unter Franz II. eine Disziplinierungsmaßnahme der Bevölkerung. Daher wurde die Zensur zur polizeilichen Angelegenheit. Politische Schriften jeglicher Art, vor allem aber jene gegen Dynastie, Kirche oder Staatsverwaltung, wurden beobachtet.¹¹⁰ Der Leiter der Polizei-Hofstelle stellte klar:

*„Denken und Wissenschaft sind die eigentlichen Feinde nationalen Glücks und der bürgerlichen Ordnung, die Quelle des Revolutionsgeistes und die Vernichter der monarchistischen Gesinnung.“*¹¹¹

¹⁰⁸ Silagi Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie S. 166.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu: Reinalter Helmut, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution S. 468-470.

¹¹⁰ Vgl. hierzu: Buchmann Bertrand Michael, Hof-Regierung-Stadtverwaltung S. 83.

Weiter: Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 14.

Außerdem: Csendes Peter und Opll Ferdinand, Wien. Geschichte einer Stadt S. 88.

Sowie: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vöckel Karl, Die Habsburger S. 364.

Und: Reinalter Helmut, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution S. 222.

¹¹¹ Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 14.

3.) Nebenkriegsschauplatz: Die Teilungen Polens und der Zerfall der Koalition

Das Jahr 1793 begann für die Habsburgermonarchie denkbar schlecht: Nachdem im Jänner König Ludwig XVI. hingerichtet wurde, war auch dem letzten Diplomaten klar, dass Frankreich nun vor nichts und niemandem mehr Halt mache, um seine Ambitionen in Europa zu verwirklichen. Tief entsetzt und verärgert nahm Österreich die Bürde auf sich, Europa vor dem Export der Revolution zu bewahren. Völlig eingenommen von diesem Sendungsgedanken verpasste es das Kabinett um Baron Thugut, andere europäische Agenden, in diesem Fall im Osten, zu überblicken. „*Während Österreich in Westeuropa die Entscheidung gegen die Revolution suchte, tobte in Osteuropa ein Hegemonialkrieg, den die Wiener Diplomatie verschlafen hatte*“¹¹², resümierte Helmut Rumpler.

Doch woran lag das? Die Stimmung am Wiener Hof war geprägt von tiefem und gegenseitigem Misstrauen. Die Kombination aus einer „*fatalen Apathie des Kaisers*“ und dem trägen, seiner Position nicht gewachsenen Grafen Colloredo-Waldsee glich einem „*fatalistischen Dahintreibenlassen*“.¹¹³ Dazu kam ein Außenminister, der als arrogant und unflexibel galt. Karl Otmar von Aretin übertreibt jedoch vermutlich, wenn er dieses Kabinett als „*unglücklichste Regierungskonstellation der Geschichte*“¹¹⁴ betitelt. Baron Thugut wurde seinerzeit stets als „Emporkömmling“ abgetan, da er ursprünglich aus bürgerlichen Verhältnissen kam. Er wurde als Waise auf der orientalischen Akademie aufgenommen und arbeitete sich als Dolmetscher zum Gesandten in Konstantinopel und Neapel hoch. Trotz der ihm nachgesagten negativen Eigenschaften galt er als ambitioniert und eifrig. Der Linzer Staatsmann teilte das Misstrauen des ehrenwerten Fürsten Kaunitz gegenüber Preußen und Russland. Sein Hauptaugenmerk galt aber dem Kampf gegen das revolutionäre Frankreich, gegen welches er den Krieg forcierte.¹¹⁵

Dennoch ist die zweite Polnische Teilung vom 23. Jänner 1793 nicht Baron Thugut anzukreiden, hier war noch sein interimistischer Vorgänger Philipp Graf Cobenzl

¹¹² Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 44.

¹¹³ Beide wörtlichen Zitate aus Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 405.

¹¹⁴ Ebd. S. 406.

¹¹⁵ Zu Thugut Vgl. Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 405-406.

Sowie: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 197.

Und: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 44.

verantwortlich. Sein Versagen in dieser heiklen Angelegenheit ist auch als Grund für seine kurze Amtsperiode anzusehen. Denn der Vertrag von Sankt Petersburg 1793 sollte als diplomatische Niederlage Österreichs in Erinnerung bleiben. Während Preußen sich die Gebiete um Danzig, Thorn und Kalisch sichern konnte, erhielt das Russische Reich die Oberhand über die Territorien Ostlitauen, Podolien und Wolhynien. Österreich ging leer aus und erhielt lediglich die theoretische Aussicht auf dubiose Tauschmöglichkeiten, die als eher unwahrscheinlich zu beurteilen sind.

Durch den Fokus auf die Koalitionsbildung für einen Krieg gegen Frankreich verlor die österreichische Politik diese diplomatische Front sträflich aus den Augen.¹¹⁶ In der Zwischenzeit wurde bereits Krieg geführt. Bei der Schlacht von Neerwinden im März 1793 konnte das Gebiet des heutigen Belgiens noch von alliierten Streitkräften besetzt werden, doch bereits nach der Schlacht bei Fleurus am 26. Juni 1794 blieb dieser Landstrich endgültig bei Frankreich. Österreich kämpfte in vielen weiteren Gefechten zumeist allein, da Preußen zu sehr mit seinen Partikularinteressen (vor allem im Osten) beschäftigt war und zusätzlich nur durch Subsidien aus Großbritannien und den Niederlanden in der Koalition gehalten werden konnte. Die Kooperation Österreichs mit Preußen funktionierte also kaum, ebenso wie die mit den Briten. Die Habsburgermonarchie lief 1794 sogar in die Gefahr eines Staatsbankrotts, hier konnte Großbritannien jedoch mit einem mit sechs Millionen dotierten Kredit noch aushelfen.¹¹⁷

Preußen verdeutlichte seinen Eigenwillen, in dem es einen Separatfrieden mit Frankreich schloss. Unter der Ägide von Karl August von Hardenberg wurde am 5. April 1795 der Sonderfriede von Basel geschlossen. Preußen sollte hiermit für zehn Jahre aus jeglichen kriegerischen Handlungen ausscheiden und seinen individuellen Weg weiter bestreiten. Österreich blieb nun also auch faktisch allein gegen Frankreich, da Großbritannien bisher nur finanziell und nicht militärisch Unterstützung leistete.

¹¹⁶ Vgl. zur 2. Teilung Polens: Aretin Karl Otmar von, *Das Alte Reich 1648-1806* (3. Band) S. 407.
Sowie: Kann Robert A., *Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918* S. 200.
Weiter: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 44.
Und: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815* S. 127.

¹¹⁷ Vgl. hierzu: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815* S. 127 und 179.

„Art. 5

Die Truppen der fränkischen Republik werden den Teil der Staaten des Königs von Preußen, der am linken Ufer des Rheins liegt, noch ferner besetzt halten. Alle endliche Übereinkunft in betreff dieser Länder soll bis zur allgemeinen Friedensverhandlung zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche ausgesetzt bleiben.“¹¹⁸

Viel weitreichender wiegen jedoch die Geheimklauseln des Basler Friedens. Zum ersten Mal wurde hier aktiv die Reichsverfassung untergraben. Preußen verzichtete auf seine linksrheinischen Ländereien Geldern und Kleve, ließ sich aber von Frankreich im Falle einer festgelegten Rheingrenze in einem universalen Frieden territoriale Entschädigung rechts des Rheins zusichern. Hiermit hatten die Franzosen eine enorme Wende eingeläutet. Einerseits erlangten sie eine erste Anerkennung von Gebieten links des Rheins als Eroberung. Viel bedeutsamer jedoch, Frankreich sicherte sich durch diesen Vertrag zukünftig das Mitspracherecht in territorialen Entscheidungen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und den Status einer europäischen Großmacht.

Damit begann der völlige Umsturz der Reichsverfassung und der Aufteilung des Reiches. Letztendlich muss dieser Separatfrieden als herbe Niederlage für das Römisch-Deutsche Reich und dessen Funktionalität angesehen werden. In der Realität glich Preußens autonome Vorgehen fast einem Austritt aus dem Reichsverbund. Da Spanien nun auch friedensbereit war, war die Koalition endgültig geteilt. Das Verhältnis zwischen den beiden deutschen Großmächten Österreich und Preußen war zu dieser Zeit naturgemäß auf einem neuen Tiefpunkt.

Dieser Umstand bewog die Habsburgermonarchie, den Krieg fortzusetzen, auch wenn es finanziell und militärisch immer schwieriger wurde, diesen zu bewältigen. Baron Thugut bestand jedoch auf die Fortsetzung der Kämpfe gegen Frankreich, ein einheitliches Vorgehen innerhalb des Reiches war von nun an mehr als schwierig. Preußen hatte hingegen nun mehr Zeit, sich seinen territorialen Plänen im Osten zu widmen, war es doch das Ziel, sich auch die restlichen Gebiete Polens einzuverleiben.¹¹⁹ Währenddessen verhandelte der Vetter des bereits

¹¹⁸ 5. Artikel des Friedensschlusses von Basel 1795 als Quelle entnommen aus: *Donath Friedrich und Markov Walter, Kampf um Freiheit* S. 62.

¹¹⁹ Zum Sonderfrieden von Basel vgl.: *Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte* S. 290.

erwähnten Philipp Graf Cobenzl, Ludwig Cobenzl, als russischer Gesandter eifrig um die anstehende dritte Teilung Polens. Ein Aufstand unter Tadeusz Kościuszko wurde 1794 vom russischen General Alexander Wassiljewitsch Suworow gnadenlos niedergeschlagen. Schließlich wurde die dritte Teilung Polens am 24. Oktober 1795 vollzogen. Russland gewann den Hauptteil des restlichen Polens für sich, Preußen sicherte sich das Weichsel- und Narew-Gebiet von Warschau, über Ostrołęka bis Białystok. Und Österreich? Ludwig Graf Cobenzl konnte die westgalizischen Gebiete zwischen den Flüssen Bug und Pilica erringen: die Woiwodschaft Lublin, Cholm, Krakau und Sandomierz. Polen verschwand damit komplett von der Landkarte.¹²⁰

4.) Vom Frieden von Campo Formido zum Rastatter Kongress

Durch diese Konstellation blieb Österreich also der letzte hartnäckige Gegner des revolutionären Frankreichs. Dies war mitunter auch den weit verstreuten Ländereien der Habsburgermonarchie geschuldet, die so ein leichtes Ziel boten durch ihre exponierte Lage. Im Gegensatz zu Preußen oder Russland hatte Österreich an mehreren geographischen Stellen eine direkte Grenze zu Frankreich.¹²¹ Bei den Kämpfen um die Rheingrenze gab es abwechselnde Sieger. Erzherzog Karl, mittlerweile Oberbefehlshaber, konnte auch in Süddeutschland teilweise größere Siege erringen. Die Entscheidung im Ersten Koalitionskrieg fiel aber in Norditalien.

Hier übernahm ein gewisser Napoleon Bonaparte die französischen Streitkräfte. Als General konnte der Korse zwischen März 1796 und März 1797 zahlreiche Schlachten gewinnen,

Sowie: *Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 200-201.*

Weiter: *Mazohl Brigitte, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress S. 311.*

Außerdem: *Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 23.*

Zusätzlich: *Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 46.*

Und: *Vocelka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 127 und 179.*

¹²⁰ Vgl. zur dritten polnischen Teilung: *Mazohl Brigitte, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress S. 311.*

Sowie: *Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 23.*

Weiter: *Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 46.*

Und: *Vocelka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 127.*

¹²¹ Vgl. *Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 196.*

darunter bei Montenotte, Millesimo und Mondovi. So wurde beispielsweise Sardinien, einer der wenigen verbliebenen Verbündeten Österreichs, zum Frieden gezwungen. Weitere Erfolge Napoleons folgten bei Lodi, danach zog er siegreich in Mailand ein. Die Festung Mantua wurde ebenso belagert und nicht weniger als dreimal gegen österreichische Entsatz-Versuche unter dem Befehl von General Dagobert Sigmund von Wurmser verteidigt, schließlich fiel sie im Jänner 1797 an Frankreich. Napoleon installierte in Norditalien französische Satellitenstaaten. Genua wurde zur Ligurischen Republik umstrukturiert, die Cisalpinische Republik vereinte Mailand mit Modena, Ferrara, Bologna und die Romagna. Doch nun drang der französische General im März 1797 in Kärnten und Südtirol ein und eroberte Villach und Klagenfurt. Kurz darauf stand Napoleon in der Steiermark, lediglich noch 150 Kilometer von der Residenzstadt Wien entfernt. Dadurch wurde der Wiener Hof genötigt, schnell zu handeln und einen sofortigen Waffenstillstand zu vereinbaren. Dieser wurde am 18. April 1797 schlagend und wurde als Vorfriede von Leoben bekannt, auf sechs Monate limitiert. Nach abgelaufener Frist wurde schließlich der Friede von Campo Formido am 17. Oktober 1797 geschlossen. Obwohl sich sehr schnell herauskristallisierte, dass Österreich der Hauptgegner der französischen Streitkräfte sein würde, ging der Erste Koalitionskrieg (1792-1797) für Österreich verhältnismäßig glimpflich aus, wenngleich dieser jedoch klar verloren wurde.

„Endgültiger Friedensvertrag geschlossen zu Campo Formido bei Udine

*Geschlossen zwischen dem Kaiser der Römer, König von Ungarn und Böhmen und der
französischen Republik*

*Se. Maj. der Kaiser der Römer, König v. Ungarn u. Böhmen und die französische Republik
willens den Frieden zu befestigen, zu dem die Grundlagen gelegt wurden durch die
Praeliminar-Bestimmungen im Schloß Eckenwald bei Leoben in der Steiermark am 18. April
1797 (29. Germinal, im 5. Jahr der einen u. ungeteilten Republik) [...]*

*Art. III. Se. Maj. der Kaiser, König v. Ungarn u. Böhmen verzichtet für sich und seine
Nachfolger zu Gunsten der französischen Republik auf alle Seine Rechte und Titel auf die
ehemaligen belgischen Provinzen, bekannt unter dem Namen österr. Niederlande. Die
französische Republik wird diese Länder für immer in aller Souveränität und Besitzrecht zu
Eigen haben und mit allen territorialen Gütern, die dazu gehören. [...]*

*Art. VIII. Se. Maj. der Kaiser und König von Ungarn u. Böhmen anerkennt die Cisalpinische Republik in voller Unabhängigkeit. Diese Republik umfaßt die ehemalige österr. Lombardei, das Bergmaskische, das Gebiet von Brescia, Crema, Stadt und Festung Mantua, das Mantuanische Gebiet, Peschiera, das Gebiet des früheren venetianischen Staates im Westen und im Süden [...], das Gebiet von Modena, das Fürstentum Massa und Carrara und die Legationen von Bologna, Ferrara und die Romagna [sic!] [...]*¹²²

Bei den Friedensverhandlungen zeigte sich, wie sehr Baron Thugut noch in den Lehren seines Vorbilds Fürst Kaunitz verharnte. Der Gedanke des Gleichwichts zwischen den Großmächten und der Handel um Ländereien beherrschte sein Denken. Zunächst schienen die Bedingungen für Österreich sogar annehmbar; die Niederlande und die Lombardei mussten abgegeben werden, allerdings erhielt Österreich stattdessen Istrien, Dalmatien und Venedig. Vertragspartner waren korrekterweise Frankreich und Österreich, nicht das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, da Preußen ja schon längst Frieden geschlossen hatte. Viel heikler war aber das Geheimabkommen, in dem Frankreich das linke Rheinufer in Aussicht gestellt wurde.¹²³

Um die Frage der Deutschen Territorien, die Exekution des Vertrags von Campo Formido und einen universalen Friedensschluss mit dem Römisch-Deutschen Reich voranzutreiben, wurde vereinbart, einen Kongress in Rastatt abzuhalten. Dieser sollte die Verhältnisse im Reich neuerlich umwerfen und Österreichs Position schwächen. Das Eingeständnis, dass die französischen Armeen und die Revolution, respektive ihr Export, zu stark für das Reich waren, schien doch bedenklich und stellte Österreichs Großmachtstellung gehörig in Frage. Selbst der Gewinn von Venedig schien nur auf den ersten Blick als solcher. Die Franzosen plünderten die Stadt zuvor und durch den sehr eingeschränkten Handel verlor Venedig ihren eigentlichen Wert. Der Friede stärkte die Hegemonialstellung Frankreichs, nicht zuletzt auch durch die bereits erwähnten neu gegründeten Republiken unter französischer Protektion.

¹²²Auszüge aus dem Friedensvertrag von Campo Formido als Quelle entnommen aus: *Frass Otto*, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte. 3. Band, Von Joseph II. bis zum Ende der Großmacht (Wien 1962) S. 44-45.

¹²³ Vgl. zum Ersten Koalitionskrieg und den Friedensschlüssen: *Höbelt* Lothar, Die Habsburger S. 115. Sowie: *Kann* Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 201-202. Weiter: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 24-25. Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 128 und 179.

Ein weiterer Beleg für das wachsende Selbstvertrauen Frankreichs war der Vorfall um das Hissen einer Fahne mit dem Schriftzug „*Liberté, égalité, fraternité*“ vom französischen Gesandten in Wien, Jean-Baptiste Bernadotte aus dem Fenster seiner Residenz in der Wallnerstraße. Der Rastatter Kongress, beginnend am 9. Dezember 1797, stand im Zeichen der Kompensation. Da Österreich nun im Frieden von Campo Formido und Preußen bereits 1795 im Vertrag von Basel der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich bereits zugestimmt hatten, galt es einen Ausgleich zu finden. Schnell wurde klar, dass das bisher abgelehnte Mittel der Säkularisation nun Anwendung finden musste. Der Beschluss, die durch den Verlust des linken Rheinufers geschädigten Fürsten mit geistlichen Territorien zu entschädigen, wurde nur widerwillig gefasst. Auch am Kongress war den Beteiligten klar, dass dieser „*Friede die Leichenrede des deutschen Reiches*“ sein würde.¹²⁴ Die Schwächung des Reiches als umfassende Strategie Frankreichs wurde hier konsequent fortgesetzt. Als die Konferenzen trotz neuerlicher Kriegserklärung Frankreichs weitergeführt wurden, beendete der Vorfall um den französischen Gesandtenmord von Husaren am 28. April 1799 abrupt den Rastatter Kongress und damit die Hoffnungen auf eine befriedigende Lösung der Entschädigungsfrage.¹²⁵

5.) Die zweite Koalition – militärische Katastrophen und der Friede von Lunéville

Friedensschlüsse sollten in den Kriegen gegen Napoleon lediglich Waffenstillstände bedeuten. Diese Kampfpausen sollten nur der Restrukturierung der Armee und der Sondierung der nächsten Schritte dienen. Fast allen Kriegsparteien war klar, dass die Friedensverhandlungen im Rastatt nur der erste Schritt waren und der Friede von Campo Formido nicht final. Österreichs Militär und auch Kaiser Franz II. begriffen dies zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht.

Die französische Direktorialregierung erklärte Österreich erneut am 12. März 1799 den Krieg. Offiziell, weil die Habsburgermonarchie den Russen den Durchmarsch durch Oberitalien

¹²⁴ Vgl. Ausdruck aus dem Brief des Grafen Solms an einen Freund, zitiert aus: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 462.

¹²⁵ Vgl. zum Rastatter Kongress: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 468.
Sowie: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 202.
Weiter: Rumppler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 48-49.
Und: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 128.

zugestanden hatten, in Wahrheit war dies lediglich ein Vorwand. Der Friedenskongress war damit gescheitert, und die Bildung einer neuen Koalition stand bevor.¹²⁶ Was war geschehen? In der Zwischenzeit ging der Krieg stets weiter. Großbritannien war nie Teil der Friedensverhandlungen, da Preußen und später auch Österreich quasi Separatfrieden mit Frankreich schlossen. Somit hatte Großbritannien keine Verbündeten mehr auf dem Festland. Frankreich war die maritime Vorherrschaft der Briten ein Dorn im Auge, so begann etwa im Mai 1798 der französische Ägyptenfeldzug. Napoleon scheiterte schlussendlich an Admiral Horatio Nelson in der Seeschlacht bei Abukir am 1./2. August und den Seuchen, welche seine Truppen dahinrafften.¹²⁷ Daraufhin ließ Napoleon Bonaparte seine Truppen zurück, um das korrupte, seit 1794 im Amt befindliche Direktorium in Paris zu stürzen. Im Staatsstreich des 18. Brumaire (9. November) 1799 avancierte der Korse zum Ersten Konsul, ganz bewusst in römisch-republikanischer Tradition. Damit gingen diktatorische Vollmachten einher, die Napoleon in den folgenden Jahren auch zielstrebig auszubauen und auszunutzen vermochte.¹²⁸ Bereits die französische Besetzung Maltas rief jedoch das Russische Reich auf den Plan. Zar Paul war Großmeister des Malteserordens und konnte diesen wichtigen Stützpunkt im Mittelmeer nicht tatenlos preisgeben. Am 29. Dezember 1798 schlossen sich Großbritannien und Russland zu einem Bündnis gegen Frankreich zusammen.

Die neue Allianz wurde verstärkt durch Neapel, Portugal, Österreich, die verbliebenen unabhängigen italienischen Staaten und das Osmanische Reich. Preußen blieb wie erwartet neutral und wartete als lachender Dritter in Lauerstellung. Frankreich schien geschwächt durch militärische Niederlagen und innenpolitische Querelen. Ziel war es, die Herrschaft der

¹²⁶ Vgl. Gruner Wolf D., Österreich zwischen Altem Reich und Deutschen Bund. In: *Brauneder* Wilhelm und *Höbelt* Lothar (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien 1996) S. 326.
Sowie: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 50.
Weiter: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815* S. 179.
Und: *Wunder* Bernd, *Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution. 1789-1815* (Stuttgart 2001) S. 96 und 101-103.

¹²⁷ Vgl. zur ersten Phase des 2. Koalitionskrieges im Mittelmeer: *Bruckmüller* Ernst, *Österreichische Geschichte* S. 290.
Sowie: *Kann* Robert A., *Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918* S. 203.
Weiter: *Mraz* Gottfried, *Österreich und das Reich 1804-1806* S. 25.
Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815* S. 128.

¹²⁸ Vgl. zum Staatsstreich des 18. Brumaire: *Bruckmüller* Ernst, *Österreichische Geschichte* S. 290.
Sowie: *Mraz* Gottfried, *Österreich und das Reich 1804-1806* S. 25.
Und: *Wunder* Bernd, *Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution* S. 97.

Bourbonen wiederherzustellen und Frankreich auf die Grenzen von 1792 zurückzudrängen. Oberflächlich betrachtet schien es den Bündnispartnern also um einen Prinzipienkrieg zu gehen, faktisch bestanden auf allen Seiten Partikularinteressen. Innerhalb des paneuropäischen Bündnisses brodelte es nämlich bereits.¹²⁹

Von Beginn an herrschte Zwiespalt und Misstrauen innerhalb der Koalition. Spätestens als General Suworow in Norditalien mangelnde Unterstützung der Österreicher beklagte und Großbritannien skeptisch gegenüber Russland wurde bezüglich eines Vorstoßes im Mittelmeer, da der Zar den strategisch wichtigen Hafen von Malta beanspruchen wollte, zerbrach die frisch zusammenwürfelte Koalition wieder. Der Zar zog seine Truppen im Oktober 1799 aus Mitteleuropa zurück, somit stand Österreich wieder (fast) allein im Felde gegen die französischen Einheiten. Die Habsburgermonarchie trug erneut das höchste Risiko in diesem Krieg. Während Großbritannien durch den Ärmelkanal und seine vielseitige Flotte geschützt war, vertrat Österreich fast allein das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und kämpfte an mehreren Fronten um seine Grenzen. Napoleon sollte recht behalten, als er sinngemäß erklärte, je mehr Parteien sich einer Koalition gegen ihn anschließen sollten, desto besser werde seine Situation im Krieg.¹³⁰

Bonaparte benötigte den Krieg, um seine auf das Militär gestützte Regentschaft rechtfertigen zu können, ergo benötigte er ruhmreiche Erfolge auf dem Schlachtfeld. Der Korse wusste aber auch, dass Österreich mit dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und dessen Ressourcen vermutlich den längeren Atem haben würde als das politisch zerrüttete Frankreich. Ein schneller Krieg musste es also werden, einer, in dem Napoleon das Schlachtfeld wählen konnte und in einigen wenigen Entscheidungsschlachten das Glück erzwungen werden sollte. Danach, wie bereits erwähnt, würde ein sogleich oktroyierter Waffenstillstand das politische Gleichgewicht zu seinen Gunsten verändern. Daher täuschte der Erste Konsul Großbritannien

¹²⁹ Vgl. zur Koalitionsbildung: *Csendes* Peter, Österreich 1790-1848 S. 57.

Sowie: *Kann* Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 202.

Weiter: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 128 und 179.

Und: *Wunder* Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 95-96.

¹³⁰ Vgl. zum Bruch der 2. Koalition: *Csendes* Peter, Österreich 1790-1848 S. 57.

Sowie: *Kann* Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 203.

Außerdem: *Roider*, Karl A. Jr., *Baron Thugut and Austria's response to the French revolution* (Princeton 1987) S. 327.

Weiter: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 129 und 179.

Und: *Wunder* Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 97.

und Österreich, in dem er diese glauben ließ, er werde mit seiner Rheinarmee von Westen aus angreifen. In Wahrheit versammelte Napoleon lediglich seine Reservearmee nahe des Rheins, bestehend aus jungen Rekruten und Kriegsinvaliden. Während die österreichischen und britischen Aufklärungseinheiten sich damit rühmten, diese Armee erspäht zu haben, lässt Bonaparte seine Streitmacht separat marschieren, um diese dann später zu vereinen.

Ziel Napoleons ist es, seine Armee in den Rücken der Österreicher nach Norditalien, zu führen, ohne dass diese es bemerken. 35.000 französische Soldaten nehmen das Wagnis der Alpenüberquerung auf sich, um wie einst der karthagische Heerführer Hannibal den Feind zu überraschen.



Abb. 2 „Bonaparte beim Überschreiten der Alpen am Grossen Sankt Bernhard“, Gemälde von Jacques-Louis David, entnommen aus Csendes Peter, Österreich 1790-1848. Kriege gegen Frankreich, Wiener Kongreß, Ära Metternich, Zeit des Biedermeier, Revolution von 1848.

Im Falle Napoleons marschieren die Männer ab Lausanne über den großen St. Bernhard. Obwohl es bereits Mitte Mai im Jahre 1800 war, erschwerten Schnee, Eis und Lawinen den

Auf- und Abstieg der Truppen. Nachdem in der Po-Ebene kein nennenswerter Widerstand auf die Franzosen traf, vereinigten sich Napoleons Soldaten mit jenen des Generals Moncey.

Als der 71-jährige österreichische Oberbefehlshaber Michael von Melas davon erfährt, ist er fassungslos. Melas reagiert prompt und lässt seine Truppen in Eilmärschen in Richtung Turin ziehen. Unterdessen nimmt Napoleon unter großem Jubel der Bevölkerung Mailand am 2. Juni 1800 ein. Schließlich kommt es am 14. Juni bei Marengo, unerwartet für Österreich, zur von Napoleon herbeigesehnten Entscheidungsschlacht. Nach mehreren dramatischen Wendungen bleibt der Korse siegreich und die gesamte Po-Ebene in französischen Händen. Am Tag darauf, wie von Bonaparte eingeplant, wird der Waffenstillstand von Alessandria beschlossen. In diesem verpflichtet sich Österreich, die Lombardei, Genua und Piemont zu räumen.¹³¹

Nach der Schlacht von Marengo schreibt Napoleon persönlich an Franz II. In diesem Brief vom 16. Juni 1800 gibt der siegreiche General vor, den Frieden zu wollen und zeigt dem österreichischen Kaiser auf, warum es viel sinnvoller sei, jetzt die Feindseligkeiten zu beenden. In mehreren argumentativ ausgeführten Punkten versucht Bonaparte darzulegen, dass Frankreich nicht der tatsächliche Feind des Kaisers sei.

„Ich habe die Ehre, Ew. Majestät zu schreiben, um Sie von dem Wunsche des französischen Volkes in Kenntnis zu setzen, dem Krieg, der unsere Länder verwüstet, ein Ende zu machen. Die Arglist der Engländer hat die Wirkung verhindert, die mein ebenso einfacher als offener Schritt notwendig auf das Herz Ihrer Majestät hervorbringen mußte. – Der Krieg hat stattgefunden. Tausende von Franzosen und Österreicher sind nicht mehr. – [...] Aber das geschehene Unglück ist unheilbar; möge es uns wenigstens belehren und das vermeiden lassen, was die Fortsetzung der Feindseligkeiten hervorbringen müßte! Diese Aussicht betrübt mein Herz in solchem Maße, daß ich [...] mich neuerdings entschließe, Ew. Majestät direkt zu schreiben, um sie zu beschwören, dem Unglück des Festlands ein Ende zu bereiten.

¹³¹ Vgl. zur Schlacht von Marengo: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 472-473.

Sowie: Csendes Peter, Österreich 1790-1848 S. 58.

Weiter: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 203.

Außerdem: Otto Hans-Dieter, Verpasste Siege. Tragische Niederlagen der österreichischen Kriegsgeschichte (St. Pölten, Salzburg und Wien 2012) S. 117-133.

Zusätzlich: Vocelka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 179.

Und: Wunder Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 97.

[...] Es ist an mir, Ew. Majestät zu drängen, weil ich dem Schauplatz des Krieges näher bin als Sie. Ihr Herz kann nicht so lebhaft gerührt sein als das meinige. – Die Waffen Ew. Majestät haben genug Ruhm erworben. Sie beherrschen eine sehr große Zahl Staaten. Was können denn diejenigen anführen, die im Kabinett Ew. Majestät die Fortsetzung der Feindseligkeiten wollen.

Die Interessen der Religion und der Kirche? – Warum rät man Ew. Majestät nicht an, die Engländer, die Moskowiter, die Preußen zu bekriegen? Sie sind von der Religion entfernter als wir. Die Form der französischen Regierung, die nicht erblich ist, sondern auf der Wahl beruht? – Aber das Deutsche Reich ist auch ein Wahlreich, und übrigens ist Ew. Majestät gewiß überzeugt, daß die ganze Welt nicht die Macht hätte, den Willen zu verändern, den das französische Volk von der Natur empfangen hat, sich zu regieren, wie es ihm gefällt. – Und warum rät man Ew. Majestät nicht an, von dem König von England die Aufhebung des Parlaments und der Staaten, oder von den Vereinigten Staaten von Amerika die Abschaffung des Kongresses zu verlangen?

[...] Eine Vermehrung der Staaten in Italien für Ew. Majestät? – Aber der Vertrag von Campo-Formido hat Ew. Majestät gegeben, was beständig Gegenstand des Bestrebens Ihrer Vorfahren war.

Das Gleichgewicht von Europa? - Der vorige Feldzug zeigt hinlänglich, daß das Gleichgewicht von Europa nicht von Frankreich bedroht wird, und die Ereignisse jeden Tages beweisen, daß die englische Macht es bedroht, die sich in solchem Maße des Welthandels und der Seeherrschaft bemächtigt hat, daß sie heutzutage allein der vereinigten Seemacht der Russen, Dänen, Schweden, Franzosen, Spanier und Bataver widerstehen kann. Aber Ew. Majestät, die heutzutage einen ausgebreiteten Handel hat, ist Unabhängigkeit und Freiheit der Meere von Wichtigkeit.

Die Vernichtung der revolutionären Grundsätze? – Wenn sich Ew. Majestät von den Wirkungen des Krieges Rechenschaft geben will, so wird Sie sehen, daß es die sein werden, Europa zu revolutionieren, indem er die öffentliche Schuld und die Unzufriedenheit der Völker vergrößert. – Wenn man das französische Volk zum Krieg zwingt, so zwingt man es, nur an den Krieg zu denken, nur vom Krieg zu leben, und die französischen Legionen sind zahlreich und tapfer.

Wenn Ew. Majestät den Frieden will, so ist er geschlossen; Lassen Sie und den Vertrag von Campo-Formido beiderseitig vollziehen und durch einen Zusatz die Gewährleistung der kleinen Staaten sichern, die vorzüglich die Ursache des Friedensbruchs gewesen zu sein scheint. [...]

Daher glaube ich Ew. Majestät vorschlagen zu sollen: 1. Daß der Waffenstillstand sich auf alle Armeen erstrecke; 2. Daß von beiden Seiten Unterhändler insgeheim oder öffentlich, wenn Ew. Majestät es wünscht, an einen Ort zwischen Minco und der Chiesa geschickt werden, um sich über ein System der Gewährleistung für die kleinen Mächte zu verständigen und die Artikel des Vertrages von Campo- Formido zu erklären, die dessen benötigen, wie der Erfahrung gezeigt hat: wenn Ew. Majestät diese Vorschläge zurückweise, so würden die Feindseligkeiten wieder beginnen: und Sie erlauben mir, es offenherzig zu sagen, Sie würden in den Augen der Welt allein für den Krieg verantwortlich sein.

*Ich bitte Ew. Majestät, diesen Brief mit denselben Gesinnungen zu lesen, die mich bewogen haben, ihn zu schreiben, und überzeugt zu sein, daß mir nach dem Glück und den Interessen des französischen Volks nichts mehr am Herzen liegt als die Wohlfahrt der kriegerischen Nation, deren Mut und militärische Tugenden ich seit acht Jahren bewundere. [sic!]*¹³²

Napoleon nimmt sich in diesem provokanten und polemischen Schreiben an Kaiser Franz II. kein Blatt vor den Mund. Er betont mehrmals, dass Großbritannien der eigentliche Feind und Kriegstreiber sei und dass Frankreich in Wirklichkeit kein Interesse mehr an einem weiteren Feldzug hätte. Bereits zu Beginn lässt es sich Bonaparte nicht nehmen, Franz zu schmähen, in dem er betont, dass er bei und mit seinen Truppen im Felde steht, während der Habsburger in Wien weilt und nur durch Eilboten über die Schlachten unterrichtet werden kann. Danach bringt Bonaparte mehrere Punkte vor, um zu zeigen, dass Österreich, in personam Franz II., in Wahrheit keinen legitimen Grund habe, den Krieg fortzusetzen. Auf alle etwaigen Beweggründe, die aufgezählt werden, weiß Napoleon eine kluge Antwort, wenngleich zumeist sehr überspitzt. Der selbsternannte „Erste Konsul“ behält in der Tat recht, wenn er auf Großbritanniens Hegemonie zur See hinweist, auf das zumindest pro forma bestehende Wahlrecht im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation oder auf den bestehenden

¹³² Der Brief Napoleons an Kaiser Franz II. vom 27. Prairial des Jahres VIII (16. Juni 1800) nach der Schlacht bei Marengo und dem Waffenstillstand von Alessandria entnommen als Quelle aus: Frass Otto, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte (3. Band) S. 45-47.

Friedensvertrag von Campo Formido. Napoleon schlägt jedoch keinen neuen Frieden vor, ohne seine neu gewonnenen Gebiete absichern zu wollen.

Wenn er von einem Zusatz für die „kleineren Staaten“ schreibt, dann meint er die neuen Tochterrepubliken, welche er in eroberten Landstrichen ausgerufen hat. Ganz bewusst wird außerdem die alleinige Kriegsschuld dem Österreicher im Falle einer Negierung des Schreibens zugeschrieben. So kann die französische Propaganda den friedensbereiten General feiern und den kriegslüsternen deutschen Kaiser verdammen. Der Habsburger Regent ist sich jedoch bewusst, dass der Korse ein unverschämter Lügner und manipulativer Machtpolitiker ist. Demnach geht Franz II. nicht auf den Brief ein und lässt das zweifelhafte Angebot verstreichen. Der Krieg geht aber auch weiter, weil tatsächlich große Summen von der britischen Insel nach Wien fließen. Großbritannien ist nach wie vor größter Kriegstreiber und Profiteur, in diesem Punkt ist Napoleon jedenfalls zuzustimmen.

Der Bruder des Kaisers, Erzherzog Karl, hatte seit 1796 den Oberbefehl der österreichischen Truppen in Süddeutschland. Durch wiederkehrende Querelen mit dem kaiserlichen Außenminister Baron Thugut legte Karl aus Protest sein Kommando im März 1800 nieder. Der talentierte Habsburger war verärgert über einige Entscheidungen des Barons, da dieser die Möglichkeiten eines Friedens mit Frankreich verstreichen ließ und so den Krieg weiter befeuerte. Kaiser Franz II. ernennt Feldzeugmeister Paul Freiherr von Kray zum neuen Oberbefehlshaber in Süddeutschland. Als dieser jedoch mit seinen Truppen sehr schnell vom Rhein nach Ulm zurückgedrängt wird und sogar München von den Franzosen okkupiert wird, muss Kray seinen Platz bereits am 31. Juli 1800 wieder räumen.

Der Kaiser meint es gut und will die Moral seiner Armee verbessern. Der Vorschlag, seinen 18-jährigen Bruder Erzherzog Johann zum neuen Armeekommandanten zu ernennen, fällt jedoch in die Kategorie „katastrophaler Fehlgriff“. Der junge Johann hat keine militärische Erfahrung und hat demnach vielmehr die Rolle eines Vorbilds für die Truppe zu übernehmen. Alle kriegsrelevanten Entscheidungen trifft in Wahrheit der Feldzeugmeister Franz Freiherr von Lauer. Dieser ist jedoch Experte für den Festungskampf und nicht unbedingt ein geeigneter Armeeführer im Feld.

Das größte Problem der österreichischen Armee ist aber die heterogene Zusammenstellung ihrer Verbände. Ungarn, Böhmen, Kroaten, Slowenen, Tiroler, Kärntner kämpfen Seite an

Seite, ohne sich immer untereinander zu verstehen, geschweige denn wirklich zu begreifen, weshalb sie aus ihrer Provinz nach Deutschland oder Norditalien geführt werden, um dort gegen Franzosen zu kämpfen. Die Truppen Napoleons sind stolze und patriotische Kämpfer, die von den Ideen der Revolution ideologisch geeint und motiviert sind. Hinzu kommt, dass viele kaiserliche Heerführer noch verhaftet sind im militärischen Denken des 18. Jahrhundert und in den Kriegen Maria Theresias. Der Altersschnitt bei hochrangigen Offizieren war beim österreichischen Heer relativ hoch, damit ging eine verminderte Risikobereitschaft und Entscheidungsschnelligkeit einher. Dennoch waren Österreichs Truppen sehr gut ausgebildet und gedrillt, die Lineartaktik beherrschen die Soldaten blind, die Kavallerie galt als eine der besten Europas.

Als die Österreicher jedoch nach anfänglichen Erfolgen kläglich in der Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dezember geschlagen wurden, macht sich Verzweiflung und Verbitterung breit. Neben dem katastrophalen militärischen Ausgang, war auch der Prestigeverlust erheblich. Da Erzherzog Johann, zumindest nominell, den Oberbefehl innehatte, war diese Niederlage moralisch verheerend. Nun steht der französischen Rheinarmee der Weg nach Österreich, insbesondere nach Wien, offen. Am 15. Dezember marschiert diese in Salzburg ein, am 20. Dezember werden Linz und Wels besetzt. Der unerfahrene Johann hatte unterdessen sein Kommando wieder an seinen Bruder Karl übergeben. Aufgrund der scheinbar anrückenden Franzosen herrscht in Wien Panik. Der befehlshabende General Moreau verzichtet allerdings auf den Marsch nach Wien, seiner Meinung nach hat sich die Rheinarmee bereits viel zu weit in Feindesland gewagt und ist gefährlich fern von jeglicher Unterstützung. Während die übrigen Offiziere ihn zu einem Vormarsch drängen wollen, um weiteren Ruhm zu erringen und die Österreicher erneut zu demütigen, ist Napoleon ein neuerlicher Waffenstillstand sehr recht. Einerseits gönnt er General Moreau den Triumph nicht, da er seinen eigenen Nimbus gefährdet sieht. Auf der anderen Seite kommt Napoleon ein erneuter Waffenstillstand politisch sehr entgegen, da er hierdurch den Druck auf Franz und seine Forderungen weiter erhöhen kann. So kommt es am 25. Dezember 1800 in Steyr zum Waffenstillstand, angesichts der kampfunfähigen österreichischen Armee die einzige Möglichkeit der Wiener Diplomatie. Österreich muss die Festungen Braunau und Würzburg übergeben sowie aus Nordtirol und Teilen der Steiermark abziehen.¹³³

¹³³ Vgl. zur Schlacht von Hohenlinden und dem Waffenstillstand von Steyr: Sowie: *Csendes* Peter, Österreich 1790-1848 S. 58.

In der Zwischenzeit gab es im österreichischen Außenamt eine Personalrochade. Seit der Niederlage bei Marengo war bei Österreichs Politik ein hohes Maß an Verunsicherung zu konstatieren. Besonders die Außenpolitik der Habsburgermonarchie ließ Zielstrebigkeit und Konsequenz vermissen. So blieb beispielsweise der wichtige Gesandtenposten in St. Petersburg in diesen entscheidenden Monaten anno 1800 vakant. Verständlicherweise verstand der Zar das als grobe Fahrlässigkeit und äußerst unhöflich, so verspielte sich Österreich leichtfertig die Sympathien der Russen. Baron Thugut zog schließlich die Reißleine und bot am 20. September offiziell an, sein Amt niederzulegen.

Als die militärische Katastrophe von Hohenlinden bekannt wurde, stimmte der Kaiser dem Rücktrittsgesuch schließlich zu. Nachfolger im Außenamt wurde nun vorübergehend Ferdinand von Trauttmansdorff. Tatsächlich agierte er jedoch als Stellvertreter unter Kabinettsminister Colloredo-Waldsee. Während dieser achtmonatigen Phase herrschten in der Staatskanzlei des Öfteren chaosartige Zustände. Wichtige Schreiben gingen verloren oder blieben unbeantwortet. Verschiedene Vertraute des Kaisers arbeiteten teilweise gegeneinander, oder zuständige Stellen wurden gar nicht erst informiert. Zusätzlich genoss Trauttmansdorff kaum Vertrauen am Hof, und Colloredo-Waldsee als engster Vertrauter des Kaisers wirkte überfordert und im Nachhinein betrachtet ungeeignet für diese Aufgaben. Hinzu kam, dass Thugut, obwohl nicht mehr im Amt, häufig konsultiert wurde, da er die Lage und die mitwirkenden Gesandten und Delegierten noch sehr gut kannte.¹³⁴ Karl Otmar von Aretin formuliert erneut mit spitzer Zunge:

„Ratlose Untätigkeit und törichte Arroganz verursachten in den Jahren 1801 bis zum Ende des Reiches ein Regierungschaos, in dem alle Ansätze einen für den Wiener Hof und die Einhaltung der Reichsverfassung günstige Lösung verspielt wurden.“¹³⁵

Währenddessen bestimmte die Frage nach Krieg oder Frieden die österreichische Politik. Der Diplomat Graf Ludwig Cobenzl beginnt schließlich Verhandlungen über einen etwaigen

Sowie: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 203.

Weiter: Otto Hans-Dieter, Verpasste Siege S. 135-148.

Außerdem: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 180.

Und: Wunder Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 97.

¹³⁴ Vgl. zur Rochade im Außenministerium: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 473- 476.

¹³⁵ Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 489.

Friedensvertrag. Obwohl der antifranzösisch eingestellte Cobenzl noch vor einem voreiligen Frieden warnte, da es Gerüchte über Attentate an Napoleon gab, lenkt Österreichs Hochdiplomatie nun ein. Österreich suchte daher aktiv den Frieden, mussten doch teils verheerende Niederlagen bei Marengo und Hohenlinden im Jahre 1800 hingenommen werden. Die Friedensbedingungen nach dem Zweiten Koalitionskrieg, abgeschlossen in Lunéville am 9. Februar 1801, bestätigten im überwiegendem die des Friedens von Campo Formido vom 17. Oktober 1797.¹³⁶ Besonders hervorzuheben ist dennoch der Artikel VI. des Friedensvertrages von Lunéville.

„Art. VI. Se. kais. u. kgl. Maj. in seinem wie in des deutschen Kaiserreiches Namen, stimmt dem bei, was die französische Republik hinfort besitzt, in aller Souveränität u. zu Eigen an Ländern und Herrschaften am linken Rheinufer gelegen und welche einen Bestandteil des deutschen Reichs ausmachten; in Übereinstimmung mit dem, was auf dem Kongress von Rastatt von der Deputation des deutschen Reichs gut geheißen wurde und vom Kaiser gebilligt wurde, sei der Thalweg des Rheins hinfort die Grenze zwischen der französischen Republik und dem Deutschen Reich u. zwar: von der Stelle, wo der Rhein das Schweizer Territorium verläßt, bis zu jener, wo er batavisches Territorium betritt. [sic!] [...]“¹³⁷

Mit dem sechsten Artikel muss Franz II. also resignierend den Franzosen das linke Rheinufer endgültig überlassen. Folglich bedeutete dies eine herbe Niederlage für den Kaiser und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Dies schwächte die Position des Habsburgers im Reich nachhaltig erheblich. Denn Frankreich hatte nun entscheidendes Mitspracherecht über die territoriale Veränderung des deutschen Reichs. Der tertius gaudens ist Preußen.

Die zweite deutsche Großmacht im Reich registriert zufrieden die stetige Schwächung Österreichs und fühlt sich in seiner Rolle als neutrale Macht im Krieg bestätigt. Auch Bonaparte wendet sich Russland und Preußen nun mehr zu, denn *„Österreichs Überzeugung, in Napoleon*

¹³⁶ Vgl. zur Bestätigung des Vertrags von Campo Formido und des Friedens 1801: Csendes Peter, Österreich 1790-1848 S. 58.

Sowie: James Harold, Deutsche Identität. 1770-1990 (Frankfurt/Main und New York 1991) S. 49.

Weiter: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 25.

Außerdem: Niederstätter Alois, Geschichte Österreichs (Stuttgart 2007) S. 164.

Und: Wunder Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 97.

¹³⁷ Auszug aus dem Friedensvertrag von Lunéville; Artikel VI. als Quelle entnommen aus: Frass Otto, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte (3. Band) S. 49-50.

seinen Hauptfeind zu sehen, hatte dieser niemals erwidert“, stellt Robert Kann klar.¹³⁸ Für den Korsen war Großbritannien nach wie vor der Erzfeind. Doch diese beiden Parteien schlossen ebenfalls Frieden und beendeten mit dem Frieden von Amiens am 27. März den zweiten Koalitionskrieg.¹³⁹

Für die Habsburgermonarchie bedeutete der Friede von Lunéville zusätzlich, nebst dem Verlust des linken Rheinufers, die Preisgabe von Mailand und dem Breisgau, sie gewann jedoch Venedig und Salzburg (vorläufig) hinzu. Außerdem musste Österreich die französischen Tochterrepubliken in den Niederlanden, der Schweiz, Mailand und Genua anerkennen. Dennoch ist festzuhalten, dass Österreich im Wesentlichen aber angesichts der militärischen Geschehnisse sehr günstige Bedingungen zu unterzeichnen hatte. Frankreich stieg damit jedoch endgültig zur mächtigsten Kontinentalmacht in Europa auf.¹⁴⁰ Unterzeichnet hatte den Friedensvertrag der designierte Nachfolger der unglücklichen Personalentscheidung im österreichischen Außenamt. Graf Ludwig Cobenzl ratifizierte die Einigung der Großmächte gemeinsam mit Napoleons Bruder Joseph Bonaparte. Für Cobenzl war dies der letzte Schritt vom Diplomaten zum Außenminister.

Der in Brüssel am 21. November 1753 geborene Regierungsvertreter arbeitete sich als Gesandter in den Niederlanden und in St. Petersburg hoch, bis er schließlich ebenso am Vertrag von Campo Formido beteiligt war. Er verfolgte den utopischen Traum von einem europäischen Gleichgewicht, wenngleich diese Illusion beinhaltete, dass Frankreich keine weiteren

¹³⁸ Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 203.

¹³⁹ Vgl. zur politischen Bedeutung des Friedens von Lunéville: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 489.

Sowie: Bérenger Jean, Die Geschichte des Habsburgerreiches S. 560.

Weiter: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 203.

Außerdem: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 25.

Und: Vöckel Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 180.

¹⁴⁰ Vgl. hierzu: Csentes Peter, Österreich 1790-1848 S. 58.

Sowie: Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 21-22.

Weiter: Hansert Andreas, Die Habsburger S. 97.

Außerdem: Höbelt Lothar, Die Habsburger S. 116.

Zusätzlich: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 203.

Und: Wunder Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 97.

Machtansprüche stellte. Unterdessen wurde Erzherzog Karl Vorsitzender des Hofkriegsrats mit dem klaren Auftrag einer Heeresreform.

Der ambitionierte Bruder des Kaisers ging sofort an die Arbeit, die Verwaltung und die Strukturen der Armee zu vereinfachen. Bis diese Bemühungen Früchte tragen würden, sollte es aber noch dauern.¹⁴¹ In der Zwischenzeit kämpfte das Habsburgerreich mit der Exekution des Friedens von Lunéville und deren Folgen. Es sollten harte Friedensjahre für den Kaiser und das Reich werden. Ernst Bruckmüller ist wohl zuzustimmen, wenn er meint: „*Nun ging die Demontage des alten Heiligen Römischen Reiches in die Endrunde.*“¹⁴²

¹⁴¹ Vgl. zum neu eingesetzten Außenminister Graf Ludwig Cobenzl und der beginnenden Heeresreform Erzherzog Karls: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 473-474.
Sowie: Bérenger Jean, Die Geschichte des Habsburgerreiches S. 560.
Weiter: Csenedes Peter, Österreich 1790-1848 S. 53,57 und 86.
Außerdem: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 198 und 203.
Ferner: Kleindel Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten (Wien 2007) S. 212.
Zusätzlich: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 29.
Und: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 129

¹⁴² Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 290.

IV) Folgenreiche Friedensjahre – der Kampf um das Reich

1.) Die deutsche Entschädigungsfrage – Reichsdeputationshauptschluss 1801-1803

Anno 1801 hatten die Französische Revolution und dessen Nachfolger auf breiter Front den Sieg davongetragen. Unter Napoleon als Erstem Konsul war Frankreich bisher allen Feinden stolz und erfolgreich entgegengetreten, die alten Monarchien wurden mehrmals gedemütigt. Denn sowohl militärisch als auch politisch bewährte sich die junge Republik gegen europäische Koalitionen. Tatsächlich schien nun die angestrebte „natürliche Grenze“ des Rheins gesichert, zahlreiche neu gegründete Satelliten-Republiken waren außerdem in fester Abhängigkeit zu Frankreich quer durch Europa verteilt. Über Jahre hinweg schien es Bonapartes Ziel zu sein, Österreichs Einfluss in Italien zu schwächen, um dort selbst eine (zweite) Machtbasis zu etablieren. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war ohnehin ein überaltertes Konstrukt, welches Napoleon mit allen Mitteln zu schwächen versuchte. Für die Habsburgermonarchie bedeutete der Frieden von Lunéville zwar tendenziell eher unbedeutende territoriale Verluste, aber er beschleunigte einen weitreichenden Prozess für das Deutsche Reich, welcher nun nicht mehr aufzuhalten war.¹⁴³

In den kommenden Friedensjahren sollte viel passieren. Zunächst wurde die Umsetzung des Friedensvertrags von Lunéville vorangetrieben. Dies bedeutete den territorialen Umsturz der Gebiete rechts des Rheins. Im Verständnis der Regenten dieser Zeit galt es als notwendig, die Reichsfürsten, denen durch die neue Regelung ein Nachteil respektive ein Gebietsverlust erwuchs, gebührend zu entschädigen. In der Tat begrüßten viele hochrangige Vertreter im Reich diese für „*überfällig gehaltene Flurbereinigung*“.¹⁴⁴

Die klerikale Territorialherrschaft schien vielerorts nicht mehr zeitgemäß. Daher wurde begonnen, Kirchengüter aller geistlicher Fürstentümer auf die weltlichen Regenten aufzuteilen. Kirchenbesitz, inklusive Immobilien und Kulturschätze wurden säkularisiert, und viele kleine weltlichen Herrschaften und Reichsstände verloren ihre territoriale Autonomie und gingen in größeren „Staaten“ auf. So verloren 42 der 48 Reichstädte und weitere 350 Reichsritterschaften

¹⁴³ Vgl. zur Situation um 1801: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vocolka Karl, Die Habsburger S. 358.
Und: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 53.

¹⁴⁴ Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vocolka Karl, Die Habsburger S. 358.

ihre Reichsunmittelbarkeit. Von dieser Regelung ausgenommen waren lediglich die freien Reichsstädte Lübeck, Hamburg, Bremen, Frankfurt, Augsburg und Nürnberg.¹⁴⁵ Tatsächlich war dieser Vorgang von langer Hand geplant. Die neue aufstrebende Macht Frankreich und das Zarenreich Russland verständigten sich bereits 1796 in einem Geheimabkommen über die Verteilung der zu Säkularisierenden Gebiete.

Im Frieden von Campo Formido 1797, wie beim Rastatter Kongress vorläufig vereinbart, wurde schließlich im Artikel VII. des Friedens von Lunéville die grundsätzliche Vorgehensweise der Entschädigung der deutschen Fürsten fixiert. Was wie eine reichsinterne Angelegenheit anmutete, wurde faktisch jedoch vor allem vom französischen Außenminister Charles Maurice de Talleyrand bestimmt. So sicherten sich beispielsweise Bayern, Baden, Württemberg und der Kurfürst von Mainz in Paris im Juli und August 1801 ihren territorialen Anteil in Einzelverträgen. Möglich wurde dies vor allem durch die kollektive Ohnmacht der österreichischen Politik. Erneut formuliert es Karl Otmar von Aretin spitzzüngig:

„Die Lethargie des Wiener Hofes verhinderte eine Erledigung des Entschädigungsgeschäftes in dem durch die Reichsverfassung gesetzten Rahmen. Erst dadurch wurden jene Kräfte frei, die zwischen 1801 und 1806 das Prinzip der Staatssouveränität durchsetzten und damit die Auflösung des Alten Reiches herbeiführten.“¹⁴⁶

Die einzelnen Vorverträge nahmen die Entscheidungen im Reich in gewisser Weise bereits vorweg. Der bereits erwähnte Ferdinand von Trauttmansdorff schrieb über die eigenartige Situation im Reich 1801:

¹⁴⁵ Vgl. zur Praxis der Mediatisierung und Säkularisierung: *Bérenger* Jean, Die Geschichte des Habsburgerreiches S. 560.

Ferner: *Buchmann* Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 22.

Sowie: *Hansert* Andreas, Die Habsburger S. 97.

Weiter: *Kleindel* Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten (Wien 2007) S. 213.

Außerdem: *Kohl* Gerald, *Neschwara* Christian u.a. (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), Rechts- und Verfassungsgeschichte S. 138.

Zusätzlich: *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, Die Habsburger S. 358.

Schließlich: *Vocelka* Karl, Geschichte Österreichs S. 169.

Und: *Wunder* Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 98.

¹⁴⁶ *Aretin* Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 476.

*„Es ist kein System denkbar, das so sehr konträr dem eigentlichen Staatszweck wäre und in dem die Regierungsgeschäfte in einem solchem Ausmaß stagnieren.“*¹⁴⁷

Hinzu kommt die angespannte Stimmung zwischen den beiden deutschen Großmächten im Reich. Geblendet von ihren jeweiligen Partikularinteressen sorgten Preußen und Österreich dafür, dass Frankreich und Russland die Geschehnisse im Reich indirekt bestimmten. In Wien wurde insgeheim auf bayerische Gebiete geschielt: Salzburg, Passau und Berchtesgaden. Preußen hingegen wollte schlichtweg den österreichischen Wirkungskreis geschwächt wissen. Erneut gibt von Aretin zu: *„Etwas überspitzt ausgedrückt, ging es Preußen [...] nicht um den Sieg über Frankreich, sondern darum, den Einfluss Österreichs im Reich auszuschalten.“*¹⁴⁸ So bestanden auch im Norden des Reichs keine konkreten Pläne für die Neugestaltung Deutschlands. Im Vordergrund stand die prinzipielle Landgewinnung durch die Beseitigung der geistlichen Reichsstände und die Destabilisierung des habsburgischen Einflusses. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation verkam zur „*Konkursmasse*“¹⁴⁹, welche jede Großmacht selbst für sich „ausschlachten“ wollte.

Kaiser Franz II. wollte die Reichsverfassung soweit wie möglich erhalten und die Säkularisierungen wie die Mediatisierungen im Rahmen halten. Gleichzeitig herrschte Uneinigkeit, welche Stelle die Verhandlungen zur Entschädigung vorantreiben sollte. Der Habsburgerregent wollte, seinem Naturell entsprechend, die Entscheidung nicht allein treffen. So fordert er den Reichstag am 26. Juni 1801 auf, konkrete Vorschläge zu unterbreiten. Da der Wiener Hof allerdings keine Absichtserklärungen abgab, blieb der Reichstag ratlos und ohne Kenntnis der kaiserlichen Vorstellungen. Die geistlichen Fürsten wollten eine Entscheidung des Kaisers, da diese sich hierdurch eine milde Behandlung erwarteten, die restlichen Reichsfürsten blockierten dies jedoch konsequent. Tatsächlich war jedoch, wie bereits erwähnt, der sprichwörtliche „Groschen“ bereits in den Einzelverträgen in Paris gefallen. Schließlich erfolgte im Herbst 1801 der Vorschlag, ein eigenes Komitee, die sogenannte „Deputation“, mit der Entscheidungsfrage im Reich zu beauftragen. Diese bestand unter anderem aus Vertretern aus Österreich, Brandenburg, Sachsen, Mainz, Pfalzbayern, Hessen-Kassel und Württemberg. Im Oktober 1801 wurde die neue Kommission, die sogenannte Reichsdeputation, eingerichtet.

¹⁴⁷ Ebd. S. 477.

¹⁴⁸ Ebd. S. 477.

¹⁴⁹ Ausdruck aus ebd. S. 490.

Österreich stimmte jedoch bereits am 2. November 1801 dem Reichsgutachten zu, in dem die von Preußen angestrebte totale Säkularisierung beschlossen wurde. Dies kam einer politischen Kapitulation der Habsburgermonarchie gleich.

Doppelt bitter für die österreichische Diplomatie, da der Gesandte Trauttmansdorff beim erst seit 24. März 1801 herrschenden Zaren Alexander I. endlich Fortschritte machte und die erhoffte Annäherung greifbar schien. Just zu diesem Zeitpunkt wurde der Polizeiminister Graf Saurau zum neuen Botschafter in St. Petersburg ernannt. Der neue Zar war empört und näherte sich daher wieder Frankreich an. Nun ergriff Alexander sogar die Initiative in der deutschen Entschädigungsfrage, da er mit einigen Fürsten direkt oder indirekt verwandt war. Frankreich und Russland schlossen daher bereits am 11. Oktober 1801 ein Geheimabkommen, in dem vereinbart wurde, dass die beiden Großmächte die Aufteilung der deutschen Territorien gemeinsam vornehmen werden. Eine weitere Vorentscheidung also, welche die Arbeit der Reichsdeputation komplett untergrub.

Dabei hatte der Wiener Hof die Gelegenheit, diese heikle Angelegenheit zu seinen Gunsten zu gestalten. Bereits am 8. September 1801 legte der russische Botschafter Graf Rasumowsky in Wien einen Entschädigungsplan vor, welcher sogar drei geistliche Reichsfürsten einpflanzte. Zu diesem Zeitpunkt wäre Preußen auf diesen Vorschlag, dank des russischen Einwirkens, noch eingegangen. Aber der Wiener Hof verfehlte es völlig, diese einmalige Chance wahrzunehmen. Anstatt die Gunst der Stunde zu nutzen, fand der diplomatische Kreis rund um Franz II. Anstoß daran, dass in diesem Offert (unter anderem) auch den Wünschen Preußens entsprochen wurde. Vor allem Colloredo-Waldsee lehnte dieses Angebot aus Eitelkeit und völliger Fehlinterpretation der Lage ab. Das ungeschickte und taktlose Verhalten Graf Sauraus in St. Petersburg tat ihr Übriges, sodass der Zar sich zunehmend von der Habsburgermonarchie abwendete.

Die formale Entscheidung fiel am 3. Juni 1802. Hier wurde der fertige Plan über die Arrondierungen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation festgelegt. Erst nachdem sich Frankreich und das Zarenreich auf die umfangreichen Säkularisierungspläne einigten, berief Franz II. die Reichsdeputation zusammen, im August 1802. Dem österreichischen Unterhändler und Vetter des Außenministers, Philipp von Cobenzl, gelang es bis November 1802, einige Verbesserung aus österreichischer Sicht zu erreichen. Napoleon wollte ursprünglich eine

vollständige Säkularisierung aller geistlichen Fürsten außer Mainz. Es sollten drei neue Kurfürstentümer entstehen, Württemberg, Baden und Hessen-Kassel.

Dies hätte ein Ungleichgewicht im Kurfürstenkollegium bedeutet, bei sechs protestantischen und drei katholischen. Durch die Kurwürde für Salzburg wäre zu diesem Zeitpunkt das Verhältnis sechs zu vier.¹⁵⁰ Der Wiener Hof hatte bei den Verhandlungen kaum Gewicht, Kaiser Franz II. konnte lediglich der Abschlussakte, dem Reichsdeputationshauptschluss, am 25. Februar 1803 zustimmen. Am 24. März 1803 stimmte der Reichstag in Regensburg dem Entschädigungsplan zu. Fünf Tage später, am 29. März 1803, musste der Habsburgerregent die Änderungen anerkennen. Damit gingen zwei Jahre des politischen Ringens um die Territorien des Reichs zu Ende. Wie einschneidend diese Regelungen sein sollten, würde sich erst zeigen.¹⁵¹

Hier offenbart sich ein Strukturprinzip der deutschen Geschichte; deutsche Verfassungs- und Territorialfragen hatten nie allein deutsche Interessen und Bedingungen, sondern ebenso größere europäische Zusammenhänge und Konstellationen zu berücksichtigen. In diesem Fall, am Beginn des 19. Jahrhunderts, beschleunigte dieser Vorgang den bereits fortschreitenden Auflösungsprozess des Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.¹⁵² So war nicht nur Kaiser Franz II. klar, dass seine Macht im Reich durch den Reichsdeputationshauptschluss erheblich geschwächt war. Aufgrund der Säkularisierungen ergab sich unter den Reichsfürsten nun eine protestantische Mehrheit. Tatsächlich erhielten fast drei Millionen Menschen eine

¹⁵⁰ Vgl. zu den innen- und außenpolitischen Problemen Österreichs rund um 1801/1802: *Aretin* Karl Otmar von, *Das Alte Reich 1648-1806* (3. Band) S. 475-477, 489-493 und 495-499.

Sowie: *Kann* Robert A., *Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918* S. 204.

Weiter: *Kleindel* Walter, *Österreich. Zahlen, Daten, Fakten* S. 213.

Außerdem: *Mraz* Gottfried, *Österreich und das Reich 1804-1806* S. 26.

Und: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 55.

¹⁵¹ Vgl. hierzu: *Aretin* Karl Otmar von, *Das Alte Reich 1648-1806* (3. Band) S. 499.

Sowie: *Gruner* Wolf D., *Österreich zwischen Altem Reich und Deutschen Bund*. In: *Brauneder* Wilhelm und *Höbelt* Lothar (Hg.), *Sacrum Imperium* S. 334-335.

Weiter: *Kleindel* Walter, *Österreich. Zahlen, Daten, Fakten* S. 213.

Außerdem: *Mraz* Gottfried, *Das Kaisertum Österreich. Die Vollendung der Gesamtidee*. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) *Kaisertum Österreich. 1804 – 1848* (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 7.

Zusätzlich: *Mazohl* Brigitte, *Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress*. In: *Winkelbauer* Thomas (Hg.), *Geschichte Österreichs* S. 313-314.

Und: *Wunder* Bernd, *Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution* S. 98.

¹⁵² Vgl. *Gruner* Wolf D., *Österreich zwischen Altem Reich und Deutschen Bund*. In: *Brauneder* Wilhelm und *Höbelt* Lothar (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806* (Wien 1996) S. 333.

neue „Staatszugehörigkeit“. Somit bedeuteten die Folgeerscheinungen des Friedens von Lunéville große Veränderungen, nicht nur territorial, sondern auch politisch.¹⁵³ Denn der Friedensvertrag von Lunéville beinhaltete drei wesentliche Verschärfungen im Vergleich zum Vertrag von Campo Formido, die erst durch die Verhandlungen um die Entschädigungsfrage im Reich an Relevanz gewannen. Zum einen musste neben dem Herzog von Modena auch der Großherzog der Toskana seine Ländereien zurücklassen, für beide Habsburger wurde mit dem Breisgau beziehungsweise dem Erzbistum Salzburg eine Kompensation gefunden. Dennoch blieb der bittere Nachgeschmack, die österreichische Stellung in Italien völlig verloren zu haben. Bonaparte hatte auch hier einen strategischen Sieg davongetragen.

Des Weiteren bedeuteten die im Vertrag in Aussicht gestellten und nun exekutierten Entschädigungen der deutschen Reichsstände einen großen Einschnitt in die Reichsverfassung. Seit dem Westfälischen Frieden 1648 hatte es keine Zäsur dieses Ausmaßes gegeben. Schließlich bedeuteten diese Umstände die Bildung starker deutscher „Mittelstaaten“. Neben den deutschen Großmächten Preußen und Österreich erhoben sich Bayern, Baden und Württemberg, die von den Säkularisierungen am meisten profitierten. Auch dies war Teil der mittelfristigen Strategie Bonapartes; die in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Frankreich getriebenen deutschen Mittelstaaten sollten zusätzlich die Kohäsion im Reich untergraben.¹⁵⁴

¹⁵³ Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 22.

Sowie: *Csendes* Peter, Österreich 1790-1848 S. 65.

Weiter: *Gruner* Wolf D., Österreich zwischen Altem Reich und Deutschen Bund. In: *Brauneder* Wilhelm und *Höbelt* Lothar (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996 – 1806* S. 334.

Außerdem: *Hansert* Andreas, *Die Habsburger* S. 97.

Ferner: *Haselsteiner* Horst, Die Außenpolitik des Kaisertums Österreich 1804-1848. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) *Kaisertum Österreich. 1804-1848* (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 27.

Zusätzlich: *Mraz* Gottfried, *Das Kaisertum Österreich. Die Vollendung der Gesamtidee*. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) *Kaisertum Österreich. 1804-1848* (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 8.

Und: *Wunder* Bernd, *Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution* S. 100.

¹⁵⁴ Vgl. hierzu: *Botzenhart* Manfred, *Reform, Restauration, Krise. Deutschland 1789-1847* (Darmstadt 1997) S. 28.

Sowie: *Kohl* Gerald, *Neschwara* Christian u.a. (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), *Rechts- und Verfassungsgeschichte* S. 138.

Weiter: *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, *Die Habsburger* S. 358.

Und: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 52 und 56.

„Die Folgen der Säkularisation können gar nicht überschätzt werden“, konstatiert Ernst Bruckmüller.¹⁵⁵ Tatsächlich veränderte sich die innere Zusammensetzung im Reich völlig.

Der Reichsdeputationshauptschluss regelte nicht nur die territoriale Neuverteilung der ehemals geistlichen Gebiete, sondern änderte auch die Reichsverfassung. Der Habsburgerregent wurde in beiden Punkten übergangen, respektive verpasste es der Wiener Hof mehr als einmal einzuschreiten. Stattdessen wurden nicht nur für Österreich, sondern für das Reich exorbitant wichtige Angelegenheiten immer wieder dilatorisch behandelt. Dieses naive Verhalten rächte sich erheblich, schwächte das Ausmaß der von Frankreich und Russland initiierten Umverteilung doch die Position des Kaisers enorm. Neben dem Verlust an Ländereien schmerzte vor allem der Umschwung im Kurfürstenkollegium.

Statt der geistlichen Kurfürstentümern Köln und Trier entstanden vier neue: Salzburg, Hessen-Kassel, Baden und Württemberg. Nun zählte das Kollegium zehn Kurfürstentümer, das Verhältnis war plötzlich sechs protestantische versus vier katholische Mitglieder. Im Reichsfürstenrat war das neue Verhältnis mit 78 gegen 53 sogar noch eklatanter. Dies machte eine erneute Wahl eines (katholischen) Habsburgers zum Kaiser durch das Kurfürstenkollegium äußerst unwahrscheinlich, da jeglicher reichspolitische Rückhalt zu schwinden schien. Die deutsche Neuordnung war sichtlich darauf ausgelegt, Österreich und das Haus Habsburg zu schwächen. Die neugewonnenen Territorien Brixen, Trient, Salzburg, Berchtesgaden sowie Teile von Passau und Eichstädt konnten die kaiserliche Ohnmacht nicht kaschieren.¹⁵⁶

Als sogar Papst Pius VII. sich bei Kaiser Franz II. im Februar 1803 über die zu erwarteten neuen Umstände beschwerte, musste sich selbst der erzkatholische Habsburger zügeln. Denn Pius VII.

¹⁵⁵ Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 291.

¹⁵⁶ Vgl. zu den Auswirkungen auf das politische und konfessionelle Gleichgewicht im Reich: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 499-500.

Sowie: Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte S. 291.

Weiter: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 204.

Außerdem: Kleindel Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten S. 213.

Ferner: Kohl Gerald, Neschwara Christian u.a. (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), Rechts- und Verfassungsgeschichte S. 138-139.

Des Weiteren: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 26.

Zusätzlich: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vocolka Karl, Die Habsburger S. 358.

Ebenfalls: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 56.

Und: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 132-133.

hätte in der Meinung des Kaisers viel früher Partei ergreifen respektive proaktiv agieren sollen. Zu diesem Zeitpunkt, so Franz, war die Entscheidung in Wahrheit bereits gefallen.

Zusätzlich wies der Habsburger den Papst darauf hin, dass die katholischen Stände sich nun auch im Reich einer neuen Ordnung der Dinge zu fügen hatten, wie dies in vielen europäischen Ländern dieser Zeit bereits vorherrschte. Franz spielte damit auf das Konkordat der katholischen Kirche mit Napoleon anno 1801 an. In diesem Vertrag wurde den Franzosen zwar weiterhin eine katholische Mehrheit attestiert, jedoch galt der Katholizismus nun nicht mehr offiziell als Staatsreligion, eine klare Zurückweisung gegenüber dem Heiligen Stuhl. Wie bereits angedeutet, stellte sich zu dieser Zeit die Frage, ob das Reich unter diesen Umständen überhaupt noch von einem katholischen Habsburger beherrscht werden könne. Denn die „*verfassungsmäßige Stellung der katholischen Kirche in Deutschland*“¹⁵⁷ wurde mit dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 regelrecht vernichtet.¹⁵⁸

Die grundlegende Frage schien anno 1803, ob sich die deutschen Großmächte Preußen und Österreich gemeinsam gegen den französischen Einfluss im Reich aufrichten konnten. Nur gemeinsam konnte eine wirkungsvolle und ernstzunehmende Opposition gegen Napoleon funktionieren. Angesichts der letzten Jahre und der aktuellen reichsinternen Situation war dem Wiener Hof jedoch bewusst, dass dies äußerst schwierig werden würde. In der Zwischenzeit wurden die Stimmen im Reich immer häufiger und lauter, welche an einem Weiterbestehen desselben zweifelten. Es schien eine Frage der Zeit, bis die europäischen Verhältnisse diesem politischen Gebilde ein Ende bereitete.¹⁵⁹

¹⁵⁷ Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 500.

¹⁵⁸ Vgl. zur Rolle der katholischen Kirche im Reich und dessen Regierbarkeit, sowie Napoleons Konkordat mit dem Heiligen Stuhl: Ebd. S. 500-502.

Und: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 28.

¹⁵⁹ Vgl. zum Zweifel am Reich: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 504-505.

Der Reichsdeputationshauptschluss „veränderte nicht nur grundlegend die Landkarte des Reiches, sondern auch die politischen Kräfteverhältnisse und wurde damit zu einem wesentlichen Faktor für dessen Untergang“.¹⁶⁰

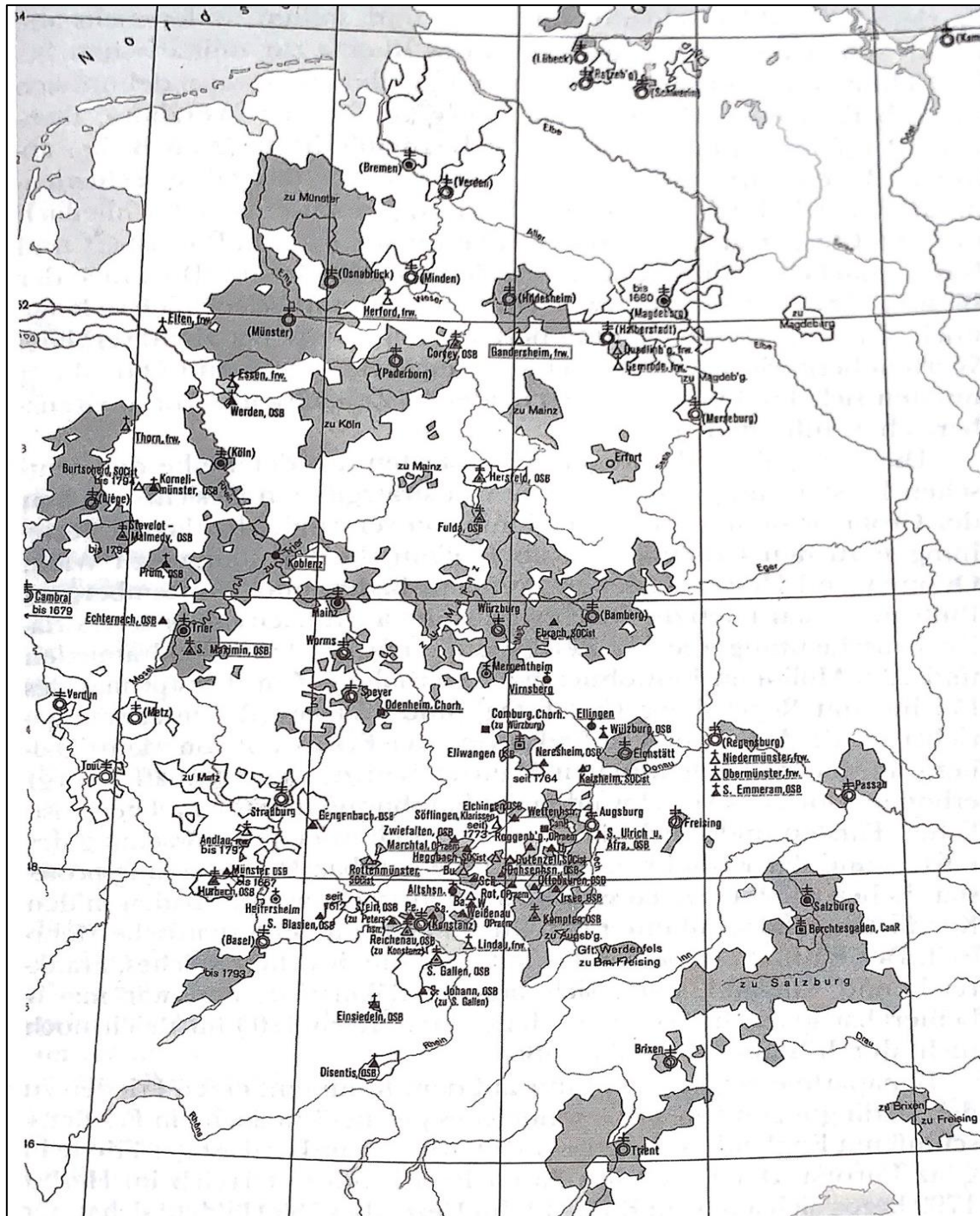


Abb. 3 Säkularisierte Gebiete beim Reichsdeputationshauptschluss 1803, entnommen aus Wunder Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution. 1789-1815 (Stuttgart 2001), S. 99

¹⁶⁰ Kohl Gerald, Neschwara Christian u.a. (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), Rechts- und Verfassungsgeschichte S. 138.

2.) Napoleons nächster Schritt

Doch neben der prekären reichsinternen Situation sollte dem Haus Österreich noch aus einer anderen Richtung Probleme erwachsen. Bereits 1802 erklärte sich Napoleon Bonaparte selbst zum Ersten Konsul auf Lebenszeit. Inkonsequenterweise regierte er nun wie ein absoluter Monarch, also die Herrschaftsform, welche die Französische Revolution und Bonapartes Armeen jahrelang bekämpften. Um die Jahreswende 1803/1804 war Frankreich die führende Kontinentalmacht Europas. Doch so wie der Korse bis dato agierte, war nicht davon auszugehen, dass er sich mit dem bisher Erreichten begnügen könne. Faktisch herrschte Bonaparte zu diesem Zeitpunkt neben dem auf seine „natürlichen Grenzen“ ausgeweitete Frankreich auch gleichsam über zahlreich Satellitenstaaten, welche in seiner Abhängigkeit standen. Daneben bestimmte er die Politik Italiens, hatte den Kirchenstaat neutralisiert, und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation musste sich der Existenzfrage stellen. Aber konnte sich Napoleon tatsächlich mit all dem zufrieden geben?¹⁶¹ *„Was lag näher als in ihm den wiedererstandenen Karl den Großen zu sehen, und durch ihn die tatsächliche Wiederherstellung einer Reichseinheit von Frankreich, Deutschland und Italien zu erwarten“*, stellte Gottfried Mraz fest.¹⁶²

Auf eine Idee des französischen Polizeiministers Joseph Fouché hin, sollte das lebenslängliche Konsulat Napoleons jedoch in ein erbliches Kaiserreich umgewandelt werden. Daraufhin beschloss der Senat ein dementsprechendes Gesetz, welches anschließend durch ein Plebiszit bestätigt wurde. So wurde Napoleon schließlich am 18. Mai 1804 zum Kaiser der Franzosen erhoben. Seinem Herrscherbewusstsein entsprechend besuchte er sogleich Aachen, Köln und Mainz. Denn der Korse fühlte sich wahrlich als Reinkarnation von Karl dem Großen. Knapp tausend Jahre später sollte erneut ein Kaiser Italien, Frankreich und Deutschland vereinen. In Wien wurde die Abkehr vom republikanischen Gedanken und damit die Hinwendung zu einer erneuten Alleinherrschaft zwar wohlwollend begrüßt, gleichsam trat die österreichische Diplomatie selbstredend für eine Restauration der Bourbonen Dynastie ein. Dass Bonaparte sich nicht nur aus narzisstischen Beweggründen zum Kaiser erheben ließ, war auch für Franz II. evident.¹⁶³ Die Krönung erfolgte am 2. Dezember in der Pariser Kathedrale Notre Dame in der

¹⁶¹ Vgl. zur Führungsmacht Frankreichs um 1804: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 28.

¹⁶² Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 28.

¹⁶³ Vgl. zur Erhebung Napoleons zum Kaiser: Csendes Peter, Österreich 1790-1848 S. 65.

Anwesenheit von Papst Pius VII., wobei dieser Napoleon lediglich salbte und weihte, die Krone setzte sich der Korse selbst auf. Bei dieser eigenwilligen Zeremonie war viel Symbolik mit im Spiel. So gab es antike römische, karolingische und auch bourbonische Elemente, auf die verwiesen wurden. Hiermit wollte Napoleon sich auf eine Ebene mit vergangenen großen Herrscherdynastien stellen und seinen Anspruch zu regieren legitimieren.

Der Titel „*Kaiser der Franzosen*“ sollte ebenso implizieren, dass er der Volkssouverän sei und nicht, wie alle Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation beispielsweise, durch das Prinzip des Gottesgnadentums erwählt sei. Paradoxerweise legte Napoleon seinen Eid jedoch auf die Republik und nicht auf das neu geschaffene Kaisertum ab.

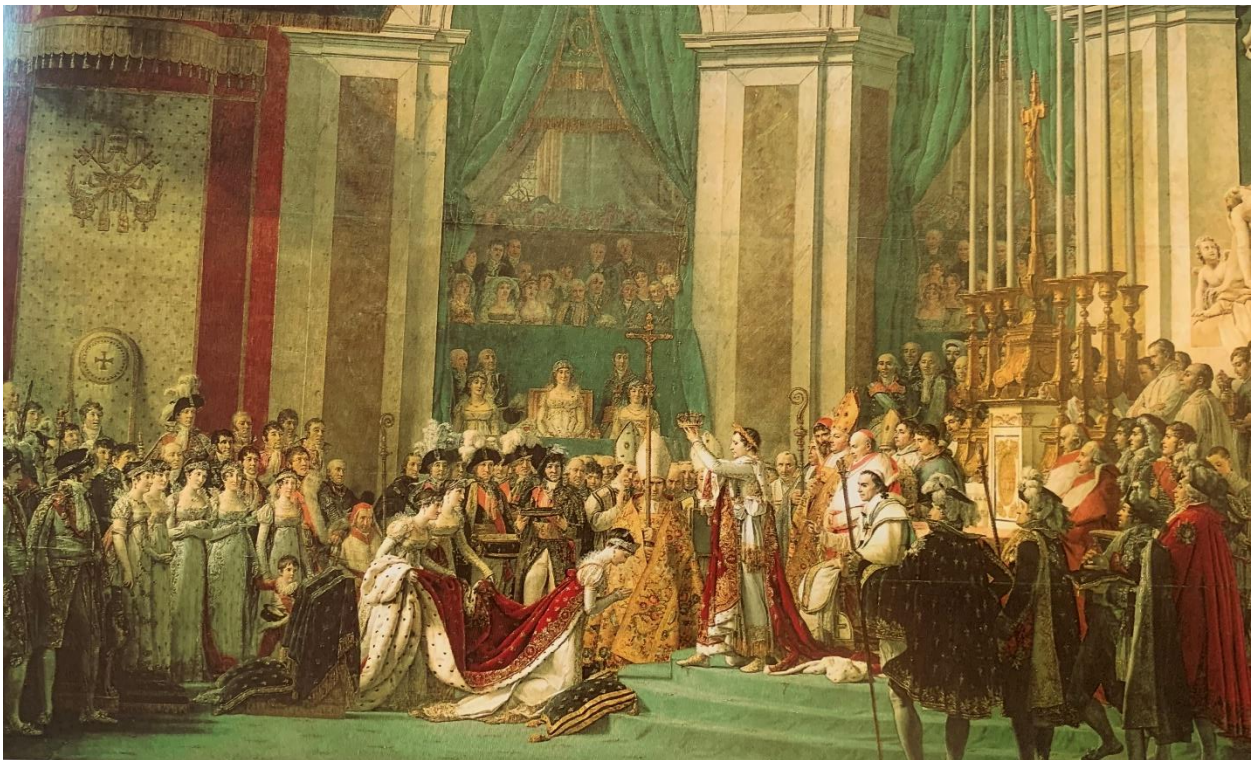


Abb. 4 „Die Krönung Napoleons“ 1804 Gemälde von Jacques-Louis David 1807, entnommen aus Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), *Vocelka Karl, Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte* (Graz/Wien/Köln 1996) S. 359

Sowie: *Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806* S. 29.

Weiter: *Häusler Wolfgang, Kaiserstaat oder Völkerverein? Zum österreichischen Staats- und Reichsproblem zwischen 1804 und 1848/49.* In: *Plaschka Richard, Stourzh Gerld und Niederkorn Jan Paul, Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute* (Wien 1995) S. 222.

Und: *Rumpler Helmut, Wolfram Herwig* (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 57.

Trotz, oder gerade aufgrund dieser besonderen Umstände, wurde das französische Selbstwertgefühl enorm gehoben.¹⁶⁴ Somit war das europäische Gleichgewicht innerhalb weniger Jahre komplett neu konstituiert. Für das Haus Österreich stellte diese Situation 1804 eine ernsthafte Bedrohung und eine existentielle Krise dar. Dass sich ein korsischer Kleinadliger und Militär an die Spitze des jahrhundertelangen Erbfeindes Frankreich putschte, sich in mehreren Feldzügen glänzend behauptete und die Landkarte Europas fast nach Belieben umgestalten konnte, war in Wien wohl kaum zu fassen. Als die Revolution in Frankreich begann, war den Habsburgern noch nicht klar, welche Lawine hier losgetreten wurde. Schließlich gab die Selbsterhöhung Napoleons zum Kaiser dem restlichen Europa Grund zu der Annahme, dass seine Pläne weitere Feldzüge und damit erneute Expansion lauteten. Unter diesen Umständen sah sich Kaiser Franz II. zum Handeln gezwungen.

Die Provokation der Gleichrangigkeit mit dem korsischen „*Emporkömmling*“ und die akute Gefahr des Kontrollverlusts in seiner Einflussphäre, den Erblanden wie dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, konnte Franz II. nicht einfach hinnehmen, nicht als Person und erst recht nicht in Hinsicht auf das Haus Habsburg.¹⁶⁵

¹⁶⁴ Vgl. zur Krönung Napoleons: *Buchmann* Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 22-23.

Sowie: *Höbelt* Lothar, Die Habsburger S. 115.

Weiter: *Mraz* Gottfried, Das Kaisertum Österreich. Die Vollendung der Gesamtidee. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 8.

Außerdem: *Schönpflug* Daniel, Napoleon, die Napoleoniden und das Europa der Dynastien. In: *Savoy* Bénédicte (Hg.), Napoleon und Europa. Traum und Trauma [anlässlich der Ausstellung Napoleon und Europa. Traum und Trauma] (München 2010) S. 72.

Zusätzlich: *Weissensteiner* Friedrich, Die österreichischen Kaiser. Franz I., Ferdinand I., Franz Joseph I., Karl I. (Wien 2003) S. 28.

Und: *Wunder* Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 106.

¹⁶⁵ Vgl. hierzu: *Mazohl* Brigitte, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress (1740-1815). In: *Winkelbauer* Thomas (Hg.), Geschichte Österreichs (Stuttgart 2015) S. 314.

Sowie: *Schönpflug* Daniel, Napoleon, die Napoleoniden und das Europa der Dynastien. In: *Savoy* Bénédicte (Hg.), Napoleon und Europa. Traum und Trauma [anlässlich der Ausstellung Napoleon und Europa. Traum und Trauma] S. 74.

Weiter: *Vocelka* Karl, Geschichte Österreichs S. 170.

Und: *Wunder* Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 106.

3.) Das Kaisertum Österreich anno 1804

Nun begannen die Spekulationen. Wenn sich Napoleon tatsächlich als Nachfolger des „großen“ Karolingers sah, dann würde der nächste Schritt die endgültige Übernahme des Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation sein. Da die katholische Kirche ruhiggestellt war und bereits weite Teile der deutschen Territorien direkt oder indirekt unter französischer Kontrolle standen, schien der folgende Schachzug offensichtlich. Der Druck auf das Reich wuchs täglich angesichts der zu erwartenden Geschehnisse. Besonders heikel war die rechtliche Lage. Napoleon ließ dezidiert ein erbliches Kaisertum entstehen, der, zumindest de jure, Wahlkrone des deutschen Reichs damit also überlegen. Undenkbar, dass der Korse das Reich der Deutschen beherrschen könne. Preußen und Österreich würden in diesem Falle jedenfalls als Untergebene Frankreichs verbleiben. Hinzu kommt die einzigartige Lage Franz II., dass er nicht nur Kaiser des Reichs war, sondern auch Herr der Habsburgischen Erbländer, welche nicht Teil des Reichs waren, beispielsweise der Länder der Stephanskronen.¹⁶⁶

Die einzigartige außenpolitische Situation des Hauses Österreich und die unter anderem daraus resultierenden Denkschemata am Wiener Hof führten 1804 zu gewagten Schritten. Als sich Napoleon im Frühsommer 1804 zum Kaiser der Franzosen erhob, rotierten die hohen Diplomaten und Beamten am Wiener Hof. Wie war mit dieser Situation umzugehen? Jedenfalls wurde die aggressive Politik Napoleons als Versuch gewertet, das „Alte Reich“ zu schwächen, wenn nicht endgültig zu zerschlagen. Franz II. musste demnach reagieren, die Frage war nur in welcher Weise. Zum einen wäre es eine nie dagewesene Blamage, den aufstrebenden Korse zu bestätigen und seine Rangerhöhung anzuerkennen.

Auf der anderen Seite war fast allen Beteiligten klar, eine Nichtanerkennung der neuen Umstände wäre ein beispielloser diplomatischer Affront und würde höchstwahrscheinlich einen erneuten Krieg nach sich ziehen. Diesen vermeintlichen neuen Krieg wollte und konnte sich Österreich jedoch nicht leisten. Ludwig Graf von Cobenzl entsendete seinen Vetter Johann

¹⁶⁶ Vgl. zu den Spekulationen anno 1804: *Botzenhart* Manfred, *Reform, Restauration, Krise* S. 30.

Sowie: *Kann* Robert A., *Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918* S. 204.

Weiter: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1804-1914* S. 58.

Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815* S. 133.

Philipp Cobenzl nach Paris, um zu sondieren, wie die französische Diplomatie in dieser Angelegenheit eingestellt war.¹⁶⁷

Tatsächlich wurden am Wiener Hof zwei Optionen diskutiert: Zum einen könnte die Anstrengung unternommen werden, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation ebenfalls zu einer erblichen Krone umzugestalten. Dieser drastische Schritt wäre auf den ersten Blick der einfachste, allerdings bei genauerer Betrachtung so gut wie unvorstellbar. Denn weder die deutschen Reichsfürsten noch Napoleon selbst hätten einer weiteren herben Zäsur der Reichsverfassung zugestimmt. Hinzu käme, dass dieser Vorschlag und die damit einhergehende Debatte viel zu zeitaufwändig wäre, angesichts der ad hoc aufgetretenen prekären Lage.

Die Alternative war ein eigenständiges erbliches Kaisertum Österreich. So würden die übrigen Erbländer der Habsburgerdynastie im Falle eines weiteren Vorgehens des Korsen gegen das Deutsche Reich gesichert bleiben. Dies konnte vom Kaiser zwar zügig verabschiedet werden, allerdings gab es große rechtliche Bedenken. Denn verfassungsrechtlich würde dies einen eigenmächtigen Austritt aus dem Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bedeuten. Bereits am 2. August ließ Graf Ludwig Cobenzl einen Entwurf ausarbeiten, welcher an den französischen Gesandten Jean-Baptiste Nompere de Champagny gehen sollte. Laut diesem Vorschlag sollte Franz II. Napoleon als Kaiser anerkennen, wenn Österreich sich zum erblichen Kaisertum proklamiert hat.

Die Idee eines erblichen Deutschen Reiches wurde schnell verworfen. Der Wiener Hof argumentierte, dass der zusätzliche erbliche Kaisertitel kein Widerspruch sein würde, da es nicht unüblich sei, dass ein Regent mehrere Königskronen in Personalunion innehielt. Obwohl Napoleon zunächst gegen die Vereinbarung zu sein schien, verkündete Champagny dem Wiener Hof bereits am 7. August 1804 insgeheim die französische Zustimmung.

¹⁶⁷ Vgl. *Arco-Zinneberg* Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: *Mraz Gottfried* (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 108.
Sowie: *Mraz Gottfried*, Das Kaisertum Österreich. Die Vollendung der Gesamtidee. In: *Mraz Gottfried* (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 8.
Weiter: *Mraz Gottfried*, Österreich und das Reich 1804 – 1806 S. 32-33.
Und: *Weissensteiner* Friedrich, Die österreichischen Kaiser S. 28.

Daraufhin wurde einen Tag später, am 8. August, ein umfassendes Memoire aufgesetzt, um die gegenwärtige Lage zu skizzieren und die folgende Proklamation vorzubereiten.¹⁶⁸

„Der Souverain der Oesterreichischen Erbstaaten ist also in dem gegenwärtigen Falle berechtigt ebenfalls einen erblichen Kaisertitel anzunehmen; [...] Seine Majestät haben Sich in dieser Hinsicht nach reiflichster Uiberlegung entschlossen, den neuen erblichen Kaisertitel nicht auf eines von Ihren Erbländern in Sonderheit, sondern auf den Complexum aller Ihrer unabhängigen Staaten und auf die Person des Regenten der diese Staaten unter seinem Szepter vereinigt dergestalt zu radizieren, daß die einzelnen Königreiche und Staaten, Ihre bisherigen Titeln, Verfassungen, und Vorrechte ungeschmälert beibehalten; dergleichen auch jene Verhältnisse vollkommen aufrecht erhalten werden, durch welche Ihre deutschen Erblände mit dem deutschen Reich verknüpft sind. [sic!]“¹⁶⁹

So votierte Ludwig Graf von Cobenzl für die Annahme eines erblichen Kaisertums Österreich, basierend auf den Erbländern. Dies, so der Kanzler, sei die einzige aussichtsreiche Variante, um Österreichs Rang im europäischen Gleichgewicht aufrechtzuerhalten und seinen Fortbestand zu gewährleisten. Gottfried Mraz konstatierte:

„Es mußte Maxime des österreichischen Kabinetts sein, daß aus der Konkursmasse des Römischen Reiches dieses Österreich unversehrt auch mit seinen Reichsländern hervorgehe. [sic!]“¹⁷⁰

¹⁶⁸ Vgl. zu den Beratungen, die zum Kaisertum Österreich führten: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 33-40.

Und: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 58-59.

¹⁶⁹ Auszug aus dem Memoire der Staatskanzlei vom 8. August 1804, entnommen als Quelle aus: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 37-38.

¹⁷⁰ Mraz Gottfried, Das Kaisertum Österreich. Die Vollendung der Gesamtidee. In: Mraz Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 8.

Daher bestätigte die „*Allerhöchste Pragmatikalverordnung*“ vom 11. August 1804¹⁷¹ was in den Wochen und Tagen davor intern und auf diplomatischem Wege sondiert wurde. Franz II. nahm „*den Titel und die Würde eines erblichen Kaisers von Österreich*“ an, damit „*jene vollkommene Gleichheit des Titels und der erblichen Würde mit den vorzüglichsten europäischen Regenten und Mächten aufrecht erhalten und behauptet werde, welche den Souveränen Österreichs, sowohl in Hinsicht des uralten Glanzes ihres Erzhauses, als vermöge der Größe und Bevölkerung Ihrer, so beträchtliche Königreiche und unabhängige Fürstentümer in sich fassenden Staaten, gebühret.*“¹⁷²

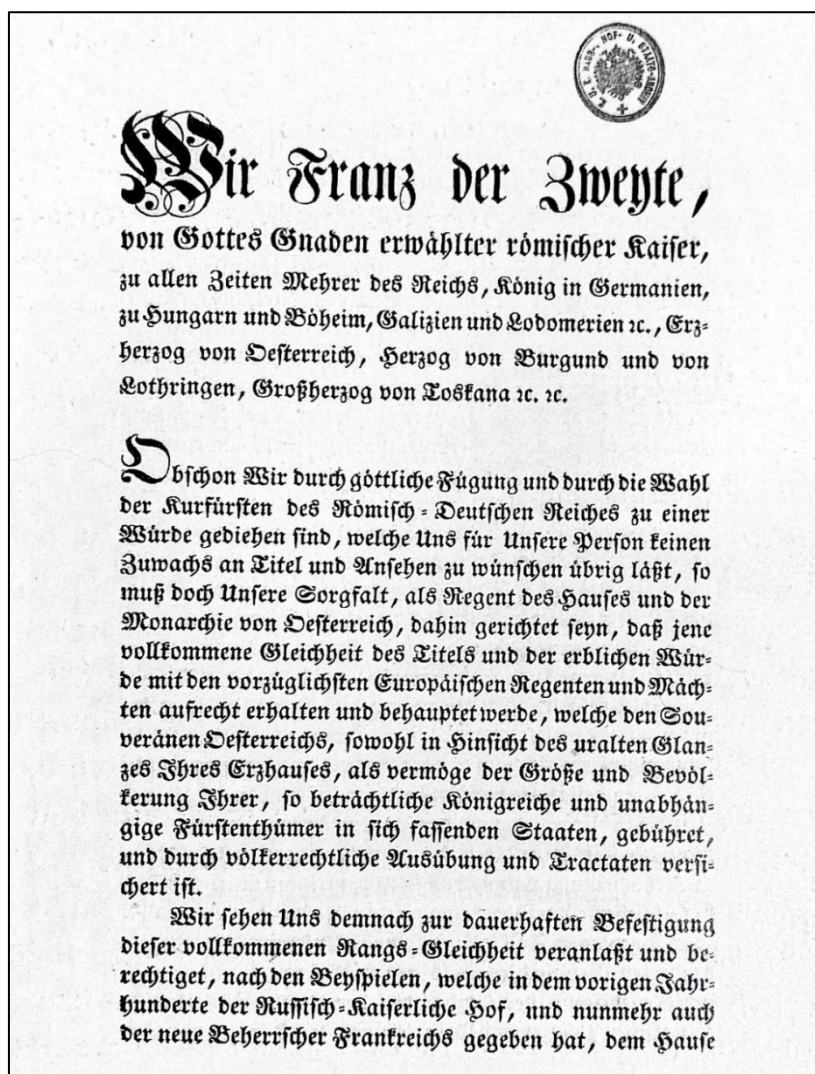


Abb. 5 Pragmatikalverordnung über die Annahme des Titels eines erblichen Kaisers von Österreich durch Kaiser Franz am 11. August 1804 entnommen aus Mraz Gottfried (Hg.) *Kaisertum Österreich. 1804-1848* (Ausstellung Schallaburg 1996), S. 12

¹⁷¹ Siehe als Originalquelle in voller Länge hier: Pragmatikalverordnung über die Annahme des Titels eines erblichen Kaisers von Österreich durch Kaiser Franz am 11. August 1804 (<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=pgs&datum=1804&page=381&size=45> , letzter Zugriff 16.9.2020, 22:55). In diesem Patent werden auch die verschieden großen Titelformen ausformuliert sowie auf das Wappen eingegangen.

¹⁷² Csendes Peter, *Österreich 1790-1848* S. 65.

Demnach wurden alle Mitglieder des Erzhauses Österreich bei dieser Titelerhöhung berücksichtigt: Zunächst künftige kaiserlich-königliche Prinzen und Prinzessinnen, dann Erzherzöge und Erzherzoginnen.¹⁷³

Die Schaffung des Kaisertums Österreichs entsprach der Tendenz, die bereits Maria Theresia und Joseph II. forcierten. Der Fokus verlagerte sich immer mehr auf die eigenen Erblande und damit weg vom Deutschen Reich. Folgende Versprechen, die Reichsverfassung trotzdem erhalten zu wollen, müssen als Lippenbekenntnisse entlarvt werden. Alles deutete auf ein baldiges Ende des Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation hin. Was bleibt, ist die Frage nach der Rechtmäßigkeit der habsburgischen Erhöhung. Franz hatte zumindest im Rang mit Napoleon gleichgezogen und konnte auch zukünftig seine Kernländer vererben. Doch zu welchem Preis? Die äußerst klug formulierte Proklamation konnte trotzdem als Rechtsbruch ausgelegt werden und änderte nichts an der heiklen Lage und Stellung des Kaisers im Reich, insbesondere bezüglich eines vermeintlichen nächsten Krieges.¹⁷⁴ Anders ausgedrückt:

„Dieser Schritt, dessen reichsverfassungsrechtliche Legalität nur mühsam durch Verknüpfung des neuen Kaisertitels mit dem ‘Haus Österreich’ und Bezugnahme auf dessen ‘unabhängige Länder’ hergestellt wurde, kann durchaus als Ausdruck mangelnden Vertrauens in die Zukunft des Reiches verstanden werden.“¹⁷⁵

Tatsächlich war die Erhöhung des österreichischen Einflussgebietes rechtlich zumindest fraglich, wenn nicht sogar illegitim. Eine weitere Kaiserwürde war genau genommen ein Rechtsbruch gegenüber den Reichsständen. Denn weder jene noch die Kurfürsten oder die Landtage wurden in diese Entscheidung eingebunden oder berücksichtigt. Den Ungarn wurde versichert, dass dieser Schritt keine Veränderung zu deren Nachteil sein wird, ein Pulverfass,

¹⁷³ Vgl. Mraz Gottfried, Das Kaisertum Österreich. Die Vollendung der Gesamtidee. In: Mraz Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 9.

¹⁷⁴ Vgl. Zur weiterhin heiklen Lage Franz II. (I.): Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 510- 511.

Sowie: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 205.

Weiter: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 55.

Und: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vöcelka Karl, Die Habsburger S. 360-362.

¹⁷⁵ Kohl Gerald, Neschwara Christian u.a. (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), Rechts- und Verfassungsgeschichte S. 139.

dass erst Jahrzehnte später ansatzweise entschärft wurde. Letztendlich gab es aber keinen nennenswerten Widerstand oder Agitationen gegen das Haus Habsburg.¹⁷⁶

Dieses neue Kaisertum wurde vorsorglich installiert, um die gegenwärtigen Ämter und die Position Österreichs zu bewahren. Ganz dem Naturell des Kaisers entsprechend, wurde betont, dass alles beim Alten bleibe. In einem eher raschen und hastigen Verfahren wurde festgelegt, dass „[...] unsere sämtlichen Königreiche, Fürstentümer und Provinzen ihre bisherigen Titel, Verfassungen, Vorrechte und Verhältnisse fernerhin unverändert beibehalten sollen.“¹⁷⁷ Ergo waren keine Veränderungen bei Verwaltung oder innerlicher Struktur der Monarchie vorgesehen. Politisch betrachtet, wurde hier eine große, wenn auch plötzliche und daher unerwartete Chance vergeben, eine modernere fortschrittlichere Organisation der österreichischen Erbländer zu kreieren. „Damit verabschiedete sich Österreich weder aus dem Reich, noch wurde ein österreichischer Zentralstaat gegründet“¹⁷⁸, stellte Helmut Rumpler fest. Reformen und Fortschritt mussten warten, 1804 ging es um existentielle Belange.¹⁷⁹

Für zwei Jahre sollte der Enkel Maria Theresias nun als „Doppelkaiser“ herrschen. Somit wurde der neue Titel „Franz II. (I.)“ festgelegt, und dies war von nun an die korrekte Schreibweise, war er doch neuerdings ebenfalls Franz I. von Österreich.¹⁸⁰ Dem Volk wurde dies in der Zeitungsausgabe vom 15. August 1804 verdeutlicht und verschriftlicht. Es dauerte demnach einige Tage, bis sich so eine politisch bedeutende und doch im Alltag der Menschen lapidare

¹⁷⁶ Vgl. hierzu: Csendes Peter, Österreich 1790-1848 S. 65.

Sowie: Höbelt Lothar, Die Habsburger S. 115.

Weiter: Mazohl Brigitte, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress (1740-1815). In: Winkelbauer Thomas (Hg.), Geschichte Österreichs (Stuttgart 2015) S. 315.

Und: Niederstätter Alois, Geschichte Österreichs S. 164.

¹⁷⁷ Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 23.

¹⁷⁸ Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 59.

¹⁷⁹ Vgl. Csendes Peter und Opll Ferdinand, Wien. Geschichte einer Stadt S. 89.

¹⁸⁰ Vgl. hierzu: Höbelt Lothar, Die Habsburger S. 115.

Sowie: Mazohl Brigitte, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress (1740-1815). In: Winkelbauer Thomas (Hg.), Geschichte Österreichs (Stuttgart 2015) S. 315.

Weiter: Vocolka Karl, Geschichte Österreichs S. 170.

Und: Wunder Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution S. 106.

Neuigkeit verbreitete.¹⁸¹ Regierungintern wurde noch an dem neuen Wappen und der genauen Titulatur gefeilt. Schlussendlich hielt das Regularium fest:

„Dieses Kaisertum wird durch einen zweiköpfigen schwarzen Adler im goldenen Feld ausgedrückt, - der sich von dem römischen sowohl als rußischen dadurch unterscheidet, daß er nur Reichsapfel und Schwert ohne Zepter, - statt des Scheines, der die Häupter des römischen umgibt, auf jedem eine Krone führt, und den einzig schicklichen Platz eines eigenen Herzschildes behauptet. [sic!]“¹⁸²

Die Farben und der Doppeladler bezeugen die intendierte Kontinuität zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Eine andere Entscheidung wirkt bis heute nach; das rot-weiß-rote Binnenschild ziert heute noch die Fahne der Republik Österreich. Schließlich wählte Franz II. (I.) die Hauskrone von Rudolf II. aus dem Jahre 1602 als österreichische Kaiserkrone. Da Franz jedoch kein Freund von prunkvollem Zeremoniell und übertriebener Selbstdarstellung war, verzichtete er auf eine offizielle Krönung. Mitten in diesen Krisenzeiten, gebeutelt von mehreren Kriegen, hatte der Habsburger andere Sorgen. Zusätzlich galt seit den Jahren des späten 18. Jahrhunderts das Prozedere der Krönungszeremonien als eher lächerlich und nicht mehr zeitgemäß, auch deshalb fand schlichtweg keine erneute Krönung statt. Um nicht noch mehr unnötiges Aufsehen zu erregen und die europäischen Mächte nicht zusätzlich zu provozieren, sah der Wiener Hof von so einer Feierlichkeit ab. Womöglich war dies auch ein weiterer Versuch, sich von den Gepflogenheiten des Korns abzuwenden und sich sichtlich zu distanzieren. Die feierliche Promulgation fand allerdings am 7. Dezember 1804 statt. Regierungskommissäre verlasen öffentlich das Patent zur Errichtung des Kaisertums Österreich. In den darauffolgenden Tagen wurde es in Wien am Hof und am Neuen Markt verkündet sowie in den Wiener Vorstädten und dann weiter in die verschiedenen Teile des Habsburgerreiches.¹⁸³

¹⁸¹ Siehe hierzu als Quelle in voller Länge: Zeitungsartikel der Wiener Zeitung vom 15. August 1804 (<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrrz&datum=18040815&seite=1&zoom=33>), letzter Zugriff am 16.9.2020, 22:56).

¹⁸² Beschreibung des neuen Wappens des Kaisertum Österreich aus: *Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806* S. 45.

¹⁸³ Vgl. zu den repräsentativen Fragen des neuen Kaisertums: *Kleindel Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten* S. 214-215.

Sowie: *Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806* S. 41-47.

Doch was sagten Napoleon Bonaparte und die anderen europäischen Regenten zu der eigenartigen Situation im Sommer 1804 respektive dem neuen Kaisertum Österreich? Der französische Imperator gratulierte Franz II. (I.) umgehend, jedoch war dem Wiener Hof klar, dass dies wohl eher als diplomatische Höflichkeit ohne jede ernstgemeinte Intention war. Genauso wie der habsburgische Herrscher das französische Kaisertum quasi anerkennen musste ohne eine realistische Alternative, so wusste auch der Korse, dass kaum Ermessensspielraum gegeben war, um das Kaisertum Österreich nicht auch formal und diplomatisch zu akzeptieren. Zar Alexander I. sträubte sich zunächst, seine Anerkennung zu signalisieren, sah aber schließlich wie Napoleon ein, dass kein Weg daran vorbeiführte. Auf der britischen Insel allerdings wurde der trotzig Akt gegen den französischen Kaiser mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, war England doch der eigentliche Feind Napoleons, auf der See wie stellvertretend am Kontinent.¹⁸⁴

Allerdings verschärften diese Vorgänge die Skepsis gegenüber der Zukunft des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Seit Jahren zweifelte Europa an der Lebenskraft und der Beständigkeit des „Alten Reichs“. Die jahrhundertalte Institution war zerrüttet von Kriegen, dem Einfluss Napoleons und seiner Neuordnung durch den Reichsdeputationshauptschluss. Da trug die Schaffung eines, überspitzt formuliert, österreichischen „Konter-Kaisertums“ nicht gerade zur Beruhigung der Lage respektive zur Erneuerung der Hoffnung an das Genesen des Reichs bei. Unter diesen Umständen war es eine Frage der Zeit bis das Reich, welches Napoleon bekämpfte und geographisch enorm veränderte, dem Untergang geweiht war.

Weiter: *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, Die Habsburger S. 362.

Und: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 60.

¹⁸⁴ Vgl. hierzu: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 55.

Und: *Weissensteiner* Friedrich, Die österreichischen Kaiser S. 28.

V) Das Doppelkaisertum – 1804-1806

1.) Der Dritte Koalitionskrieg

Österreich schlitterte weiter in die Krise. Außenpolitisch war das neue Kaisertum nach wie vor nicht gefestigt genug, um zu reüssieren. Nachdem England und Frankreich erneut seit März 1803 im Krieg waren, ließ sich Franz II. (I.) leichtfertig zum nächsten Krieg gegen Napoleons Imperium hinreißen. Dem Geheimabkommen Englands mit Russland vom 11. April 1805 schloss sich das Habsburgerreich am 9. August desselben Jahres an. Vollkommen ohne Notwendigkeit und trotz vehementer Dementi des Kriegsministers und Bruders des Kaisers, Erzherzog Karl. Dieser argumentierte, dass die österreichische Armee völlig unzureichend vorbereitet und ausgerüstet sei. So schien die Artillerie veraltet, die finanziellen Mittel wie die Munition knapp und die Soldaten allorts beurlaubt. Für den Kaiser kein Grund, nicht in den Krieg zu ziehen; das Prestige, mit einer wiedererstarkten Allianz gegen den korsischen Imperator vorzugehen, hatte für ihn viel mehr Bedeutung. Diese Uneinigkeit verursachte auch den Rückzug von Erzherzog Karl aus dem Hofkriegsrat. Sein Nachfolger im Hofkriegsrat wurde General Karl Mack von Leiberich. Als österreichische Truppen vor den Streitkräften Frankreichs in Venetien und Tirol nicht zurückwichen, erklärte Frankreich Österreich schließlich am 23. September 1805 den Krieg. Die neu erstarkten deutschen Mittelmächte Baden, Württemberg und Bayern koalierten mit Bonaparte.¹⁸⁵

In der Zwischenzeit lässt sich der französische Kaiser am 28. Mai 1805 in Monza zum König von Italien krönen. Die alte eiserne Langobardenkrone hatte hohen Symbolwert. Dennoch schielte der Blick des Neo-Kaisers Richtung Norden. Nach wie vor sah Napoleon Großbritannien als größten Widersacher in Europa an. Doch die Großmacht von der britischen Insel ist eine Seemacht mit einer durchschnittlichen Armee, Frankreich hat auf dem Wasser keine Chance, dafür die weit überlegene Streitmacht zu Lande.

So versammelt Napoleon im Norden Frankreichs eine riesige Streitmacht und lässt diese, offensichtlich für den Feind, aufmarschieren und Manöver abhalten. Die ganze Armee ist

¹⁸⁵ Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 23-24.

Sowie: *Kann* Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 205.

Weiter: *Kleindel* Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten S. 215.

Außerdem: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 56.

Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 129.

bestens ausgebildet und gerüstet für die Eroberung Londons. Doch es kommt anders. Österreichs Ungeduld sollte sich rächen. Die neue Koalition auf dem Festland, bestehend aus Österreich und Russland, setzt sich zum Ziel, Frankreich auf seine alten Grenzen zurückzudrängen. Dieser Umstand bewirkt, dass Napoleon seine Truppen südöstlich in Richtung Süddeutschland entsendet. Aus der Englandarmee wird kurzerhand die „Grand Armée“. Während der Korse und sein Generalstab sehr genau über die Lage und Beschaffenheit der österreichischen Truppen und General Mack Bescheid wissen, tapen die Österreicher erneut im Dunkeln. Trotz der kampflosen Einnahme Münchens weiß Mack nicht, wo der Feind steht. Schließlich muss sich Mack am 17. Oktober 1805 kampflos in Ulm geschlagen geben, da er von den Franzosen buchstäblich ausmanövriert wird.¹⁸⁶ Als Napoleon die österreichischen Generäle freiließ, bemerkte er:

„Meine Herren, ich beklage so brave Leute wie Sie, das Opfer der Torheiten eines Kabinetts zu sein, das [...] sich nicht scheut, die Würde der österreichischen Nation aufs Spiel zu setzen, in dem es mit den Diensten seiner Generale Handel treibt.“¹⁸⁷

Nachdem Süddeutschland völlig in den Händen der Franzosen und die österreichische Armee zerschlagen war, schien der Weg nach Wien frei. Der hektische und unkoordinierte Rückzug der österreichischen Armee hinterließ den Franzosen allerhand Waffen, Munition und andere Vorräte. In der Zwischenzeit wurde Wien, hinsichtlich eines zu erwartenden Angriffs, zur offenen Stadt erklärt, auch Franz II. (I.) setzt sich prophylaktisch am 8. November nach Olmütz ab. Dort vereinten sich die Armeen der Koalition. General Kutusow und Zar Alexander I. persönlich trafen hier mit den russischen Einheiten auf die verbliebenen und neu zusammengerufenen österreichischen Soldaten. Zusammen waren es 100.000 kampfbereite Männer, die versammelt wurden. Der französische General Mureau, welcher die Österreicher am 3. Dezember 1800 bei Hohenlinden verheerend geschlagen hatte, wurde 1804 von Napoleon ins Exil verbannt und stand nun als militärischer Berater dem Zaren zur Seite.

Aus Norditalien marschierend, versuchte zusätzlich Erzherzog Karl mit seinen 85.000 Soldaten Wien zu erreichen. Zu diesem Zeitpunkt hat Napoleon zwar die bessere Position in Deutschland

¹⁸⁶ Vgl. zu den Aktionen Napoleons zu Beginn des dritten Koalitionskrieges und dem österreichischen Debakel bei Ulm 1805: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 56-57.

Und: Otto Hans-Dieter, Verpasste Siege S.151-165.

¹⁸⁷ Otto Hans-Dieter, Verpasste Siege S. 164.

und Österreich, jedoch eine Übermacht gegen sich. Er weiß, nur ein schneller Sieg, in dem er erneut seine Feinde überrumpelt, kann ihn aus dieser Lage retten.

Doch dann fällt Wien am 13. November 1805 in einer einzigartigen Art und Weise. Die französischen Truppen unter Marschall Murat bedienen sich einer dreisten List. Unter dem Vorwand eines bereits beschlossenen Friedensschlusses marschieren Murats Truppen ohne Gegenwehr und mit wehenden weißen Fahnen über die einzig verbliebene Brücke über die Donau. Bereits einen Tag später bezieht Napoleon in Schönbrunn Quartier. Die Wiener Bevölkerung staunt und begrüßt den Korsen eher wie eine Berühmtheit als wie einen Feind. Dies hatte nicht nur militärische Folgen. In Wien herrschte nun die Besatzungsmacht. Diese war darauf aus, liberales Gedankengut zu forcieren und manipulierte daher die Wiener Presse zugunsten der Französischen Revolution und ihren Folgen.¹⁸⁸

Der französische Kaiser richtete seine Gedanken jedoch sofort an die kommende Schlacht. Er weiß, dass er die alliierten Streitkräfte aus ihrer defensiven Stellung herauslocken muss, um erfolgreich sein zu können. Denn wenn er das Schlachtfeld wählen könne, hätte er den entscheidenden Vorteil des Überraschungsmomentes. Circa 20 Kilometer östlich von Brünn entfernt findet Bonaparte diesen idealen Platz für die herbeigesehnte Entscheidungsschlacht, nahe dem Dorf Austerlitz. Erneut täuscht der Korsen die Allianz: Er bietet einen Waffenstillstand an und zieht seine Truppen scheinbar ungeordnet zurück, um den Anschein von Auflösungserscheinungen zu kreieren. Bei den Russen und Österreichern herrscht Dissens über die Frage zwischen Krieg und Frieden.

General Kutusow rät seinem Zaren, sich in die Karpaten zurückzuziehen, um Napoleon von seiner Versorgungslinie zu entfernen, aber Alexander I. giert nach der aussichtsreichen Schlacht gegen die scheinbar unterlegenen Franzosen. Während die Truppen Erzherzog Karls bereits Richtung Wien marschieren, entschied sich der ungeduldige Zar zur Schlacht. Ohne genau zu wissen, wo die Franzosen nach ihrem scheinbaren Rückzug eigentlich standen, rückten die alliierten Armeen vor. Nun hat Bonaparte seinen Gegner, wo er ihn haben wollte.

¹⁸⁸ Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, *Kaisertum und Doppelmonarchie* S. 14 und 23-24.

Weiter: *Höbelt* Lothar, *Die Habsburger* S. 115.

Sowie: *Leidinger* Hannes, *Schwarzbuch der Habsburger* S. 168.

Und: *Mraz* Gottfried, *Österreich und das Reich 1804-1806*. S. 57.

Da sich zum ersten Mal in der Geschichte drei verschiedene Kaiser in einer Schlacht gegenüberstehen, spricht die Nachwelt von der „Dreikaiserschlacht“ bei Austerlitz am 2. Dezember 1805. Aufgrund des chaotischen Aufmarsches der Alliierten und des wagemutigen Schlachtplans Napoleons tragen die Franzosen den Sieg davon. Am ersten Jahrestag seiner Krönung zum Kaiser der Franzosen beendete der Korse die Bemühungen einer europäischen Koalition erneut. Die „Sonne von Austerlitz“ sollte Bonaparte noch öfter zitieren, um seine Soldaten zu motivieren. Am 6. Dezember wurde ein vorläufiger Waffenstillstand geschlossen.¹⁸⁹ Nach der Schlacht, als das gesamte Ausmaß der Kämpfe augenscheinlich wurde, wandte sich der französische Außenminister Charles Maurice de Talleyrand an Bonaparte. Der Diplomat wies seinen Kaiser auf die Daseinsberechtigung des Kaisertums Österreich hin. Angesichts der folgenden Friedensverhandlungen erklärte Talleyrand Napoleon:

*„Ew. Majestät können die österreichische Monarchie zerstören oder aufrichten. Ist sie einmal zerschlagen, wäre selbst Ew. Majestät nicht in der Lage, ihre verstreuten Teile zu sammeln und sie zu einer einzigen Masse zusammenzufügen. Sie ist unerlässlich für das künftige Wohl der zivilisierten Nationen. [sic!]“*¹⁹⁰

Der französische Außenminister verstand die Kohäsionskräfte, die das Kaisertum Österreich besaß. Besonders im Hinblick auf die Situation in Südosteuropa verstand Talleyrand, dass das Osmanische Reich nur auf eine Chance wartete, um sich erneut an den Grenzen zu zeigen. Außerdem befürchteten die Franzosen, dass im Falle einer Destabilisierung der österreichischen Monarchie das Zarenreich mehr Einfluss und Territorien fordern würde. Eine Kettenreaktion sollte also vermieden werden, so der Diplomat.

Der Korse war sich aber bewusst, dass er die deutschen Länder nicht allein regieren und beherrschen könne. So erkannte auch er die Unverzichtbarkeit des österreichischen Kaisertums,

¹⁸⁹ Vgl. zu der kampflosen Einnahme Wiens im November 1805 und der Schlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 205-206.

Sowie: Kleindel Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten S. 216.

Weiter: Otto Hans-Dieter, Verpasste Siege S. 9-12 und 167-185.

Außerdem: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vocolka Karl, Die Habsburger S. 362.

Zusätzlich: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 63.

Und: Vocolka Karl, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 180.

¹⁹⁰ Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 63.

der Balance und Ordnung Europas willen. Durch seine strategisch wichtige Lage, in den Balkan hineinreichend und angrenzend zum russischen Imperium, war Österreich ein wichtiger Baustein der europäischen Machtkonstellation.¹⁹¹

2.) Der Preßburger Friede

Der am 26. Dezember 1805 geschlossene Preßburger Frieden beendete den Dritten Koalitionskrieg. Die Bedingungen dieses Abkommens waren äußerst hart für Österreich. So musste das Habsburgerreich enorme territoriale Einbußen hinnehmen. Tirol wie Vorarlberg, daneben die Bistümer Brixen und Trient sowie die Gebiete von Tettwang, Argen, Lindau, Burgau, Eichstätt und der Rest von Passau gingen an Bayern. Württemberg erhielt die Donaustädte Elchingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen, Saulgau sowie die Grafschaften Hohenberg und Nellenburg, außerdem die Ortschaften Altdorf, Villingen und Bräunlingen. Baden gewann das gesamte Breisgau, die Ortenau, die Insel Mainau und die Stadt Konstanz. Die Gebiete Venetiens, Istriens und Dalmatiens gelangten zum Königreich Italiens, also direkt in die Hände Napoleons. Denn Franz II. (I.) musste den Korsen als König von Italien endgültig anerkennen. Des Weiteren musste der Habsburger die Erhöhungen der Verbündeten Bonapartes akzeptieren; Bayern und Württemberg wurden zu Königreichen und Baden zum Großherzogtum erhoben. Ganz Vorderösterreich ging also verloren, zusätzlich zu den Gebieten um Tirol und Norditalien und den hohen Reparationszahlungen. Im Gegenzug kam Salzburg mit Berchtesgaden zu Österreich. Summa summarum bedeutete der Frieden von Preßburg einen Gebietsverlust von 1000 Quadratmeilen mit insgesamt drei Millionen Einwohnern.¹⁹²

Somit ging der Habsburger Kaiser stark geschwächt aus dieser militärischen wie politischen Katastrophe hervor. Das musste Graf Ludwig Cobenzl ebenso einsehen. Seine Amtszeit war

¹⁹¹ Vgl. zu den geopolitischen Gedanken Talleyrands: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 63.

Und: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 64.

¹⁹² Vgl. zu den herben Gebietsverlusten Österreichs und den anderen Bedingungen des Friedensschlusses: *Aretin* Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3. Band) S. 524.

Sowie: *Kann* Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 206.

Weiter: *Kleindel* Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten S. 216-217.

Außerdem: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 57.

Und: *Vocelka* Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815 S. 129.

bereits vor den Friedensverhandlungen zu Ende. Bereits am 25. Dezember 1805 wurde Johann Philipp Karl Graf Stadion-Warthausen zum neuen Außenminister ernannt. Der vormalige Botschafter in St. Petersburg galt als fähiger und routinierter Diplomat. Mit dem Abgang von Graf Cobenzl war auch die Position des Grafen Colloredo-Waldsee geändert. Nun agierte Graf Stadion allein und souverän. Über die Vorgänger Stadions lässt Karl Otmar von Aretin kein gutes Haar, wenn er schreibt: „*Den Schaden, den diese beiden Männer angerichtet hatten, konnte niemand mehr gutmachen!*“¹⁹³ Allerdings führt Aretin weiter aus, dass Kaiser Franz II. (I.) ebenso, wenn nicht hauptsächlich schuld war an der prekären Lage der Habsburgermonarchie zum Jahreswechsel 1805/1806. Denn die immense Lethargie, die vom Wiener Hof ausging, hatte ihre Wurzeln in der stoischen Haltung des Kaisers. Trotz der vehementen Warnungen von Erzherzog Karl und des Grafen Trauttmansdorff ließ sich Österreich zu diesem Krieg hinreißen, ohne, in welcher Art auch immer, vorbereitet gewesen zu sein.¹⁹⁴

Napoleon hingegen war weiter auf dem Vormarsch und kontrollierte den Kontinent entweder direkt oder indirekt fast komplett. Der Korse befand sich auf der Höhe seiner Macht. Kaiser der Franzosen, König von Italien, Süddeutschland indirekt unter Kontrolle und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation an den Rand seiner Existenz gebracht, all das war das Ergebnis der letzten Jahre. Der Kaiser der Franzosen veränderte die europäische Landkarte mitunter nach Belieben: So musste Bayern beispielsweise Gebiete tauschen. Das Herzogtum Berg wurde gegen Ansbach „ausgewechselt“. Auf diesem Wege konnte Bonaparte die Territorien um Cleve und Berg seinem Schwager und General Joachim Murat als Herzog versprechen und beschaffen.

Dieses Vorgehen widersprach selbstverständlich jeglichem Reichsrecht, doch die beiden deutschen Großmächte konnten nur ohnmächtig zusehen. Denn Preußen verpflichtete sich bereits vor dem Preßburger Frieden, alle kommenden territorialen Veränderungen zu

¹⁹³ Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 511.

¹⁹⁴ Vgl. zur Personalrochade im österreichischen Außenamt und den politischen Versäumnissen am Wiener Hof: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 512.

Sowie: Csendes Peter, Österreich 1790-1848 S. 86 und 165.

Weiter: Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 198.

Außerdem: Kleindel Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten S. 216.

Und: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 57.

akzeptieren.¹⁹⁵ Bereits im Preßburger Frieden war vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation keine Rede mehr. Es war die Sprache von der „*Confédération Germanique*“.¹⁹⁶ Bonaparte selbst schrieb schließlich am 2. Februar 1806 an Papst Pius VII.:

*„Ich bin von nun an Karl der Große. Denn ich besitze die Krone Frankreichs samt jener der Lombarden und mein Reich grenzt an den Orient.“*¹⁹⁷

Aufgrund dieses Selbstverständnisses war zu erwarten, dass Napoleons nächster Schritt dem Deutschen Reich galt. Denn die napoleonische Sehnsucht war ungebrochen, das „Alte Reich“ zu dominieren. Zwei Möglichkeiten taten sich für Bonaparte auf: Entweder eliminierte er das Heilige Römische Reich Deutscher Nation völlig, oder er formte es unter französischer Führung nach seinem Willen. Ob er in letzterem Falle selbst den Thron einnehmen oder eine diplomatische Marionette stattdessen einsetzen würde, war ein weiteres Gedankenspiel.¹⁹⁸

So oder so, Franz II. (I.) wusste, dass er sich in enormer Bedrängnis befand und große Veränderungen erneut bevorstanden. Als Franz II. (I.) nach Wien zurückkehrte, war ihm bewusst, dass seine Position und sein Ansehen geschwächt waren. Dennoch war für ihn eine Abdankung oder ein Aufgeben indiskutabel. Er wusste, dass er auf dem Thron bleiben würde, wenn nicht von beiden Reichen, dann zumindest auf dem seines eigens geschaffenen Kaisertums Österreich. Er richtete daher einen von Graf Stadion angeregten Aufruf an seine Untertanen:

¹⁹⁵ Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 23-24.

Weiter: *Csendes* Peter, Österreich 1790-1848 S. 65.

Sowie: *Hansert* Andreas, Die Habsburger S. 98.

Außerdem: *Leidinger* Hannes, Schwarzbuch der Habsburger S. 168.

Und: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 62-63.

¹⁹⁶ Vgl. *Aretin* Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 524.

Und: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 65.

¹⁹⁷ Dieses Zitat ist zu finden in: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 63.

Und: *Rumpler* Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 65.

¹⁹⁸ Vgl. *Aretin* Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 524-525.

Sowie: *Häusler* Wolfgang, Kaiserstaat oder Völkerverein? Zum österreichischen Staats- und Reichsproblem zwischen 1804 und 1848/49. In: *Plaschka* Richard, *Stourzh* Gerld und *Niederkorn* Jan Paul, Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute (Wien 1995) S. 222.

Und: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 65.

„Ich kenne kein anderes Glück, als das Glück meiner Völker, keinen höheren Ruhm, als Vater dieser Völker zu seyn, die an Biedersinn, an fester und unerschütterlicher Treue, die an reiner Liebe zu ihrem Monarchen und ihrem Vaterlande keiner Nation Europas nachstehen.

[sic!] “¹⁹⁹

Napoleon hingegen war sich im Klaren, dass er diesen immensen Kredit nicht hatte. Er war auf seine militärischen Erfolge angewiesen. So erklärte der Korse 1813 Fürst Metternich:

*„Eure Herrscher, geboren auf dem Throne, können sich zwanzigmal schlagen lassen und doch immer wieder in ihre Residenz zurückkehren; das kann ich nicht, ich, Sohn des Glücks. Meine Herrschaft überdauert den Tag nicht, an dem ich aufgehört habe, stark und folglich gefürchtet zu sein.“*²⁰⁰

Als der Kaiser der Franzosen die Rückkehr des Gesandten Graf Johann Philipp Cobenzl nach Paris ablehnte, wurde General Carl Freiherr von Vincent als Übergangslösung gewählt, bis die Botschaft wieder standesgemäß besetzt wurde. Vincent berichtete daraufhin bereits im März 1806 dem Wiener Hof, dass zweifellos an einer Neuordnung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation gearbeitet werde. Der österreichische Geschäftsträger schockierte die Habsburgerregierung mit Details von Plänen für einen föderativen Bund deutscher Staaten unter der Schirmherrschaft Napoleons. Mit dieser Hiobsbotschaft war der Anfang vom Ende bereits wieder passé.²⁰¹

3.) Das Ende des „Alten Reichs“

Die nächste französische Demütigung ließ nicht lange auf sich warten; Am 28. Mai 1806 erreichte den Wiener Hof die Nachricht, dass ein neuer Koadjutor für den Erzkanzler des Reichs, Karl Theodor von Dalberg, bestellt wurde. Es handelte sich um den Onkel Napoleons,

¹⁹⁹ Entnommen der Quelle der kaiserlichen Proklamation vom 22.1. 1806 aus: *Frass Otto*, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte (3. Band) S. 59-60.

²⁰⁰ *Mraz Gottfried*, Österreich und das Reich 1804-1806 S. S. 61.

²⁰¹ Vgl. ebd. S. 62-64.

Kardinal Joseph Fesch. Der ehemalige Erzbischof von Lyon sollte in seiner neuen Aufgabe Dekan des Kurfürstenkollegiums, also eventueller Leiter der nächsten Kaiserwahl sowie Herr über das Erzkanzlerarchiv und die Reichsmatrikel werden. In anderen Worten sollte durch diese Bestellung ein Franzose, welcher nicht einmal der Deutschen Sprache mächtig war, indirekt die Geschicke des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation leiten. Dalberg und dessen Stellvertreter Franz Freiherr von Albin leiteten diese Maßnahme im Sinne Bonapartes ein. Da dieses Vorgehen gegen geltendes Reichsrecht verstieß und es einen politischen Affront höchsten Maße bedeutete, war die Empörung im Reichstag groß. Und wie reagierte Franz II. (I.)? Der Habsburgerregent beließ es bei einer Abmahnung gegenüber Dalberg, die Resignation und Ohnmacht überwältigten den Kaiser.²⁰²

An dieser Stelle drängte sich nun die Frage auf, ob der Kaiser tatsächlich noch über direkte Macht verfügte, um das politische Ruder umzureißen. Denn angesichts der Lage musste sich der Habsburger Kaiser diese Frage gefallen lassen. Konnte er in dieser Situation im Sommer 1806 noch radikal etwas ändern, oder war der Prozess der Aushöhlung und Erosion im Reich bereits zu weit fortgeschritten? Wenn die zahlreichen Verfehlungen und Rechtsbrüche in Betracht gezogen werden, ergibt sich jedoch ein eindeutiges Bild: die Auflösung der Reichsritterschaft, die Behinderung der kaiserlichen Post im Reich, das geschaffene Herzogtum Berg für den französischen General Murat, die Beschneidung des Postregals und zuletzt die impertinente Einstellung Kardinal Fesch' zum Koadjutor des Reichskanzler Dalbergs. All diese Vorfälle wurden zögernd und ohnmächtig zur Kenntnis genommen. Somit schien die Frage nach dem deutschen Kaisertitel virulent geworden zu sein.²⁰³

Graf Stadion ließ seinen Bruder Lothar Friedrich, in seiner Funktion als kurböhmischen Gesandten, und den kaiserlichen Konkominissar Johann Alois Freiherr von Hügel aus Regensburg zur Betrachtung der Lage nach Wien bringen. Hügel erstellte bereits vor dem Affront mit Kardinal Fesch ein 18 Punkte beinhaltendes Gutachten mit dem Titel: „*Ob das Oesterreichische Kaiserhaus nach den eingetretenen Folgen des Preßburger Friedens die Römisch-Deutsche Kaiserkrone noch forttragen solle [sic!]*“²⁰⁴. Hügel arbeitete die aktuelle

²⁰² Vgl. hierzu: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 64 und 74-75.

Und: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 65.

²⁰³ Vgl. zur Lage im Reich im Frühsommer 1806: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 66.

²⁰⁴ Ebd. S. 67.

Situation nüchtern auf und verwies an dieser Stelle auch auf einen Bericht des Kanzleidirektors der kaiserlichen Prinzipalkommision in Regensburg, Joseph Haas. Dieser schrieb einleitend:

„Was der deutschen Fürsten unbezähmbarer Geist nach übelverstandener Freyheit in Jahrhunderten nicht vermogte, das hat in einem Zeitalter, wo von diesem Freyheitssinne keine Spur mehr vorhanden ist, fremde Übermacht und Politik mit einem Streiche vollendet. Die Einheit des deutschen Reichs ist aufgelöst [...] Das deutsche Volk hat aufgehört ein Staat zu seyn, nicht um der Unabhängigkeit seiner Stände willen, sondern um demselben ein fremdes Joch desto schwerer aufzulegen. Nicht durch Friedensschlüsse und Staatsverträge ist diese Veränderung bewirkt, sondern durch den Willen eines Einzigen, dessen rastlose Seele immer weiter schreitet, und zu vollziehen gewohnt ist, was seine revolutionäre Fantasie stäts neu ausbrütet. [sic!]“²⁰⁵

Baron Hügel stellte folglich nicht mehr die Frage, ob, sondern *wann* die Abdankung des Kaisers sinnvoll sein werde. Hier war nun diplomatisches Fingerspitzengefühl gefragt, nicht unbedingt eine Paradedisziplin des Kaisers. Parallel spitzte sich die Lage immer weiter zu. Denn französische Truppen standen noch immer in Oberösterreich und drohten, die Festung Braunau nicht mehr zu räumen im Falle einer ausbleibenden Kooperation. Denn Frankreich forderte Etappenwege durch Dalmatien und Venetien. Hinzu kam noch der unsägliche Kasus vom Hafen Cattaro. Dieser am südlichsten Punkt Dalmatiens gelegene Seehafen wurde vom österreichischen Kommandanten Marchese Ghislieri nicht, wie vereinbart, den Franzosen, sondern den Russen übergeben. Napoleon forderte die uneingeschränkte maritime Hegemonie im Mittelmeer. Österreich ließ sich jedoch in dieser Angelegenheit nicht von Russland abkapseln. Dennoch blieb der Fall ein vehementer Eingriff in die österreichische Souveränität und stellte damit einen weiteren Punkt der reichsrechtlichen Verletzungen Bonapartes dar.²⁰⁶

Der einfachste Weg – ein Niederlegen der Krone – hätte mit großer Wahrscheinlichkeit eine bayerisches Interregnum nach sich gezogen. Dies wäre dann jedoch fast gleichbedeutend mit einer französischen Schirmherrschaft. Baron Hügel merkte zusätzlich in seinem Memorandum an, dass für einen geordneten Übergang die Trennung der österreichischen Erbländer von der

Vgl. außerdem: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 66.

²⁰⁵ Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 68-69.

²⁰⁶ Vgl. ebd. S. 65-66 und 70.

Reichskrone die *conditio sine qua non* sei. Denn das junge Kaisertum Österreich könne es sich nicht leisten, die finanziellen Altlasten des Reichs mitzutragen. Auch im Gutachten des böhmischen Gesandten zu Regensburg, Lothar Friedrich Stadion, herrscht kein Optimismus. Das Memorandum „*über die Frage: Ob unter den gegenwärtigen Umständen die Beybehaltung der Römisch-deutschen Kaiser Krone rätlich sey?*“ [sic!] ²⁰⁷, resümiert ebenso, dass der Einfluss Franz II. (I.) stark geschwunden sei und der Preßburger Frieden den Kaiser diplomatisch verkrüppelt hatte. ²⁰⁸

Die deutsche Kaiserkrone schien im Sommer 1806 demnach eher wie eine Last, die es taktvoll abzuschütteln galt, als ein Privileg. Außenminister Graf Stadion sammelte all seine gewonnen Eindrücke und legte dem Kaiser am 17. Juni 1806 seine Sicht der Dinge dar. Franz II. (I.) erklärte daraufhin eindeutig, dass seine Prioritäten klar bei der Sicherstellung der österreichischen Länder liege. Dementsprechend war es im Sinne des Habsburgerregenten, den Moment für das offenkundige Ende des „Alten Reichs“ so zu wählen, dass dem Haus Österreich die bestmögliche Ausgangslage erwuchs. In den Worten des Kaisers:

„Der Zeitpunkt zur Abtretung der Kaiserwürde ist jener, wo die Vortheile, die aus selber für Meine Monarchie entspringen, durch die Nachtheile, die durch eine fernere Beibehaltung derselben entstehen können, überwogen werden.“ [sic!] ²⁰⁹

Typisch für den stets zögerlichen und entscheidungsschwachen Franz wurde auch diese richtungsweisende Angelegenheit dilatorisch behandelt. Doch der angesprochene „ideale Zeitpunkt“ sollte schneller kommen als gedacht. ²¹⁰

²⁰⁷ Ebd. S. 72.

²⁰⁸ Vgl. weiter zu diesen Entwicklungen: Aretin Karl Otmar von, *Das Alte Reich 1648-1806* (3. Band) S. 256
Und: Mraz Gottfried, *Österreich und das Reich 1804-1806* S. 71-73.

²⁰⁹ Mraz Gottfried, *Österreich und das Reich 1804-1806* S. 76.

²¹⁰ Vgl. zum antizipierten Zeitpunkt der Abtretung der Römisch-Deutschen Krone: Aretin Karl Otmar von, *Das Alte Reich 1648-1806* (3. Band) S. 256.
Sowie: Mraz Gottfried, *Österreich und das Reich 1804-1806* S. 73 und 75-76.
Und: Pohl Walter, Vacha Brigitte (Hg.), Vocolka Karl, *Die Habsburger* S. 362.

Am 12. Juli 1806 vereinten sich in Paris 16 Reichsfürsten zum sogenannten *Rheinbund*. Unter der schützenden Hand Napoleons einten sich die Deutschen Staaten zu einem Militärbündnis.²¹¹ De facto war dies jeweils als Austritt aus dem Reich zu verstehen. Wenn der erste Schritt zur Neuordnung „Deutschlands“ der Reichsdeputationshauptschluss war, dann war der zweite Schritt der Zusammenschluss des Rheinbundes. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation fiel auseinander.²¹² Nach und nach traten immer mehr deutsche Fürsten dem Bündnis bei, ausgenommen Preußen, Braunschweig, Hessen-Kassel und Österreich. Die Gründung einer solchen militärischen Allianz im noch bestehenden Rahmen des Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation mit Frankreich stellte selbstredend den nächsten eklatanten Rechtsbruch dar. Die Mitglieder verpflichteten sich, Frankreich mit Soldaten zu unterstützen und im Falle eines erneuten Krieges bereit zu stehen. Das Ende des Deutschen Thrones war für Franz II. (I.) absehbar.²¹³

Nun war der Druck auf den österreichischen Kaiser überwältigend. Am 27. Juli 1806 setzte Bonaparte dem Habsburgerregenten ein Ultimatum. Wenn dieser bis 10. August die deutsche Krone nicht niederlegen würde, drohe ein erneuter Krieg. Selbst zu diesem Zeitpunkt wollte Franz II. (I.) noch immer um die Abdankung feilschen und möglichst viel aus dem Konkurs des Reichs generieren.

²¹¹ Die 16 Gründungsmitglieder des Rheinbund waren: Königreich Bayern, Königreich Württemberg, Großherzogtum Baden, Großherzogtum Berg und Kleve, Großherzogtum Hessen-Darmstadt, Herzogtum Nassau-Usingen, Herzogtum Nassau-Weilburg, Herzogtum Arenberg-Meppen, Fürstentum Hohenzollern-Hechingen, Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen, Fürstentum Isenburg-Birstein, Fürstentum Liechtenstein, Fürstentum Von der Leyen, Fürstentum Regensburg, Fürstentum Aschaffenburg und Fürstentum Salm.

²¹² Vgl. zur Gründung des Rheinbundes: *Buchmann* Bertrand Michael, *Kaisertum und Doppelmonarchie* S. 25. Weiter: *Csendes* Peter, *Österreich 1790-1848* S. 65. Sowie: *Hansert* Andreas, *Die Habsburger* S. 99. Außerdem: *Höbelt* Lothar, *Die Habsburger* S. 115. Und: *Mraz* Gottfried, *Österreich und das Reich 1804-1806*. S. 77-78.

²¹³ Vgl. zur rechtlichen Lage der Allianz und des militärischen Aspekts: *Kleindel* Walter, *Österreich. Zahlen, Daten, Fakten* S. 218. Und: *Kohl* Gerald, *Neschwara* Christian u.a. (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), *Rechts- und Verfassungsgeschichte* S. 139.

Trotzdem wurden eiligst Vorkehrungen getroffen, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. In Wien waren sich alle Beteiligten der rechtlich heiklen Lage bewusst, wenngleich ebenso klar war, dass das Reichsrecht mittlerweile scheinbar nach Belieben gebrochen wurde.²¹⁴

Graf Stadion setzte umgehend eine Kommission, bestehend aus den bereits erwähnten Baron Hügel und Graf Lothar Friedrich Stadion sowie Hofrat Karl Rademacher und Hofsekretär Joseph Freiherr von Hormayr, ein, um die virulentesten Fragen zu klären: Wie ist mit dem Reichstag zu Regensburg zu verfahren? Wie sollten die deutschen und europäischen Höfe darüber diesbezüglich adressiert werden? Was war nun in den Erblanden ad hoc zu tun? Außenminister Stadion richtete daraufhin jeweils am 2. und 4. August 1806 einen Vortrag an den Kaiser, um diese Themen zu finalisieren.²¹⁵ Nach eiligen Konferenzen in den Tagen zuvor beendete das Patent vom 6. August 1806 endgültig das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Aufgrund des Ultimatums vonseiten Frankreichs gab es für den Wiener Hof keinen Ausweg mehr. Trotz der heiklen und aussichtslosen Lage ist in dem Dokument von der „Niederlegung“ der kaiserlichen Würde die Rede, jedoch niemals von Aufgabe oder Verzicht.

Dies zeugte von dem nicht zu erschütternden Sendungsgedanken des Habsburgers.²¹⁶ Gottfried Mraz bezeichnet das Schriftstück sogar als „*stilistisch ausgefeiltes, rechtlich hervorragendes formuliertes Dokument*“.²¹⁷ Zum letzten Male sprach der Habsburger als Franz II. des Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation:

*„Wir Franz der Zweite, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten
Mehrer des Reichs. Erbkaiser von Oesterreich [...]"*

²¹⁴ Vgl. zum Ultimatum Napoleons: Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806 (3.Band) S. 256.
Und: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 78-82.

²¹⁵ Vgl. zur Agenda der eingerichteten Sonderkommission: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 83-84.

²¹⁶ Vgl. hierzu: Brandstätter Christian, Stadtchronik Wien. 2000 Jahre in Daten, Dokumenten u. Bildern (Wien 1988) S. 194.

Weiter: Csendes Peter und Opll Ferdinand, Wien. Geschichte einer Stadt S. 89 und 94.

Sowie: Höbelt Lothar, Die Habsburger S. 115.

Außerdem: Kleindel Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten S. 218.

Und: Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. S. 84.

²¹⁷ Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 84.

Wir erklären demnach durch Gegenwärtiges, daß Wir das Band, welches Uns bis jetzt an den Staatskörper des deutschen Reichs gebunden hat, als gelöst ansehen, daß Wir das reichsoberhauptliche Amt und Würde durch die Vereinigung der conföderirten rheinischen Stände als erloschen und Uns dadurch von allen übernommenen Pflichten gegen das deutsche Reich losgelöst betrachten und die von wegen desselben bist jetzt getragene Kaiserkrone und geführte kaiserliche Regierung, wie hiermit geschieht, niederlegen. [sic!] “²¹⁸

Vier Tage vor dem Auslaufen des Ultimatums war das „Alte Reich“ schließlich erloschen. Trotz des evidenten Rechtsbruches keimte kaum Widerstand gegen das Vorgehen des Habsburgerregenten auf. Dennoch stellte Helmut Rumpler klar, der *„Kaiser hatte nicht die Kompetenz zur Nullifizierung des Reiches, er konnte nur abdanken.“*²¹⁹

Die Reaktionen auf das Ende des Reichs fielen jedoch unterschiedlich aus. Gottfried Mraz stellte fest:

„Mag sein, daß die Promulgation der Niederlegung der römisch-deutschen Kaiserwürde bei vielen Reichsständen Schmerz, Betroffenheit und Empörung ausgelöst hat. Der Diskussion, ob Kaiser Franz die Befugnis zustand, den Reichskörper als aufgelöst zu erklären, kam keine Bedeutung zu. [sic!] “²²⁰

Die juristische Frage, ob der Kaiser das Recht zur Reichsauflösung hatte, blieb angesichts der außerordentlichen politischen Lage in Europa allerdings bedeutungslos.²²¹ Neben dem rechtlichen Aspekt blieb auch der Zeitpunkt der kaiserlichen Resignation im Mittelpunkt der

²¹⁸ Auszug aus der Erklärung Kaiser Franz II. (I.) über die Niederlegung der deutschen Kaiserkrone vom 6. August 1806, entnommen als Quelle aus: *Frass Otto*, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte (3. Band) S. 62-64.

²¹⁹ *Rumpler Helmut, Wolfram Herwig* (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 67.

²²⁰ *Mraz Gottfried*, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 95.

²²¹ Vgl. zur rechtlichen Frage: *Kann Robert A.*, Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 S. 207. Sowie: *Kohl Gerald, Neschwara Christian u.a.* (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), Rechts- und Verfassungsgeschichte S. 139. Und: *Rumpler Helmut, Wolfram Herwig* (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 66-68.

Diskussionen. Wie bereits erwähnt, mutet das Taktieren des Kaisers retrospektiv etwas zynisch an. So schrieb einst Heinrich Srbik:

„Die Form wurde von dem Reichshaupt in vollendeter Weise gewahrt; der Ehrfurcht gebietenden Institution aber, die nun erlosch, hätte es besser entsprochen, wenn der erwählte römische Kaiser um Wochen früher, und ohne an Vorteile für seine Monarchie zu denken, dem unhaltbaren Scheinzustand seines Kaisertums ein Ende gesetzt hätte.“²²²

Dennoch war es der Wiener Diplomatie gelungen, das junge Kaisertum Österreich dem korsischen Kaiser vorzuenthalten. Denn das Risiko, dass bei einem Bestehenbleiben des römisch-deutschen Reichs Österreich über kurz oder lang unter napoleonischer Herrschaft geriete, war in der habsburgischen Residenzstadt undenkbar. Auch der Gedanke, dass Bonaparte sich schließlich auch die Reichskrone einverleibte, blieb mahnender Antrieb.²²³ Nach fast 1000 Jahren der Tradition der Römischen-Deutschen Kaiser war nun das Ende des Reichs gekommen. Von Otto I. anno 962 bis Franz II. (I.) im Jahre 1806 bestand der lose Staatenbund. Seit 1438 mit einer fünfjährigen Ausnahme²²⁴ herrschten die Habsburger souverän. Das Ende der zwei Jahre des „Doppelkaiser“-Daseins wurde nach der Verlautbarung in Wien von der zeitgenössischen Bevölkerung eher gleichmütig aufgenommen, schließlich blieb Wien Kaiser- und Residenzstadt und Franz blieb Kaiser, nun just als Franz I. von Österreich.²²⁵ Mit dem Ende des „Alten Reichs“ erwachsen mittel- und langfristig auch andere Probleme. Hier war nun der Endpunkt einer Entwicklung, die seit dem Mittelalter angehalten

²²² Srbik Heinrich von, Die Schicksalsstunde des alten Reiches. Österreichs Weg 1804-1806 (Wien 1937) S. 52.

²²³ Vgl. zu diesen Beweggründen: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804- 1914 S. 66-68.

²²⁴ 1740-1742 Interregnum, 1742-1745 regierte der Wittelsbacher Karl VII. während der Wirren des Österreichischen Erbfolgekriegs.

²²⁵ Vgl. hierzu: Brandstätter Christian, Stadtchronik Wien S. 194.

Weiter: Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 25.

Sowie: Csendes Peter, Österreich 1790-1848 S. 65.

Außerdem: Csendes Peter und Opll Ferdinand, Wien. Geschichte einer Stadt S. 94.

Zusätzlich: Höbelt Lothar, Die Habsburger S. 115.

Und: Vocelka Karl, Geschichte Österreichs S. 172.

hatte. Das „*Herauswachsens Österreichs aus dem Reich*“²²⁶, wie es Karl Vocelka beschreibt, war nun vollendet.

Österreich als Hauptmacht und Throninhaber des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation verfolgte stets auch eigene Interessen, geopolitisch wie dynastisch. Diese doppelten, nebeneinander verlaufenden Agenden standen dem Wiener Hof oftmals im Wege, konnten jedoch auch gelegentlich vereint werden.

Tatsächlich war das Ende des Römisch-Deutschen Reichs eine enorme Zäsur. Die daraus entstehenden respektive nun umso akuter Probleme sollten in den nachfolgenden Dekaden ihre Spuren in der europäischen Politik hinterlassen. Auf dem Boden des ehemaligen deutschen Staatenbundes waren viele kleine Fürstentümer und ähnliche Gebiete, die in den Wirren der Kriege und des Preßburger Friedens noch keine neue Positionierung in der europäischen Politik finden konnten. Der französische Imperator machte das Gebiet des neu geschaffenen Rheinbundes zur Pufferzone zwischen Frankreich und seinen Konkurrenten Russland und Österreich. Die „*Deutsche Frage*“ hatte nun erst richtig an Bedeutung erfahren, sie sollte ein wichtiges Thema auf dem Wiener Kongress 1814/1815 werden. Mit Gründung des Deutschen Bundes war der nächste Schritt in Richtung Blockbildung getan.

Für das habsburgische Österreich war es weiterhin ein harter Kampf, die Führungsrolle über die deutschen Länder zu erhalten, da die Monarchie ein Vielvölkerreich und daher nicht immer geeint war. Daneben war die Frage nach der Gestaltung Italiens eine nicht minder heikle. Die zahlreichen Gebiets- und Herrschaftsveränderungen während der Koalitionskriege und die diffusen Verwandtschaftsverhältnisse machten eine Einigung bis Mitte des 19. Jahrhundert unmöglich.²²⁷ Denn das neue nationale Denken war mehr als eine Entwicklung. Es war eine Folge der politisierten Kriege Napoleons und den Kämpfen der Ideologien. Der aufkommende Nationalismus und der Zerfall der alten Ordnung schuf langfristige Identitätsprobleme.

²²⁶ Vocelka Karl, Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen S. 47.

²²⁷ Vgl. hierzu: Leidinger Hannes, Schwarzbuch der Habsburger S. 171-172.

Sowie: Rumpler Helmut, Wolfram Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 68.

Weiter: Vocelka Karl, Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen S. 47 und 54.

Und: Vocelka Karl, Geschichte Österreichs S. 172.

So entstanden zwei gegensätzliche politische Systeme in Europa. Frankreich versuchte die Wirkung und die Ideologie der Revolution weiter zu verlängern beziehungsweise zu behaupten, während später Diplomaten wie Metternich und konservative Mächte wie Russland und Preußen danach trachteten, die Legitimität der alten Ordnung wiederherzustellen. Aus diesen Entwicklungen und Faktoren resultierte ein turbulentes und kriegerisches 19. Jahrhundert.²²⁸

²²⁸ Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, *Kaisertum und Doppelmonarchie* S. 14.
Sowie: *Hansert* Andreas, *Die Habsburger* S. 103-104.
Und: *James* Harold, *Deutsche Identität* S. 48-49.

VI) Zusammenfassung

Der „gute Kaiser Franz“, wie er zu seiner Zeit liebevoll vom Volk genannt wurde, regierte in Summe 43 Jahre (1792-1835). Diese Arbeit beleuchtet jedoch nur die erste Hälfte seiner Regentschaft. Es ist daher wichtig, den Kaiser lediglich in Hinblick auf diese Regierungsphase zu betrachten und zu bewerten, die Jahre des Vormärz sind daher nicht Teil dieser Ausführungen. In diesem Zeitraum der Koalitionskriege und Zäsuren ist es für den Habsburger von Beginn an schwer zu bestehen. Wenige Wochen nach Annahme des Thrones bereits im Krieg mit dem revolutionären Frankreich, war die liberale Reformfreudigkeit seiner Vorgänger ad acta gelegt. Die Jahre des Krieges und des Kampfes um die schwindenden Ideale seiner Vorfahren legten ihm einen straffen Kurs auf und so kam es in dieser Periode zu einschneidenden Veränderungen staatsrechtlicher Art. Daher war es Franz' Anliegen, soweit wie möglich Ruhe und Ordnung zu erhalten. Durch diese Zeit des permanenten Wandels wurde aus dem durchschnittlich begabten, gelernten Gärtner und Thronfolger eine phlegmatische und konservative Figur die zu retten versuchte was zu retten war.²²⁹

„Kaiser Franz war nicht der Mann, dem es gegeben war, die Flucht nach vorne zu ergreifen und seinem Land womöglich einen zukunftssträchtigen Weg zu weisen.“, kommentierte Andreas Hansert.²³⁰ Dennoch sollte er einer der bekanntesten Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation respektive später Österreichs werden. Trotz seines reaktionären Wesens fallen in seine Regentschaft auch bedeutsame Reformen und Patente, wie beispielsweise das allgemeine Strafgesetzbuch 1803 oder das allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch 1811. Nicht zuletzt wird er aber in Erinnerung bleiben als „Doppelkaiser“, als Erster und Letzter gleichzeitig sozusagen. Unter ihm wurde das Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zu Grabe getragen und das Kaisertum Österreich, das in seiner Form bis 1867 bestand, geschaffen.²³¹

²²⁹ Vgl. hierzu: Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 12.

Weiter: Hansert Andreas, Die Habsburger S. 105.

Sowie: Leidinger Hannes, Schwarzbuch der Habsburger S. 163.

Und: Vocolka Karl, Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen S. 46.

²³⁰ Hansert Andreas, Die Habsburger S. 100.

²³¹ Vgl. hierzu: Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie S. 10.

Und: Hansert Andreas, Die Habsburger S. 100.

Ein konstituierendes Element war sicherlich Napoleon Bonaparte. Der Korse war ein Mann seiner Zeit. Er wollte schlichtweg alles verändern und hatte hierfür das geeignete herausragende Organisationstalent. In einem Zeitalter, in dem die Außenpolitik der europäischen Großmächte von militärischen Entscheidungen abhing, war Napoleon Feldherr und politischer Stratege in Personalunion. Sein Konzept der Entscheidungsschlachten und oktroyierten Waffenstillstände, die nie einen echten langanhaltenden Frieden bedeutenden, wurde bereits dargelegt. Durch seine Entscheidungsfreudigkeit und Dynamik war er der absolut komplementäre Gegenspieler des Habsburgers. Europa neu zu kreieren, bedeutete für Napoleon zuerst zu erobern, dann zu herrschen. Obwohl Österreich in den Koalitionskriegen stets Hauptgegner auf dem Schlachtfeld war, sah der französische Kaiser jedoch England als Erzfeind an. Dennoch war eines seiner Ziele, das Römisch-Deutsche Reich zu schwächen, wenn nicht zu zerschlagen.²³²

Für Österreich war diese Periode der Diskontinuitäten ein Horror. Beginnend mit den innenpolitischen Querelen rund um die „Jakobinerverschwörung“ bis hin zu den verhältnismäßig häufigen Ministerwechsel²³³ am Wiener Hof, erschwerten Franz oftmals die eigenen, internen Angelegenheiten das Regieren. Die verschiedenen Friedensschlüsse und Grenzziehungen, der Reichsdeputationshauptschluss 1803 und schließlich die Selbsterhöhung Napoleons zum Kaiser der Franzosen 1804 zwangen den Wiener Hof fast permanent zum Handeln und Reagieren.

So ist festzuhalten, dass die Gründung des Kaisertums Österreichs im August 1804 eine Verlegenheitslösung darstellte. Denn nur ein erbliches Kaisertum konnte gewährleisten, dass weiterhin ein Habsburger über die Erbländer herrschte und einer der führenden Regenten in Europa blieb. Für die Bewohner des Habsburg-Imperiums war die Dynastie ebenso ein entscheidendes Identifikationsmerkmal und eine Konstante in dem sonst so unsteten Leben. So lag die Priorität des Hauses Österreich darin, das Familienerbe um jeden Preis zu bewahren und

²³² Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, *Kaisertum und Doppelmonarchie* S. 12.

Sowie: *Lentz* Thierry, *Welches Europa mit Napoleon?* In: *Savoy* Bénédicte (Hg.), *Napoleon und Europa. Traum und Trauma* [anlässlich der Ausstellung *Napoleon und Europa. Traum und Trauma*] (München 2010) S. 41-44. Und: *Wunder* Bernd, *Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution* S. 101-103.

²³³ Als Vergleich soll beispielsweise die lange Amtszeit des Wenzel Anton Graf von Kaunitz-Rietberg von 1753-1792 dienen.

einen konservativ-monarchistischen Gegenpol zu dem „korsischen Emporkömmling“ und seinem post-revolutionären Frankreich zu schaffen.²³⁴

Dieses Bestreben ging sogar soweit, dass der Nachfolger Franz I. der zwar erstgeborene, jedoch geistig und körperlich beeinträchtigte Ferdinand wurde. Hannes Leidiger bezeichnete ihn ungalant als „*Opfer der Habsburger Inzucht*“.²³⁵ Er litt an Epilepsie und Tobsuchtsanfällen, welche vergebens mit Opium bekämpft wurden. Trotz seiner europaweit bekannten Einfältigkeit folgte er 1835 seinem Vater auf den österreichischen Thron.²³⁶ Dementsprechend gab Franz I. seinem Sohn diesen Leitsatz mit auf den Weg: „*Regiere, aber ändere nichts!*“²³⁷

²³⁴ Vgl. hierzu: *Buchmann* Bertrand Michael, *Kaisertum und Doppelmonarchie* S. 14.
Und: *Leidinger* Hannes, *Schwarzbuch der Habsburger* S. 164 und 174.

²³⁵ *Leidinger* Hannes, *Schwarzbuch der Habsburger* S. 172.

²³⁶ Vgl. ebd. S. 172.

²³⁷ *Hansert* Andreas, *Die Habsburger* S. 105.

VII) Beantwortung der Forschungsfragen

Um den drei Forschungsfragen Rechnung zu tragen, soll hier noch einmal konzise auf jene eingegangen werden. Zunächst galt es die Frage zu beantworten welche innenpolitischen Probleme sich in den Jahren um 1804 ergaben. Hier muss auf die unkontrollierbaren Folgen der Französischen Revolution verwiesen werden. Als konservativer Gegenpol hatte Österreich, wie aufgezeigt, in den folgenden Jahren auch innerhalb der eigenen Grenzen massive Schwierigkeiten mit den ideologischen Folgeerscheinungen fertig zu werden. Hinzu kamen haarsträubende Entscheidungen der häufig wechselnden Entscheidungsträger. Die hohe Fluktuation im Bereich politischer und militärischer Schlüsselpositionen sollte der Habsburgermonarchie nicht zum Vorteil geraten. Durch die kriegsbedingten Veränderungen der eigenen Landkarte, welche schließlich 1803 sogar die kaiserliche Stellung im Reich in Frage stellten, war die österreichische Politik fast permanent gezwungen ihre Ziele und Pläne zu adaptieren. So kam die habsburgische Innenpolitik in diesen Jahren nie zur Ruhe.

Als nächstes stellte sich die Frage, welche außenpolitischen Einflüsse für das Haus Österreich in den Jahren vor und nach der Gründung des österreichischen Kaisertums ausschlaggebend waren? An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass sich Franz II. (I.) quasi seit seinem Regierungsantritt fast durchgehend im Krieg mit Frankreich befunden hat. Dieser Umstand erschwerte jegliche aktive Außenpolitik erheblich. Durch den Aufstieg Napoleons wurden die Koalitionskriege zu einer äußerst bitteren Periode für die Habsburgermonarchie. Auch wenn zahlreiche Schlachten gewonnen werden konnten, überwiegen retrospectiv die verheerenden und schließlich entscheidenden Niederlagen. Diese führten im Zuge der darauffolgenden Friedensverträge zumeist zu einem neuerlichen Paradigmenwechsel in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Hinzu kamen anhaltende Querelen mit den Bündnispartnern, allen voran Preußen, welches zunehmend über das Allgemeinwohl des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation hinweg sah und seinen eigenen Interessen folgte.

Schließlich blieb die Frage nach den Faktoren, die zur Gründung des Kaisertums Österreich 1804 führten. Aufgrund der dargelegten Situation, hervorgerufen durch die Jahre des Krieges und der sukzessiven Unterminierung des „Alten Reichs“ vonseiten des französischen Kaisers, stellte die Gründung des Kaisertums Österreich die Ultima Ratio für das Wiener Kabinett dar. In diesem rechtlich heiklen Unterfangen blickte die blanke Angst durch, es könnten die österreichischen Erbländer ebenso an Napoleon gelangen. Angesichts dieser prekären Lage

veranlasste der Habsburger Kaiser die Schaffung eines neuen, parallel bestehenden Kaisertums. Dieser Weg war zweifelsfrei eine Notlösung, die so elegant und vorsichtig wie möglich formuliert wurde. Dennoch rettete dieses Vorgehen den Fortbestand der Habsburgermonarchie und damit auch die Hoffnung auf einen Schritt in Richtung politischen Gleichgewichts auf europäischer Ebene.

VIII) Literaturverzeichnis

Aretin Karl Otmar von, Das Alte Reich 1648-1806. 3. Das Reich und der österreichisch-preußische Dualismus 1745-1806 (Stuttgart 1997).

Arco-Zinneberg Graf Ulrich, Kaiser Franz II (I.) in seiner Zeit. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 105-114.

Bérenger Jean, Die Geschichte des Habsburgerreiches. 1273 bis 1918 (Wien/Köln/Weimar 1995).

Botzenhart Manfred, Reform, Restauration, Krise. Deutschland 1789-1847 (Darmstadt 1997).

Brandstätter Christian, Stadtchronik Wien. 2000 Jahre in Daten, Dokumenten u. Bildern (Wien 1988).

Bruckmüller Ernst, Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 2019).

Buchmann Bertrand Michael, Hof-Regierung-Stadtverwaltung. Wien als Sitz der österreichischen Zentralverwaltung von den Anfängen bis zum Untergang der Monarchie (Wien/München 2002).

Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie (Wien 2003).

Csendes Peter, Österreich 1790-1848. Kriege gegen Frankreich, Wiener Kongreß, Ära Metternich, Zeit des Biedermeier, Revolution von 1848. Das Tagebuch einer Epoche (Wien 1987).

Csendes Peter und *Oppl* Ferdinand, Wien. Geschichte einer Stadt. 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien 2006).

Fehrenbach Elisabeth, Vom Ancien Regime zum Wiener Kongress (München 2008).

Gruner Wolf D., Österreich zwischen Altem Reich und Deutschen Bund. In: Brauneder Wilhelm und Höbelt Lothar (Hg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996 – 1806 (Wien 1996) S. 319-360.

Hansert Andreas, Die Habsburger. Geschichte einer Herrscherdynastie (Petersberg 2009).

Haselsteiner Horst, Die Außenpolitik des Kaisertums Österreich 1804-1848. In: Mraz Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 25-40.

Häusler Wolfgang, Kaiserstaat oder Völkerverein? Zum österreichischen Staats- und Reichsproblem zwischen 1804 und 1848/49. In: Plaschka Richard, Stourzh Gerld und Niederkorn Jan Paul, Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute (Wien 1995) S. 221-254.

Helfert Joseph Alexander von, Kaiser Franz I. von Österreich und die Stiftung des Lombardo-Venetianischen Königreichs. Im Zusammenhang mit den gleichzeitigen allgemeinen Ereignissen und Zuständen Italiens (Innsbruck 1901).

Höbelt Lothar, Die Habsburger. Aufstieg und Glanz einer europäischen Dynastie (Stuttgart 2009).

James Harold, Deutsche Identität. 1770-1990 (Frankfurt am Main/New York 1991).

Judson Pieter M, Habsburg. Geschichte eines Imperiums. 1740-1918 (München 2017).

Kann Robert A., Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918 (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes/4, Wien/Köln 1990).

Kleindel Walter, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten (Wien 2007).

Kohl Gerald, Neschwara Christian u.a. (Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte Hg.), Rechts- und Verfassungsgeschichte (4. überarbeitete Auflage, Wien 2016).

Körner Alfred, Die Wiener Jakobiner. Schriften und Dokumente (Stuttgart 1972).

Langsam Walter Consuelo, Franz der Gute. Die Jugend eines Kaisers (Wien 1954).

Leidinger Hannes, Schwarzbuch der Habsburger (Wien 2009).

Lentz Thierry, Welches Europa mit Napoleon? In: *Savoy* Bénédicte (Hg.), Napoleon und Europa. Traum und Trauma [anlässlich der Ausstellung Napoleon und Europa. Traum und Trauma] (München 2010) S. 41-48.

Mascilli Migliorini Luigi, Zum aktuellen Stand der Forschung. In: *Savoy* Bénédicte (Hg.), Napoleon und Europa. Traum und Trauma [anlässlich der Ausstellung Napoleon und Europa. Traum und Trauma] (München 2010) S.29-34.

Mattl-Wurm Sylvia, Wien vom Barock bis zur Aufklärung (Wien 1999).

Mayr Josef Karl, Wien im Zeitalter Napoleons. Staatsfinanzen, Lebensverhältnisse, Beamte und Militär (Wien 1940).

Mazohl Brigitte, Vom Tod Karls VI. bis zum Wiener Kongress (1740-1815). In: *Winkelbauer* Thomas (Hg.), Geschichte Österreichs (Stuttgart 2015) S. 290-358.

Mraz Gottfried, Das Kaisertum Österreich. Die Vollendung der Gesamtidee. In: *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996) S. 1-24.

Mraz Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806. Ende und Vollendung (Wien 1993).

Neuhold Helmut, Die großen Herrscher Österreichs (Wiesbaden 2012).

Niederstätter Alois, Geschichte Österreichs (Stuttgart 2007).

Otto Hans-Dieter, Verpasste Siege. Tragische Niederlagen der österreichischen Kriegsgeschichte (St. Pölten, Salzburg und Wien 2012).

Pohl Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte (Graz/Wien/Köln 1996).

Rauchensteiner Manfred, Kaiser Franz und Erzherzog Carl. Dynastie und Heerwesen in Österreich 1796-1809 (Wien 1972).

Reinalter Helmut, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs/68, Wien/Köln/Graz 1980).

Reinalter Helmut, Die Jakobiner in der Habsburgermonarchie. In: *Zöllner* Erich, Revolutionäre Bewegungen in Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde/38, Wien 1981) S. 93- 109.

Roider, Karl A. Jr., Baron Thugut and Austria's response to the French revolution (Princeton 1987).

Rumpler Helmut, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Wien 1997).

Schönpflug Daniel, Napoleon, die Napoleoniden und das Europa der Dynastien. In: *Savoy* Bénédicte (Hg.), Napoleon und Europa. Traum und Trauma [anlässlich der Ausstellung Napoleon und Europa. Traum und Trauma] (München 2010) S. 67-76.

Seliger Maren, Wien, politische Geschichte 1740-1934. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik 1: 1740-1895 (Wien 1985).

Silagi Denis, Jakobiner in der Habsburger-Monarchie. Ein Beitrag zur Geschichte des aufgeklärten Absolutismus in Österreich (Wiener historische Studien/6, Wien 1962).

Srbik Heinrich von, Die Schicksalsstunde des alten Reiches. Österreichs Weg 1804-1806 (Wien 1937).

Vocelka Karl, Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen. Politik – Kultur – Mentalität (Wien/Köln/Weimar 2010).

Vocelka Karl, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien 2000).

Vocelka Karl, Österreichische Geschichte (Beck'sche Reihe, München 2010).

Vocelka Karl, *Wolfram* Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1699-1815. Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im Habsburgischen Vielvölkerstaat (Wien 2001).

Weissensteiner Friedrich, Die österreichischen Kaiser. Franz I., Ferdinand I., Franz Joseph I., Karl I. (Wien 2003).

Wunder Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution. 1789-1815 (Stuttgart 2001).

Ziegler Walter, Franz II. (1792-1806). In: *Schindling* Anton (Hg.), Die Kaiser der Neuzeit 1519- 1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland (München 1990) S. 289-308.

Edierte Quellen:

Donath Friedrich und *Markov* Walter, Kampf um Freiheit. Dokumente zur Zeit der nationalen Erhebung 1789-1815 (Berlin 1954).

Frass Otto, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte. 3. Band, Von Joseph II. bis zum Ende der Großmacht (Wien 1962).

IX) Quellenverzeichnis

(In chronologischer Reihenfolge ihrer Anwendung)

Deutsche Übersetzung der ersten Strophe der Marseillaise, entnommen aus: *Donath* Friedrich und *Markov* Walter, Kampf um Freiheit. Dokumente zur Zeit der nationalen Erhebung 1789- 1815 S. 55.

Das Manifest des Herzogs von Braunschweig, entnommen aus: *Donath* Friedrich und *Markov* Walter, Kampf um Freiheit. Dokumente zur Zeit der nationalen Erhebung 1789-1815 (Berlin 1954) S. 41-42.

Den Anfang des übersetzten Gedichts „Homo hominibus“, entnommen aus: *Körner* Alfred, Die Wiener Jakobiner S. 53.

5. Artikel des Friedensschlusses von Basel 1795, entnommen aus: *Donath* Friedrich und *Markov* Walter, Kampf um Freiheit S. 62.

Auszüge aus dem Friedensvertrag von Campo Formido, entnommen aus: *Frass* Otto, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte. 3. Band, Von Joseph II. bis zum Ende der Großmacht (Wien 1962) S. 44-45.

Brief Napoleons an Kaiser Franz II. vom 27. Prairial des Jahres VIII (16. Juni 1800) nach der Schlacht bei Marengo und dem Waffenstillstand von Alessandria, entnommen aus: *Frass* Otto, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte (3. Band) S. 45-47.

Auszug aus dem Friedensvertrag von Lunéville; Artikel VI., entnommen aus: *Frass* Otto, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte (3. Band) S. 49-50.

Auszug aus dem Memoire der Staatskanzlei vom 8. August 1804, entnommen aus: *Mraz* Gottfried, Österreich und das Reich 1804-1806 S. 37-38.

Pragmatikalverordnung über die Annahme des Titels eines erblichen Kaisers von Österreich durch Kaiser Franz am 11. August 1804, entnommen aus <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=pgs&datum=1804&page=381&size=45> , letzter Zugriff 16.9.2020, 22:55.

Zeitungsartikel der Wiener Zeitung vom 15. August 1804, entnommen aus:
<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=18040815&seite=1&zoom=33> ,
letzter Zugriff am 16.9.2020, 22:56.

Kaiserlichen Proklamation vom 22.1. 1806, entnommen aus: *Frass Otto*, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte (3. Band) S. 59-60.

Auszug aus der Erklärung Kaiser Franz II. (I.) über die Niederlegung der deutschen Kaiserkrone vom 6. August 1806, entnommen aus: *Frass Otto*, Quellenbuch zur österreichischen Geschichte (3. Band) S. 62-64.

X) Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 „Kaiser Franz I. im Österreichischen Kaiserornat“, Gemälde (Ausschnitt) von Friedrich von Amerling 1832, entnommen aus *Brandstätter* Christian, Stadtchronik Wien. 2000 Jahre in Daten, Dokumenten u. Bildern (Wien 1988) S. 19421
- Abb. 2 „Bonaparte beim Überschreiten der Alpen am Grossen Sankt Bernhard“, Gemälde von Jacques-Louis David, entnommen aus *Csendes* Peter, Österreich 1790-1848. Kriege gegen Frankreich, Wiener Kongreß, Ära Metternich, Zeit des Biedermeier, Revolution von 1848...54
- Abb. 3 Säkularisierte Gebiete beim Reichsdeputationshauptschluss 1803, entnommen aus *Wunder* Bernd, Europäische Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution. 1789- 1815 (Stuttgart 2001), S. 9972
- Abb. 4 „Die Krönung Napoleons“ 1804 Gemälde von Jacques-Louis David 1807, entnommen aus *Pohl* Walter, *Vacha* Brigitte (Hg.), *Vocelka* Karl, Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte (Graz/Wien/Köln 1996) S. 35974
- Abb. 5 Pragmatikalverordnung über die Annahme des Titels eines erblichen Kaisers von Österreich durch Kaiser Franz am 11. August 1804 entnommen aus *Mraz* Gottfried (Hg.) Kaisertum Österreich. 1804-1848 (Ausstellung Schallaburg 1996), S. 1279